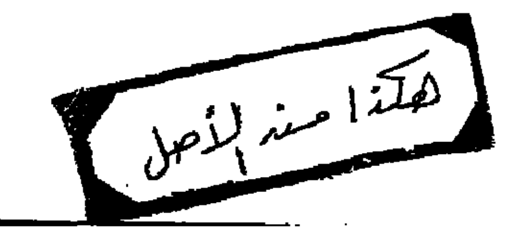


ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 3. JANUAR 1975 • PREIS: IL 2.50 ל״י המחיר: ★ יום שישי, כ׳ טבת תשל״ה

HEUTE VIERERTREFFEN IN KAIRO

Konferenz von Kairo will PLO mit Jordanien versöhnen

Kairo (UPI) — Die Aussenminister von Jordanien, Syrien und Ägypten und ein Vertreter der PLO werden heute in Kairo zusammentreffen, um ihre Haltung gegenüber Israel zu koordinieren, heisst es in einer offiziellen Verlautbarung der ägyptischen Nachrichtenagentur.

In Rabat wurde die Abhaltung dieser Konferenz auf der arabischen Spitzenkonferenz im Oktober d. Vorjahres beschlossen. Die Aussenminister wollen sich bemühen, eine Versöhnung zwischen der PLO und Jordanien in die Wege zu leiten.

DAILY EXPRESS: FAISAL TRUG AN VERSCHIEBUNG DES BRESCHNEW-BESUCHES SCHULD

Das britische Blatt „Daily Express" schrieb gestern, der saudische König Faisal trage die Schuld an der Verschiebung des Breschnew-Besuches. Der saudische Monarch soll einst versprochen haben, sowjetische Waffenlieferungen an Ägypten zu finanzieren. Als er jedoch erfuhr, dass die Sowjetunion „unannehmbare Bedingungen" an diese Lieferungen knüpft, informierte Feisal die Sowjetunion, dass er seine Verpflichtungen rückgängig mache. Daraufhin soll Breschnew den Besuch abgesagt haben.

Aus Moskau wurde gestern bestätigt, dass sich Breschnew in einem Sanatorium befinde, jedoch nicht schwer erkrankt sei. Gerüchteweise verlautete, dass der KP-Sekretär an Leukomie erkrankt ist.

MOSKAU ORGANISIERTE UNRUHEN IN KAIRO

Beobachter in Kairo sind überzeugt, dass die Sowjetunion die Unruhen in Ägypten organisiert hat. Unser HM-Korrespon**dent berichtet, politische Beobachter in Jerusalem kommentieren die Lage in Kairo dahingehend, diese Unruhen können das Sadat-Regime in seiner Entschlossenheit, den Sowjets keinen allzu starken Fusshalt in Ägypten zu geben, nur bekräftigen.** Eine stärkere Präsenz sowjetischer Sachverständiger und Berater würden es den radikalen Bewegungen leichter machen, die Massen gegen Sadat aufzuwiegeln. Es wird daran erinnert, dass seinerzeit der Ausweisung sowjetischer Experten Studentenunruhen vorausgegangen waren. Die Ausweisung der Fachleute war damals keine direkte Folge der Gärung an den Universitäten, war jedoch von ihr beschleunigt worden. Israelische Kommentatoren erklären, Sadat könne sich nicht den Luxus leisten, gleichzeitig die Wirtschaft des Landes aufzubauen und Krieg zu führen. Für alle Faktoren im Nahen Osten wäre es lohnender und besser, einer politischen Lösung des Konfliktes zuzusteuern, als ihr Heil in weiterer Energieraubender Verheerung zu suchen.

VATIKAN VERÖFFENTLICHT DAS »JUDENDOKUMENT«

Aufruf an Katholiken gegen Vorurteile und Antisemitismus

-der Nacht auf heute wurde /atikan die Veröffentlichung ; offiziellen Dokumentes er-et, welches die Juden von ;chuld an der Kreuzigung Jereispricht und die Christen-gegen den Antisemitismus ift. Das sogenannte „Judenment" wurde bereits vor 5 n abgefasst, ist jedoch bisaus verschiedenen Beweglen, vor allem aus Furcht charfer arabischer Reaktion, r nicht veröffentlicht wor-

; Sekretariat des Vatikans in der Zwischenzeit einige ;ungen im Text vorgenom- Eine Sonderkommission die Frage der Beziehungen Judentum einer eingehenrüfung unterzogen. So wur- . aus Rücksicht auf arabi- Interessen — der Teil aus Dokument entfernt, d. über Bedeutung der religiösen zwischen dem Judentum rez Israel spricht.

„Judendokument", welauf allen Kanzeln der kalen Kirchen verlesen wer-ll, wendet sich vor allem den Antisemitismus, der nderten Jahren in der ischen Kirche verwurzelt „Jetzt bestehen neue Begen für die Anbahnung herzlicher Beziehungen en der Katholischen Kirche und dem Judentum" heisst es in der Präambel der Urkunde. „Beide Religionen können einander besseres Verständnis als in der Vergangenheit entgegen bringen".

Unter anderem wird in dem Dokument darauf hingewiesen, dass Jesu und seine Jünger Juden gewesen sind und wahre Katholiken positives Verständnis dem Judentum entgegenbringen sollen. „Jesu handelte stets in der Bedrängnis gleich einem jüdischen Rabbiner. Im Neuen Testament sollte man einige Sätze, die bisher als Angriffe auf die Juden gedeutet wurden, anders auslegen".

In New York reagierte gestern auf das Dokument noch in den gestrigen Abendstunden Raw Mark Tannenberg, Sekretär des jüdisch-amerikanischen Ausschusses für interreligiöse Beziehungen. Er erklärte, angesichts der generellen Verurteilung des Antisemitismus sei das Dokument zu begrüssen. Tannenberg distanziert sich jedoch von einigen Feststellungen des Dokumentes. So zum Beispiel von der Erklärung, dass der Bund Gottes mit dem Judentum zuende ist. **Nächste Woche wird Raw Tannenberg im Vatikan mit dem Interkonfessionellen Ausschuss konferieren und dieses Thema zur Diskussin aufwerfen.**

Nach verstaerkter Zahal-Aktivitaet jenseits der libanesischen Grenze:

Israelischer Soldat im Libanon vermisst

(WT) — Um die Terrortätigkeit, welche für den 1. Januar (den Jahrestag der Gründung von El Fatach) geplant war, zu verhindern, verstärkte Zahal in den letzten beiden Tagen seine Aktivität entlang der libanesischen Grenze.

In der Nacht auf vorgestern versuchte ein Kraftwagen eine Strassensperre zu durchbrechen, welche unsere Truppen in der Gegend des libanesischen Dorfes Rumejsch errichtet hatten. Als der Fahrer des Wagens trotz Aufforderung nicht anhielt, wurde auf das Auto gefeuert. Dabei wurde der Fahrer, ein libanesischer Soldat, getötet. Der Kraftwagen war vom Typ Landrover, wie ihn die Terroristen zu benutzen pflegen. Das Dorf Rumejsch liegt einige Kilometer nördlich der israelischen Siedlung Biranit.

Eine Zahal-Truppe, die nördlich des libanesischen Dorfes D'bell nach Terroristen suchte, stellte bei ihrer Aktion fest, dass ein Soldat, Raw-Turai (Korporal) Jizchak Salim aus Gedera, in eine tiefe Kluft gefallen war. Die Truppe suchte die ganze Nacht nach dem Soldaten, wobei unsere Lufwaffe die Gegend mit Leuchtraketen erhellte. Als unsere Soldaten bei Tagesanbruch das libanesische Gebiet verlassen mussten, wandte sich die zuständigen Zahal-Behörden an das Internationale Rote Kreuz, berichteten über den Vorfall und ersuchten bei der Suche nach dem vermissten Soldaten behilflich zu sein. **Das libanesische Dorf D'Bell befindet sich nordöstlich der israelischen Siedlung Schetula, ungefähr drei Kilometer jenseits der Grenze. Das Terrain ist in diesem Abschnitt von tiefen Schluchten durchzogen, felsig und zum Teil dicht bewachsen. Es wird angenommen, dass der Vermisste im Dunke'n stolperte und dabei in die Schlucht fiel, an deren Rand die Zahal-Truppe vorrückte.**

In der Nacht auf gestern sprengte eine Zahal-Truppe ein Haus im libanesischen Dorf Tajba, welches ungefähr drei Kilometer nordwestlich des Kibbuz Misgaw-Am liegt. Als die Zahal-Einheit sich dem Haus näherte, wurde auf sie gefeuert. Die Truppe erwiderte das Feuer, bemächtigte sich des Hauses und sprengte es, nachdem die Einwohner es verlassen hatten. Unsere Soldaten hatten bei dieser Aktion keine Verluste.

in Durchführung des Abkommens mit der libanesischen Regierung geräumt worden war. **Die offizielle Mitteilung d. Zahal-Sprechers besagt, dass dieses Haus vn den Terroristen benutzt und deshalb gesprengt wurde.**

Arabische Terristen haben in den letzten beiden Tagen verschiedentlich aus dem Libanon auf israelische Soldaten gefeuert Vorgestern um 20.40 Uhr wurden einige Basuka-Raketen auf eine Zahal-Patrouille abgeschossen, welche nördlich des Kibbuz Jiftach im Oberen Galil unterwegs war. Ausserdem wurde die Patrouille auch aus Infanteriewaffen beschossen. Sie hatte bei diesem Zwischenfall keine Verluste und setzte ihren Weg fort.

An den West-Abhängen des Chermon beschossen die Terroristen israelische Truppen im Abschnitt Har-Dov aus Basuka-Rohren und leichten Infanterie-Waffen. Der Zwischenfall ereignete sich vorgestern um 17.30 Uhr.

Einige Artilleriegeschosse, wurden gestern mittag aus dem Libanon in den Abschnitt Har-Manor gefeuert. Das Feuer, welches weder Verluste noch Sachschäden verursachte, wurde erwidert. Har-Manor befindet sich an der israelisch-libanesischen Grenze, zwischen Sa'it und Idmit, südlich des libanesischen Dorfes Jarin, wo israelische Einheiten vor einigen Tagen nach Terroristen suchten.

Wie von israelischem Gebiet aus beobachtet werden konnte, waren gestern Patrouillen der libanesischen Armee im Grenzgebiet tätig, aber es kam zwischen ihnen und unseren Truppen zu keiner Berührung und auch zu keinen Zwischenfällen. Es wird angenommen, dass die libanesischen Patrouillen die Tätigkeit der Terroristen im Grenzgebiet verhindern wollten.

DEMONSTRATION IN TAJBA

Aus libanesischen Quellen wurde gestern offiziell mitgeteilt, dass bei der Sprengung in Tajba vier Libanesen ums Leben kamen. **Gestern haben die Einwohner von Tajba demonstriert und es kam dabei zu Ausschreitungen.** Die Einwohner des Dorfes forderten von den libanesischen Behörden wirkungsvolleren Schutz. **Die Sprecher der PLO** behaupteten gestern in Beirut, dass das Dorf Taiba von den Terroristen schon vor einem Jahr

Aethiopischer General schloss sich der Befreiungsfront von Eritrea an

Wie aus Asmara berichtet, soll die von Militärs bestimmte äthiopische Zentralregierung eine friedliche Lösung „im Geist der Brüderlichkeit aller Äthiopier" anstreben und will angeblich allen 14 Provinzen des Landes eine weitgehend autonome Verwaltung geben.

Mit diesem Schritt will die Regierung der Aktivität der ELF (Eritreische Befreiungsfront) entgegentreten. Die ELF kämpft gegen die äthiopische Zentralregierung, seit Eritrea 1962 Provinz geworden war.

Ein äthiopischer General, der vergangenen Monat spurlos verschwand, soll sich der „Befreiungsfront von Eritrea" angeschlossen haben.

★ ★ ★

Die für heute vorgesehene Gipfelkonferenz der drei angolanischen Befreiungsbewegungen musste verschoben werden, da sich die Gruppen über wichtige grundsätzliche Fragen nicht einigen können. Die Zusammenkunft sollte auf einer Insel der portugiesischen Azoren abgehalten werden.

Präsident Mobuto von Zaire hat sich in den Konflikt eingemengt. Er setzt sich f : eine der Befreiungsbewegungen die FNLA-Gruppe ein, die auch „durch Vermittlung Mobutus angeblich von Washington Unterstützung erhält. Ursache dieser Haltung ist die starke marxistische Tendenz einer anderen angolanischen Befreiungsorganisation MPLA, die von der regierungsfreundlichen Presse Lissabons gefördert wird. Es geht — sagen Wirtschaftler — um den zukünftigen Einfluss des Westens und des Ostens in dem an Bodenschätzen sehr reichen Angola.

Die dritte Befreiungsbewegung UNITA lehnt jede Unterstützung aus dem Ausland ab. Ihr Führer ist ein protestantischer Pastorensohn und neigt zur Zusammenarbeit mit der pro-Kommunistischen MPLA. Lissabon ist aber nach wie vor entschlossen, die drei Bewegungen an einer künftigen Regierung von Angola zubeteiligen. **Beobachter meldeten gestern, falls eine neue Konferenz der drei Unabhängigkeitsbewegungen anberaumt wird, dürfte sie nicht auf portugiesischem Territorium stattfinden.**

DAYAN: RÄUMUNG VON ABU RODES MÖGLICH

Unter gewissen Umständen ist es möglich, die Erdölfelder von Abu Rodes zu räumen, erklärte Mosche Dayan gestern in der Bar Ilan-Universität. Er fügte hinzu, dagegen müsste sich Washington verpflichten, Israel für die Dauer von zehn Jahren mit Erdöl zu beliefern.

HAFEZ ASSAD NACH BEIRUT

Am Dienstag der nächsten Woche wird sich der syrische Präsident Hafez el Assad nach Beirut begeben. Er wird mit dem libanesischen Präsidenten zusammentreffen.

Angeklagte im Watergate-Prozess werden Berufung gegen Urteil einlegen

Die im Watergate-Prozess schuldig gesprochenen Angeklagten haben beschlossen, gegen das zu erwartende Urteil Berufung einzulegen.

Nach dem Schuldspruch im Watergate-Prozess gegen den ehemaligen Justizminister John Mitchell und gegen die Chefberater John Ehrlichman und H. R. Haldeman, die bis zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt werden können, sieht man in Beobachterkreisen einer weiteren „Säuberungswelle" entgegen. Der amerikanische Finanzminister **William Simon** hat nach Meldungen amerikanischer Zeitungen seinen Freunden mitgeteilt, er wisse nicht, ob er diese Entwicklung „überleben" werde. Bei einem Rücktritt Simons wären aus der Nixon-Äre nur noch Aussenminister **Kissinger** und Verteidigungsminister **Schlesinger** im Amt.

Seinen Rücktritt hatte vor einigen Tagen Transportminister **Claude Brinegar** angekündigt. Sein Nachfolger ist nach Informationen aus amerikanischen Regierungskreisen **John Robson**, ein Rechtsanwalt aus Chicago.

Der Austritt aus der Regierung wird auch von Gesundheitsminister **Casper Weinberger**, Handelsminister **Frederick Dent**, Arbeitsminister **Peter Brennan** und Landwirtschaftsminister **Earl Butz** erwartet.

John Dean, ehemaliger Rechtsberater Nixons und Anklagezeuge im Watergate-Prozess, hat angedeutet, dass neue „grosse" Enthüllungen über Nixon und die „Klempner" bevorstehen. Staatsanwalt Henry Ruth soll eine Aussage des Watergate-Einbrechers Howard Hunt prüfen, aus der hervorgeht, dass bereits zu Beginn der 70er Jahre auf Anordnung des Weissen Hauses schwerwiegende kriminelle Handlungen begangen wurden, die bisher nicht bekannt waren.

BICHONSKI TRIFFT SEINEN ANWALT

Heute wird der des Mordes an Rachel Heller verdächtigte Joram Bichonski mit seinem Rechtsanwalt Misgaw in den Mittagsstunden zu einem Gespräch „unter vier Augen" zusammentreffen. Diesen Entscheid traf gestern das Oberste Gericht.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Der Goldpreis sank gestern an allen Börsen der Welt und sank unter 170 Dollar pro Unze Gold. An der Londoner Börse wurde ein Aktiensturz beobachtet.

Tonbandaufnahmen von dem Prozess gegen den jüdischen sowjetischen Arzt Dr. Michael Stern sind gestern von der sowjetischen Geheimpolizei bei dem Sohn des Arztes beschlagnahmt worden.

Alexander Minz, Mitglied der sowjetischen Akademie für Wissenschaften, Träger des Lenin-Preises, ist in Moskau im 79. Lebensjahr gestorben.

Prof. Andrej Sacharow erklärte zu westlichen Journalisten in Moskau, dass sein Leben in Gefahr sei.

In China ist das Skelett eines prähistorischen Elefanten entdeckt worden.

Der ehemalige türkische Premier Ecevit wurde im türkischen Teil von Zypern begeistert begrüsst.

DAS WETTER

Teilweise bewölkt, Niederschläge, keine Aenderung der Luftfeuchtigkeit.

Temperaturen: Jerusalem 7—11; Tel Aviv, Lod, Tiberias und Beer Schewa 10—16; Haifa 10—14; Hermon minus 3 — 0; Golan-Höhen 4—8; Galil 4—6; Hule und Emek Jesreel 9—13; Totes Meer 9—18; Ejlat 11—20 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

WIRTSCHAFTSPROBLEME IN ÄGYPTEN

Für **Jediot Achronot** hätte Sadat wirklich keine Veranlassung, immer nur auf die Wirtschaftsprobleme anderer Staaten und vor allem Israels zu verweisen. Jetzt kann er seine eigenen, weitaus grösseren wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr totschweigen.

Maariw betont, dass in einem Ein-Parteien-Staat wie Ägypten die Opposition nur auf dem Wege von Demonstrationen sprechen kann. Sadat muss wissen, dass er weder seine wirtschaftlichen noch seine politischen Zielsetzungen auf demokratische *Weise durchsetzen könnte. Die* Demonstration gegen die Teuerung war letztlich auch ein Protest gegen die erneute Annäherung Ägyptens an die Sowjetunion.

Al Hamischmar empfiehlt Sa*dat, in erster Linie seine inneren* Probleme zu meistern. Er muss einsehen, dass politische Gewaltlösungen hier wenig helfen.

Auch **Hazofe** warnt Sadat, in der Vorbereitung eines neuen Krieges gegen Israel eine Lösung seiner wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten zu sehen. Was ihm jetzt helfen kann, ist allein das Suchen nach einer Friedenslösung in Etappen, zu der Israel durchaus bereit ist.

Omer kann keinen Grund zu übertriebenem Optimismus nach dem Aufschub des Breschnew-Besuchs in Kairo sehen, selbst wenn sich deshalb die Meinungsverschiedenheiten zwischen Ägypten und der Sowjetunion verstärken werden. Schliesslich brach der Jom Kippur-Krieg nach der Ausweisung der sowjetischen Berater aus. Weil Sadat auch jetzt wieder von einem neuen Krieg spricht, sollte Israel nicht zu voreiligen Zugeständnissen bereit sein.

Für **Schearim** stellt sich die Frage: Wie lange wird Israel noch kostspielige Verteidigungslinien im Sinai bauen, um sie jedesmal dem Feind zu übergeben, noch bevor diese Anlagen fertiggestellt sind. Selbst wenn die Amerikaner darauf drängen, sollte Israel keinem neuen Rückzug ohne ägyptische Gegenleistungen zustimmen.

DEM LIKUD DROHT ZERFALL

Die **Jerusalem Post** sieht im Austritt des Knessetabgeordneten Benjamin Halevi aus der Cherut-Bewegung einen Beweis für die geschwächte Position der Likud-Fraktion. Diese Schwächung hat sich ohne Zweifel ergeben, nachdem mehr und mehr deutlich wird, dass der Likud keine echte Alternative zum Maarach darstellen kann, ja sogar von einem völligen Zerfall bedroht ist.

ISRAEL MUSS STAAT DER JUDEN BLEIBEN

Hamodia bedauert den Rückgang der Geburtenrate unter der jüdischen Bevölkerung gegenüber jener der Araber in Israel, wie sich aus den statistischen Zahlen für das Jahr 1974 ergab. Diese *Situation* erfordert *eine* schärfere Gesetzgebung gegen d. Abtreibung, damit Israel seiner Bestimmung nach der Staat der Juden bleiben kann.

DIE PRESSEBERICHTE ÜBER DEN MORDFALL

Haarez fordert das uneingeschränkte Recht der Presse, alle Tatsachen zu veröffentlichen, die das Interesse der Öffentlichkeit finden. Daher mussten auch Einzelheiten der Nachforschungen über die Ermordung der Soldatin Rachel Heller publiziert werden. Der Präsident des Presserates, Dr. Jehoschua Rottenstreich, hatte kein Recht, von einem „Pressemord" zu sprechen und auch der Untersuchungsrichter durfte kein Veröffentlichungsverbot erlassen. Diese scharfe Kritik ist umsomehr berechtigt, weil alle Presseveröffentlichungen nur von Verdächtigen sprachen, ohne dem Urteil der Justizbehörden vorzugreifen.

Dawar ist dagegen der Überzeugung, dass die Presse keinen Menschen belasten darf, der noch nicht einmal angeklagt ist. Die Pressefreiheit erfordert Einschränkungen und muss von Zurückhaltung bei allen Vermutungen und Spekulationen in der Schuldfrage begleitet sein.

Hafenarbeiter brachen Streik ab

Die Hafenarbeiter in Haifa, die mit dem Verankern der Schiffe beschäftigt sind, haben ihren Streik abgebrochen.

Wie deren Vertreter Jair Bar-Maschiah mitteilte, wurde nur eine Zwischenlösung gefunden, als eine Ueberprüfung der Entlassung eines Angehörigen des neuen Betriebsrates zugesichert wurde. Die Hauptforderung dieser Arbeitergruppe, dem Verband der Seeleute anzugehören, wurde von der Histadrut noch nicht angenommen.

Bereits vor dem Abbruch des Streiks hatten die Arbeiter allen Schiffen, die Früchte exportieren oder Passagiere befördern, ihre Dienstleistungen gewährt. Zur Begründung dieser Ausnahme führten sie an, dass es sich hierbei um ein wichtiges Anliegen der israelischen Wirtschaft handelt. Schiffen, die andere Waren verladen, gewährten sie jedoch vor dem Streikabbruch keine Dienstleistungen.

Histadrut und El Al schlagen die Wiederaufnahme des Flugbetriebs vor

Der Histadrut-Generalsekretär Jerucham Meschel und der El Al-Generaldirektor Mordechai Ben-Arie hatten sich grundsätzlich für eine Wiederaufnahme des Flugbetriebs ausgesprochen.

Generalsekretär Meschel stellte die Vorbedingung, dass der Betriebsrat des Wartungspersonals die Arbeitsverträge und die Vermittlungstätigkeit der Histadrut ausdrücklich anerkennen muss. Die Histadrut wird die Interessen des Wartungspersonals vertreten, sobald sich deren Vertreter mit dem Inhalt des Briefes einverstanden erklären, den die Betriebsräte der Arbeiter und Angestellten in Lod an die Histadrut, die El Al-Direktion und den Verkehrsminister gesandt hatten. Mit einer solchen Zustimmung muss jedoch sowohl die Anerkennung der Arbeitsverträge wie auch der Histadrut-Disziplin verbunden sein. Sogleich nach Eingang dieser Zustimmung wird die Histadrut den Betriebsrat des Wartungspersonals zu einer Aussprache einladen, bei der über die Aufnahme des Flugbetriebs beraten werden soll.

In gleichem Sinne äusserte sich Generaldirektor Ben-Arie. Auch er ist zu einer Aussprache mit dem Betriebsrat des Wartungspersonals bereit, sobald dieser den Vorschlag der Histadrut angenommen hat. El Al ist zwar an einer sofortigen Wiederaufnahme des Flugbetriebs interessiert, aber nur unter der Bedingung, dass eine geregelte Arbeit für die Dauer gesichert ist.

Der Betriebsrat des streikenden Wartungspersonals auf dem Ben Gurion-Flughafen in Lod sah nach Beratungen in Tel Aviv vorläufig noch keinen Weg zur *Wiederaufnahme der geregelten* Arbeit.

Sowohl die Histadrut wie auch die El Al-Leitung versucht nach Überzeugung der Streikenden nun tagelang eine Lösung durch verwirrende Zusicherungen. [...]ren Forderungen, die sie vor der objektiven Körperschaft [...]treten könnten, wurde aber [...] in keiner Weise Verständnis [...]*gegengebracht.*

Der Betriebsrat legte die[n] Standpunkt in Briefen an [...] Ministerpräsidenten und an Minister Jakobi, Rabinowitz, [...]dok und Baram dar.

Entlassungen in Afula und Nazaret

Die **„Tnuwa"-Molkerei in Tel Josef** hat während der verkangenen Wochen etwa 40 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen müssen, weil der Absatz von Käse nach d. Preiserhöhungen am Ta*ge der Währungsabwertung zu*rückgegangen ist.

Die Textilwerke „Preston" in Afula haben fast die Hälfte ihrer 500 Arbeitnehmer während der letzten Monate entlassen und weitere Entlassungen angekündigt. In der Mehrzahl handelte es sich hierbei um arabische Arbeitnehmer aus dem Westufergebiet, doch mussten auch etwa 40 Bewohner von Afula entlassen werden.

„Lika Yarn", eine Fabrik, die synthetische Garne produzierte, ist in Konkurs geraten. Auch hier mussten etwa 40 Arbeitnehmer entlassen werden.

Die Zahl der stellungsuchenden Frauen stieg damit in Afula auf 250. Ein neuer Konfektionsbetrieb kann jedoch in Kürze 200 Arbeiterinnen aufnehmen. Für männliche Arbeitskräfte konnten bereits neue Arbeitsplätze gefunden werden.

Die Handtaschen-Fabrik „Sufimed" in Ober-Nazaret hat 30 Arbeitskräfte entlassen oder in unbezahlten Urlaub schicken müssen.

Am gleichen Ort hat die [...]**skuitfabrik „Afifit"** 15 ihre[r] Arbeitnehmer in unbezahlten [Ur]laub geschickt.

Auch **die „Bilsit"-Werke** [ha]ben den Betrieb schliessen [...] alle 50 Arbeiter entlassen [mü]ssen.

Die „Dodge"-Werkstätten ha[tten] 150 Arbeitskräfte nicht, wie [ge]plant, aufnehmen können [...] müssen sich auf Fachkräfte [be]schränken.

Auch in Ober-Nazaret herrs[cht] Mangel an Arbeitsplätzen [für] Frauen, jedoch nicht für [...] stellungsuchenden männlic[hen] Arbeitskräfte.

Dan Patir wird Sonderberater

Der Journalist Dan Patir [wird] Sonderberater des Minister[prä]sidenten für das Kommuni[ka]tionswesen (Presse, Radio [...] Fernsehen) werden. Für die[ses] Aufgabengebiet gab es bis[her] noch keinen Berater im Büro [des] Ministerpräsidenten.

Patir war Redaktionsmitgl[ied] der Tageszeitung „Dawar" [...] Vorsitzender des Landesverb[an]des der Journalisten. Einige J[ah]re arbeitete er in den USA. [...] Jizchak Rabin israelischer [Bot]schafter war, auf einem äh[nli]chen Gebiet.

Weniger Widerstand gegen Rettungsaktionen in der IC

Es ist anzunehmen, dass sich bei der Direktoriumssitzung der „Israel Crporation" am 10. Januar die Mehrheit für eine Rettungsaktion für die bei Dr. Tibor Rosenbaum deponierten Gelder aussprechen wird.

Zu diesem Meinungsumschwung unter der bisherigen Widerspruchsgruppe hat vor allem der Vorschlag des Millionärs Eisenberg beigetragen, die gesamten Obligationen in Höhe von 2,5 Millionen Dollar aufzukaufen, der Gesellschaft aber wieder zur Verfügung zu stellen, wenn diese Transaktion erfolgreich verlief. Was Eisenberg vorteilhaft erscheint, kann auch für die 'Israel Corporation' nicht von Nachteil sein, schlussfolgerten daraufhin jene, die von einer solchen Aktion bisher nichts wissen wollten.

Die Vertreter der deutschen IC-Investoren fordern eine finanzielle Stärkung der Tochtergesellschaften, konnten sich aber bisher in dieser Richtung noch nicht durchsetzen. Offenbar soll eine Entscheidung hierüber aufgeschoben werden, bis die Bilanz für das Jahr 1974 veröffentlicht ist und neue Repräsentanten der Tochtergesellschaft im Direktorium ernannt werden können.

AUCH ZUR MUSS SEINE STRAFE BEKOMMEN

„Wenn sich Michael Zur strafbarer Handlungen schuldig gemacht hat, muss auch er ins Gefängnis wandern, genauso wie Jehoschua Ben-Zion; es besteht kein Anlass, eine „Büchse der Pandora" für alle Zeiten verschlossen zu halten." Diese Antwort gab **Minister Chaim Barlev** im Informationszentrum auf eine Frage über das Schicksal des früheren Generaldirektors der „Israel Corporation".

RÜCKTRITT RECHTERS ERNEUT GEFORDERT

Der Vorsitzende der Rechtskommissin im Arbeiterausschuss der Histadrut, Schlomo Talman (Mapam), hat gefordert, den **„Solel Boneh"-Generaldirektor Zwi Rechter bis zum Abschluss der Untersuchungen auf Urlaub zu schicken.**

Talmon beruft sich darauf, dass sich neue belastende Tatsachen ergeben haben, seit der Histadrut-Kontrolleur auf eine Rücktrittsforderung verzichtet hatte. Der Grundsatz einer Beurlaubung bis zum Abschluss der Untersuchungen galt auch im Falle der „Mekorot"-Direktors Kariv und sollte keine Ausnahmen erfahren.

Rabbiner Bergman wurde von massgebenden amerikanischen Politikern unterstuetzt

Ein einflussreicher amerikanischer Politiker, Stanley Steingut, der Parlamentsvorsitzender des Bundesstaates New York werden soll, hatte mehrmals versucht, eine Nachprüfung der *Anschuldigungen gegen den Rabbiner* Bergman zu unterbinden. Er soll dem Abgeordneten Andrew Stein dringend nahegelegt haben, seine Hände von dieser Affäre zu lassen. Bergman sei ein guter Freund von ihm und *sollte nicht mit solchen* Anschuldigungen belastet werden, soll er unter Androhung von politischen Druckmitteln erklärt haben.

Für Beobachter in New York ergabt sich aus dieser Mittei*lung erneut die Ueberzeugung*, dass massgebende politische Kreise dem Rabbiner erlaubt haben, finanzielle Vorteile zu erlangen.

Inzwischen wurde bekannt, dass sich Rabbiner Bergman aus *Wien in die Schweiz* begeben hat. Die Misrachi-Bewegung erwartet seinen Rücktritt als Mitglied des Weltpräsidiums.

NOCH KEINE BEWEISE GEGEN HOCHMANN

Die Untersuchungskommission des Gesundheitsministeriums besitzt noch keine hinreichenden Beweise, dass **Prof. Abraham Hochmann**, der Direktor der Krebs-Abteilung im „Hadas*sa"-Gesundheitszentrum von* Jerusalem, gegen die Grundsätze der Berufsethik verstossen hat.

Aus den Nachprüfungen der Steuerbehörde ergab sich kein ausreichendes Belastungsmate*rial, versicherte der* Rechtsberater des Gesundheitsministeriums. Andererseits wurde bekannt, dass viele Patienten lobende Aeusserungen über den Professor zu Protokoll gaben: viele sprechen von einer entgegenkommenden Behandlung ohne übertriebene Honorarforderungen.

Bank Israel sieht im Druck von neuen Banknoten keine Loesung der Probleme

Die Bank Israel hat sich gegen den Vorschlag des Finanzministers ausgesprochen, neue Geldscheine im Wert von 1,5 Milliarden IL drucken zu lassen.

Finanzminister Jehoschua Rabinowitz hatte diese Summe zum Vorschlag gebracht, um das Budget-Defizit dieses Jahres zu decken. Nach der Überzeugung des Staatsbank-Präsidenten Mosche Sanbar wäre ein Zahlungsumlauf von einer Milliarde IL und der Druck von neuen Banknoten im Werte von einer halben Milliarde IL der augenblicklichen Wirtschaftssituation angemessen. Diese Summe würde nach seiner Meinung ausreichen, um eine Steigerung der Industrieproduktion zu erreichen. Zur Deckung des Defizits ergeben sich für den Staatsbank-Präsidenten nur zwei Möglichkeiten: Vermeidung einer Krediterhöhung für die Produktion oder weitere Einschränkung des freien Kreditvolumens.

Zusätzlich zu dem Defizit von 1,5 Milliarden IL ergibt sich aber ein weiterer Fehlbetrag, wenn das Verteidigungsbudget um zwei Milliarden IL erhöht wird. Dann sieht der Staatsbank-Präsident nur noch zwei Möglichkeiten: Erhöhung der Steuerabgaben oder nochmalige Erhöhung der Kreditabgaben. Eine solche Neuregelung wird vom 1. April an erforderlich sein und könnte die Mehrbelastung durch die Teuerungszulage vom Monat Juli zum Teil aufsaugen

HASCHISCHFUND IN DER WOHNUNG

Bei der Rückkehr in seine Wohnung fand ein Bewohner von Tel Aviv diese mit einem zusätzlichen Schloss versperrt vor. Nachdem es ihm gelungen war, die Tür zu öffnen, entdeckte er zu seinem grössten Erstaunen 3 kg Haschisch in seiner Wohnung. Er verständigte die Polizei über diesen Fund.

MILDES URTEIL FUER KRIEGSTELNEHMER

In seiner letzten Urteilsfällung vor der Pensionierung nahm der Tel-Aviver Bezirksrichter Michael Harpasi besondere Rücksicht auf die seelische Belastung von zwei Angeklagten, die an den Kämpfen des Jom Kippur-Krieges teilgenommen hatten. Für einen Autodiebstahl und einen Wohnungseinbruch verhängte er nur eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.

FUSSBALL

Israel — Leader im Junioren-Turnier

Israels Junioren-Nationalmannschaft übernahm am zweiten Spieltag die Führung im internationalen Junioren-Turnier. Erneut folgten 1500 Zuschauer den beiden Spielen im Bloomfield-Stadion in Jaffa und wurden dabei von der eigenen Mannschaft angenehm überrascht. Dow Rembler in der dritten und Jaakow Buzaglo nach genau 50 Minuten schossen die Tore zum 2:0-Sieg über Norwegen. Im zweiten Spiel trennten sich die Junioren-Mannschaften aus Deutschland und Rumänien torlos unentschieden. Damit sind die Rumänen zwar mit Israel punktgleich, liegen aber infolge des schlechteren Torverhältnisses an zweiter Stelle. Die entscheidende dritte Runde wird am Montag ausgetragen. Dabei genügt Israel ein Unentschieden gegen Rumän[ien] zum Turniersieg sofern Deut[sch]land nicht höher als mit z[wei] Toren Differenz gegen das [im]mer noch punktlose Norwe[gen] abschneidet.

AUGSBURG VERLIERT AUCH ZWEITES SPIEL

Der Spitzenklub der 2. L[iga] Süd in Deutschland, der [...] Augsburg, unterlag auch bei [sei]nem zweiten Spiel im Lan[de]. Drei Tore des „Verlegenhe[its]-Mittelstürmers" Jizchak Sch[...] genügten Hapoel Kfar Saba [zu] einem klaren 3:1) (2:0)-Sieg ü[ber] die Gäste. 1000 Zuschauer [ver]folgten das Spiel, bei dem [die] Deutschen allerdings ohne [ih]ren Altstar, den ehemaligen [In]ternationalen und Spiellenk[er] von Juventus Turin, Helmut E[...]ler, antraten.

Wir betrauen den Tod unseres Freundes und Agenten

Dr. DOV FISCHHOF ז"ל

und drücken der Familie unser herzliches Beileid aus.

MISRAH INSURANCE SERVICE
Treu & Steinweg Co., Ltd.

Anlässlich des 1. Jahrestages nach dem Ableben meines geliebten Mannes

ADOLF (DOLU) KÖNIG

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am Freitag, 10.1.1975, um 2.30 Uhr auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt. Treffpunkt am Friedhofseingang.

ROSL KÖNIG

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben unseres teuren

MAX (Mosche) SCHILDER ז"ל

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG Montag, 6. Januar 1975, um 14.30 Uhr, auf dem Friedhof in Cholon statt.

Autobus vom Trauerhaus, Modiinstr. 170 — Ecke Hamaagalstr. 2, Giwatajim, um 14.00 Uhr.

GATTIN, SOHN, ENKELKINDER und die FAMILIE

هكذا من الأصل

Breschnews langer Schatten liegt ueber dem Nahen Osten

Von YACHIN

Der Besuch Breschnews ge- te zu d. grössten Rätseln der ostpolitik unserer Tage. Die jerung von Kairo hatte es vielen Wochen als selbst- tändlich hingestellt. dass der jetische Parteiführer, um en Gunst Sadat so lange orben batte, endlich am 14. ar nach Kairo kommen le.

Moskau war die Reise nach o jedoch noch nicht ausge- nte Tatsache. In der für das and bestimmten Wochen- ft „New Times" wurden Visiten Breschnews in Da- us und in Bagdad offiziell ündigt. dagegen fehlte in Liste der Ankündigungen Name Kairo. Wer die Art Weise kennt, in der sowje- Publikationen vorbereitet n, der wusste sofort. dass h nicht um einen Zufall lte, sondern dass die Rus- ich in irgendeiner Form die Möglichkeit der Ent- ung über diese Visite of- essen wollten.

ses Bestreben trat in der Woche deutlich zu Tage: owjetische Geschäftsträger ro erschien im ägyptischen ministerium und über- e eine dringende Note news für Sadat. Wie üb- urde der Inhalt der Note bekannt gegeben, aber er durch die Tatsachen pu- wei Tage nach Erhalt der begaben sich Aussenmini- ahmi und der neu er- Verteidigungsminister, l Gamsi, nach der sowje- Hauptstadt, um mit den en Führern zu konferie- Kairo wurde diese Reise il der Vorbereitungen für reschnew-Besuch" und als Selbstverständlichkeit net. Davon konnte jedoch Rede sein. Sowohl Bre- als auch Gromyko ha- [illegible] Vorbereitungsmissionen , und konnten mit den weitreichende Abkom- ber Waffenlieferungen u. aftshilfe abschliessen. s um blosse „Vorberei- für einen an sich ver- n Besuch gegangen, so er sowjetische Botschaf- Kairo auf dem üblichen tischen Wege die Wün- oskaus übermittelt und äge für zu entwerfende oder Kommuniques können. Die Entsen- r wichtigsten Minister gierung Sadat zeigte je- ss es um viel mehr ging dass eben der Breschnews in Frage war, der dann auch ab- urde. In Kairo hatte die „Al Achbar" freude- d berichtet, das der Be- eschnews eine Selbstver- keit sei und dass der aus Moskau" sehr viel che Geschenke" für ptische Volk mitbringen In entscheidenden Fra- ie ägyptische Presse ge- aber ab und zu machen h Zeichen gedanklicher in den Zeitungen des s bemerkbar. Ein ande- „Al Gumhuria" (Re- rüste in scharfen Wor- Berichterstattung von bar" und bezeichnete ichtfertig. „Das ist eine Methode, den Besuch ws zu behandeln, rea- Al Gumhuria" und wies in. dass die Beziehun- chen Moskau und Kai- einer ganzen Reihe von ationen belastet sind.

es wirklich! Die Ver- zwischen der Sowjet- d dem Nilstaat ist von zen Reihe von Beden- gegenseitigen Verdäch- belastet, die alle noch Ausweisung der russi- xperten aus Ägypten im 72 zurückgehen. Die haben zwar, schon in auf die amerikanische ke. Ägypten während Kippur-Krieges militä- terstützt. Aber seit dem s Krieges haben sie zwischen Syrien und Ägypten einen deutlichen Trennungsstrich gezogen. Syrien erhielt grosse Mengen modernster sowjetischer Waffen, einschliesslich der Flugzeuge des Typs MIG-23 und Raketen, dagegen waren die Russen gegenüber den Ägyptern sehr zurückhaltend, weil sie ihnen einfach misstrauten.

VIEL MISSTRAUEN

Zu diesem Misstrauen war auch genügend Anlass vorhanden: Präsident Sadat und seine Mitarbeiter liessen sich nicht nur auf rührende Freundschaftsszenen mit Dr. Kissinger ein, sondern sie erklärten auch bei jeder Gelegenheit, dass es ihr Ziel sei, den Nilstaat von beiden Weltmächte wirklich unabhängig zu machen. Eine Zeit lang dachten wohl Sadat und seine Helfer daran, Ägypten neben östlichen auch mit westlichen Waffen auszustatten. Sie mussten einsehen, dass es nicht möglich ist, **zwei Waffensysteme in einer Armee zu benutzen.** Sie sahen ferner, dass die vorhandenen Waffen östlicher Herkunft mangels ausreichender Nachlieferungen an Ersatzteilen an Wert verloren. Daher stieg erneut das ägyptische Interesse an russischen Waffenlieferungen. Sadat bat den syrischen Präsidenten Assad um Vermittlung, und dieser konnte prinzipiell eine Zusage Breschnews zu einem Besuch in Kairo erreichen. **Inzwischen hatten jedoch die Ägypter durch eine Reihe von Äusserungen die Russen wieder verstimmt.** Sadat hat deutlich zu erkennen gegeben, dass er zwar an russischen Waffen, **dagegen nicht an russischen Experten interessiert ist.** Gerade die Sachverständigen waren es gewesen, die den Einfluss der Sowjetunion im Nilstaat gegenständlich machten. Auch in Syrien sind es die Experten, die den sowjetischen Einfluss zur Geltung bringen. Ausserdem sind die Russen dringend daran interessiert, dass gewisse Waffen als „Verschlussache" behandelt werden, d.h. nur die Russen selbst haben zu diesen Waffen Zugang und entscheiden über ihre Benutzung im Ernstfalle. Sie fürchten ganz einfach, dass die Ägypter oder andere Araber vorzeitig „den Kopf verlieren" und Raketen einsetzen, bevor dies den Russen opportun erscheint.

DAS „DOPPELSPIEL"

Die Russen machten es den Ägypten zum Vorwurf, dass diese trotz aller freundschaftlichen Versicherungen ein Doppelspiel inszenieren und weiter auf die Karte Kissinger setzen wollen. Demgegenüber ist auch die Politik der Russen nicht gerade eindeutig. Sie wollen zwar mit den Arabern zusammenarbeiten, sie wollen jedoch auch nicht die Detente gegenüber den USA gefährden. Als der Besuch Breschnews herannahte, wandten sich die Russen mit der dringenden Bitte an die USA, Washington solle nichts tun, was diese Visite gefährden oder ihre Wirkungen zum Scheitern bringen könnte. Diese Tatsache wurde der Welt bekannt gegeben, dagegen wurden gewisse beruhigende Zusicherungen der Russen an die Adresse der Amerikaner streng geheim behandelt. Die Amerikaner haben auch Moskau versprochen, dass sie in Kairo nicht störend eingreifen werden.

Das Interesse der Russen geht heute in erster Linie dahin, eine **baldige Wiedereinberufung der Genfer Konferenz zu erreichen,** wo nach ihrer Meinung in „offener Feldschlacht" der Nahost-Konflikt ohne „diplomatische Hintertüren" ausgetragen werden soll. In Washington und in Jerusalem sieht man die Perspektiven dieses Streits sehr düster. Die Moskauer „Pravda" schrieb dagegen: „Noch nie war die Situation für Lösung des Konflikts im Nahost so günstig wie heute". Die Sowjets sind an öffentlicher Erörterung interessiert, weil sie dort zunächst ihre „unwandelbare Freundschaft" für die Araber demonstrieren können. Im ersten Stadium möchten sie den kompletten Rückzug Israels auf die Linien von 1967 erreichen. Was weiter im Orient werden wird, darüber zerbrechen sie sich den Kopf. Schon einige Male haben wir erlebt, dass auch im Sicherheitsrat der Delegierte der Sowjetunion ohne eine bis ins letzte festgelegte Linie in eine Debatte ging und erst später seine Politik endgültig bestimmte. Auch für Genf glauben die Sowjets an die Parole: „Abwarten und weiter sehen" und wollen erst in einem späteren Stadium sich auf Kompromisse einlassen, die sie dann als „Rettung für die Araber" bezeichnen möchten.

Die sowjetische Orientpolitik ist mehr oder weniger in Dunkel gehüllt und der plötzliche Besuch der beiden Minister Fahmi und Gamssi waren dazu angetan, **dieses Dunkel noch dichter zu machen. Es hat sich etwas durch die Absage der Breschnew-Visite im ganzen Nahen Osten aufgehellt.** Trotz aller gegenteiligen Kommentare, dürfte der Gesundheitszustand des russischen Führers dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Aber die Moskauer Politik bliebt die gleiche. Die Russen verlangen weiter Einberufung der Genfer Konferenz, und im übrigen konnten **Fahmi und Gamsi nicht das gesamte Misstrauen beseitigen, das sich seit 1972 in Moskau gegen das Regime des Nilstaates aufgehäuft hatte.**

Für die Russen ist Assad mehr oder weniger ein Revolutionär, während Sadat trotz vieler sozialistischer Erklärungen für sie zur Reaktion neigt, worauf auch seine wirtschaftlichen Massnahmen und das Suchen nach Kontakten mit dem Westen hinweist. „Vorsicht ist am Platze" — scheint die Devise der sowjetischen Politik gegenüber Ägypten zu sein.

Die atomare Abschreckungsstrategie im Nahost-Konflikt

Von Dr. WILLI THEIN

Als vor kurzem unser Staatspräsident, **Prof. Efraim Katzir,** erklärte, Israel besässe atomares Potential, da zweifelten viele an der politischen Weisheit dieser Erklärung. Merkwürdigerweise wurde die sachliche Berechtigung von Katzirs Behauptung fast überhaupt nicht kritisiert. Es will doch scheinen, dass wir in diesem — geradezu vitalen Punkt — wieder einmal unserem Nationallaster verfallen, nämlich Probleme totzuschweigen, statt sie zu erörtern.

Gewiss, das Thema ist ebenso brisant wie sein Gegenstand, aber indem wir daran vorbeisehen, schaden wir letztlich nur uns selbst. Die anderen nämlich sehen daran durchaus nicht vorbei. So zum Beispiel veröffentlichte „Der Spiegel" in seiner Ausgabe vom 16. Dezember dieses Jahres einen äusserst aufschlussreichen Artikel zum Thema „Atomrüstung im Nahost" und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" brachte vor einigen Tagen einen sehr interessanten Kommentar ihres Militärkorrespondenten zu diesem Thema. Bezeichnenderweise trägt dieser Kommentar die Überschrift „Israel und die Atombombe".

Das Ausland interessiert sich vor allem für die Frage, ob Israel bereits Atombomben besitzt, bzw. wieviel es von diesen Bomben schon „auf Lager" hat. Uns sollte aber in erster Linie interessieren, ob der Gegner Atompotential besitzt oder nicht.

Hier ergibt sich bereits das erste Problem: wer ist in diesem Zusammenhang unser Gegner, bzw. was bedeutet Atompotential in diesem Zusammenhang? Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, dass derzeit kein arabischer Staat die Fähigkeit besitzt, Kernwaffen herzustellen, so ist damit eigentlich noch recht wenig gesagt. Es bleibt nämlich noch immer die Frage offen, ob gegebenenfalls die Sowjets unseren Feinden Atomwaffen liefern würden. Die Lieferung selbst würde natürlich ein politisches Problem par excellence darstellen, obzwar rein technisch der Transport von Atombomben aus der Sowjetunion in den Nahen Osten in nichts verschieden wäre von der Lieferung konventioneller Waffen.

Nach dem Jom Kippur-Krieg wurde in der Auslandspresse verschiedentlich behauptet, die Russen hätten bereits in jenem Krieg Atomsprengköpfe nach Ägypten bzw. nach Syrien gebracht, aber die Sprengsätze von ihren eigenen Soldaten bewachen lassen. Diese Nachrichten wurden — so weit erinnerlich — von keiner Seite offiziell bestätigt oder bestritten. Wir haben jedenfalls davon nur recht oberflächlich Kenntnis genommen. Das ist zwar an und für sich verständlich, denn wir waren damals mit den Ursachen wie auch mit den Folgen des letzten Krieges vollauf beschäftigt und der Krieg zwischen unseren Generälen interessierte uns seinerzeit mehr als die Gefahr eines Kernwaffeneinsatzes gegen Israel.

Was den Einsatz von Atombomben unsererseits anlangt, so haben wir bereits mehrere Male offiziell erklärt, dass Israel nicht der erste Staat sein wird, welcher Kernwaffen in den Nahen Osten bringt. Damit ist eigentlich schon angedeutet, dass Israel durchaus der Staat sein könnte, welcher auf einen feindlichen Atomangriff mit einem atomaren Gegenschlag antworten kann und auch antworten wird. Damit ist bereits das Grundproblem der atomaren Strategie in unserer Weltgegend gegeben. Genau genommen ist die Situation hier im kleinen nicht anders als das Problem des Atomkrieges zwischen den Supergrossmächten in globalem Masstab. Hier wie dort liegt das Problem in der Glaubwürdigkeit der atomaren Abschreckungsstrategie. Anders ausgedrückt: es kommt darauf an, unsere Gegner — das heisst, sowohl die Araber als auch die Russen — davon zu überzeugen, dass wir imstande sind, nicht nur einen Atomangriff auszuhalten, sondern ihn auch so zu erwidern, das die Folgen unseres Atomgegenschlages im voraus einen Atomangriff auf Israel als unrentabel erscheinen lassen müssen. In diesem Zusammenhang gesehen ist also die politische Weisheit in der erwähnten Erklärung unseres Staatspräsidenten wohl kaum anzuzweifeln. Mehr noch es dürfte wahrscheinlich ein Ausdruck kluger Voraussicht gewesen sein, in diesem Zusammenhang und in jenem Augenblick eine recht deutliche Warnung an Freund und Feind zu richten.

Wie bekannt, hatten die Amerikaner — anlässlich Nixons Besuch in Kairo — den Ägyptern einen grossen Atommeiler versprochen und erst die helle Empörung, welche dieses Versprechen in Israel auslöste, brachte die Amerikaner dazu, Israel ebenfalls einen Kernreaktor zuzusichern. Der amerikanische Plan wurde hinfällig, als der US-Kongress Nixons Versprechen blockierte und als Israel schliesslich — unter den gegebenen Bedingungen — auf einen weiteren amerikanischen Atommeiler verzichtete. Israel besitzt nämlich bereits seit 1960 einen kleinen amerikanischen Forschungsmeiler, welcher unter Kontrolle amerikanischer Wissenschaftler steht. Allerdings besitzen wir auch einen zweiten Atomreaktor, welcher 1964 bei Dimona errichtet wurde und den geheim zu halten uns längere Zeit hindurch gelang. Dieser Atommeiler untersteht keiner fremden Kontrolle und nach Meinung ausländischer Fachleute gibt er Israel das erwähnte Atompotential.

Mit dem Fall der Nixon-Initiative traten die Russen auf den Plan und versprachen den Ägyptern einen Kernreaktor, welcher jenen von Dimona an Kapazität um ein Vielfaches übertrifft.

Allerdings ist von der Lieferung eines Atommeilers bis zur eventuellen Erzeugung ägyptischer Atombomben noch ein weiter Weg — ein Weg, welchen die Ägypter, wie schon erwähnt, wahrscheinlich nicht zurückzulegen brauchen, da sie ja im Notfall von den Russen fertige Atombomben erhalten können. In diesem Zusammenhang also muss die Erklärung unseres Staatspräsidenten gesehen werden, ebenso wie eine kürzlich erfolgte Erklärung unseres Ministerpräsidenten **Jizchak Rabin,** in welcher unsere offizielle Stellung zum Kernwaffenproblem wiederholt wurde.

Damit ist allerdings das Problem noch keineswegs gelöst. Unsere Fähigkeit, auf einen Atomangriff mit einem atomaren Gegenschlag wirkungsvoll zu antworten, hängt nämlich in erster Linie davon ab, wie wir einen solchen Atomangriff überstehen können. Es will doch scheinen, dass wir auf diesem Gebiet — bisher jedenfalls — noch recht wenig getan haben. Es soll damit keine Atompanik hervorgerufen werden, aber wenn es etwas gibt, was noch schlimmer ist als eine solche Panik, so ist es jene Untätigkeit, welche aus dem Nichtsehenwollen einer Gefahr entsteht. Ja, wir alle hoffen, dass es einen nächsten israelisch-arabischen Krieg überhaupt nicht geben wird und dass also die Gefahr eines Atomkrieges im Nahen Osten gar nicht entstehen wird. Aber trotzdem bereitet sich unsere Armee mit Recht und mit aller Gründlichkeit auf einen kommenden Krieg vor. Bereitet sie sich auch auf einen möglichen Einsatz von feindlichen Kernwaffen vor? Was noch viel wichtiger ist: bereiten wir unsere Zivilbevölkerung auf diese Möglichkeit vor? Von diesen Vorbereitungen hängt ja die Glaubwürdigkeit unserer atomaren Abschreckungsstrategie ganz wesentlich ab. Wenn wir nicht rechtzeitig, planmässig und ohne überstürzte Hast die nötigen Vorbereitungen treffen, so wird uns niemand die erwähnte Strategie abkaufen, denn selbst wenn wir die zu einem atomaren Gegenschlag nötigen Sprengsätze besitzen, so hängt die Möglichkeit, sie einzusetzen, vor allem davon ab, wie wir den feindlichen Angriff überstehen.

Es ist also nötig, unsere Öffentlichkeit über die technischen Details der passiven Abwehr von Atomangriffen zu unterrichten, denn die psychologische Vorbereitung ist wahrscheinlich wichtiger als alles andere. Es kommt aber auch darauf an, nicht einfach auf den Bau von bombensicheren Unterständen zu drängen, sondern auch darauf, dass sie — zumindest im dichtbesiedelten Zentrum des Landes — auch gegen die Wirkung von Kernwaffen gesichert werden. Es soll dabei durchaus nicht übersehen werden, dass solche Vorbereitungen, wenn sie nicht mit der nötigen Aufklärung Hand in Hand gehen, die Gefahr einer Atompanik mit sich bringen. Eben deshalb sollte man keine Zeit verlieren und mit den sachlichen wie auch mit den psychologischen Vorbereitungen für einen feindlichen Atomangriff beginnen.

Hinter den Kulissen

Trotz der negativen Beschlüsse der UN-Vollversammlung verhält sich das Sekretariat der Vereinten Nationen gegenüber den israelischen Vertretern korrekt, da Generalsekretär Waldheim jeden Zusammenstoss vermeiden will. Dr. Waldheim war auch mit der einseitigen Verhandlungsführung in der Vollversammlung durch den algerischen Aussenminister Bouteflika nicht einverstanden. Er versuchte z.B. den feierlichen Empfang Arafats durch das UN-Sekretariat zu verhindern, konnte sich jedoch nicht gegen den Präsidenten der Vollversammlung durchsetzen.

★

Viele afrikanische Aussenminister, die an der UN-Vollversammlung teilnahmen, sind über den Abbruch der Beziehungen zu Israel keineswegs beglückt. Sie versicherten in Gesprächen, dass sie unter Druck stehen und die panafrikanische Solidarität wahren müssen. Sie hoffen auf „Fortschritte der Verhandlungen" im Nahen Osten, um dann die Verbindungen mit Israel wieder aufnehmen zu können.

★

„Noch ist das Rogers-Programm nicht gestorben, das eine Rückkehr zu den Grenzen von 1967 mit leichten Korrekturen zugunsten Israels vorsieht" — wurde in einer der letzten Regierungssitzungen gesagt. Nach Meinung einiger Minister will Kissinger in Etappen diesem Ziele zustreben. In Europa haben sich verschiedene Staaten, einschliesslich des Marschall Tito für eine endgültige Lösung im Nahen Osten auf der Basis der Grenzen von 1967 ausgesprochen. Tito soll Arafat bei dessen Besuch in Belgrad geraten haben, diese Linien anzunehmen und sich bei Schaffung seines Palästina-Staates auf das Westufergebiet und die Zone von Gaza zu beschränken.

★

Die Regierung Israels hat ihre Pläne zurückgestellt, von den USA Globalhilfe in Höhe von 4,5 Milliarden Dollar für drei Jahre zu verlangen. Die Senatoren Ted Kennedy, Hubert Humphrey und Jackson haben Israel geraten, bei den heutigen parlamentarischen u. wirtschaftlichen Bedingungen in den USA von solchen weitreichenden Forderungen Abstand zu nehmen, da sie in den zuständigen Kongressausschüssen auf Widerstand stossen würden. Die führenden Minister Israels sind mit der Entscheidung über 680 Millionen Dollar Hilfe (trotz des kleinen Abstriches von 15 Millionen Dollar) sehr zufrieden.

★

Israelische Kreise rieten den USA, mit weiteren Verhandlungen mit Ägypten bis nach dem Besuch von Breschnew zu warten, da jedes Abkommen — trotz der amerikanischen Anstrengungen — als Erfolg der Russen bezeichnet werden würde. In diesem Zusammenhange erinnerten israelische Vertreter an folgenden Vorgang: als 1956 Bulganin und Eisenhower israelischen Rückzug aus dem Sinai forderten, antwortete Ben Gurion an Bulganin negativ und an Eisenhower zustimmend. Trotzdem wurden nachher Bulganin und Chruschtschow als die eigentlichen „Helden des Rückzuges" von den Arabern gefeiert. Die Amerikaner sahen dies ein und stimmten einer Vertagung der Verhandlungsbemühungen zu.

★

Der Generalkonsul von Honduras in Amman, Sami Sadawi (ein Araber) veröffentlichte ein Glückwunschinserat für König Hussein anässlich des arabischen Opferfestes in der Jerusalemer Zeitung „Al Anba". Dieses Blatt ist proisraelisch und wird mit Hilfe der Regierung herausgegeben, und zum ersten Male hat eine arabische Persönlichkeit diese Zeitung für eine Anzeige in Anspruch genommen. Über die Art und Weise, wie dieses bemerkenswerte Inserat zu „Al Anba" gekommen ist, hat sich die Zeitung nicht geäussert.

★

Im Handels- und Industrieklub in Tel Aviv sagte Justizminister Chaim Zadok humorvoll, am besten solle man nicht publizieren, dass er an einem öffentlichen Essen teilnehme, sonst könne er in unserer von „Spardruck" gekennzeichneten Zeit noch seine Karriere auf Spiel setzen.

هكذا من الأصل

Henry Kissinger — der Mann des Jahres (VII)

Kissinger »wirft ausländische Diplomaten um«

Von J. E. PALMON

„Er macht uns das Arbeiten zur Tortur" — hatte einer der Minister der Regierung Israels geklagt, als Kissinger seine berühmten Pendelflüge zwischen Jerusalem und Damaskus unternahm. An einem Morgen hatte die Regierung Israels getagt und hatte Kissinger ihre Antwort auf die letzten syrischen Vorschläge erteilt. Noch *am Morgen* war Kissinger nach Damaskus abgeflogen, und in Jerusalem hatte man auf einen vollen Tag Atempause gehofft.

Ein Irrtum: Kissinger erschien am Abend wieder und hatte eine kurze Unterredung mit einigen Kabinettsmitgliedern, eine Regierungssitzung folgte, und dann kam eine der berühmten Besprechungen mit den wichtigsten Regierungsmitgliedern, die bis gegen Morgen dauerte. Das heisst, dass Kissinger fast einen 24-Stunden-Tag den Ministern und ihren wichtigsten Helfern aufge*zwungen hatte*.

Nancy sass währenddessen ein wenig tatenlos in Jerusalem oder wurde durch die Frauen israelischer Minister ausgeführt oder unterhalten: Henry war dagegen damit beschäftigt, pausenlos zu verhandeln und warf selbst Minister um, die von früheren Gelegenheiten her anstrengende Nachtberatungen gewöhnt wa*ren*.

Er war in Tempo und Ausdauer den Ministern Israels, berühmten „Sitzern", weit überlegen, und sein Temperament äussert sich zuweilen auch in Zornesanfällen, bei denen er „schön laut werden kann". Erst vor kurzem berichteten israelische Korrespondenten, dass ein Gespräch zwischen Kissinger und dem is*raelischen Botschafter Dinitz* in lautem Ton, fast als Gezänk, verlaufen sei.

Dinitz, der an sich als Freund Kissingers gilt und auf ihn grosse Stücke hält, versicherte, der Streit sei nicht um politische Themen ausgebrochen. Ob die beiden Politiker sich wegen Fussballresultaten in den Haaren lagen? Wer weiss es? Es ist we*nig wahrscheinlich und die anwe*senden Korrespondenten schenkten weder den Versicherungen von Dinitz noch denen amerikanischer Sprecher viel Glauben.

Über die Verhandlungsmethoden Kissingers haben sich im Laufe der Zeit viele Beobachter geäussert. Sie alle bescheinigten ihm, dass er aussenpolitische Realitäten anerkennen und eine gewisse Flexibilität zeigen wolle. Er selbst sagte einmal: „Wir müssen extreme Härte anwenden, wenn wir herausgefordert werden, aber wir müssen auch genügend Flexibilität beweisen, *um den Gegenspielern auch den* Rückweg zum verantwortlichen Vorgehen zu ebnen. Dabei sollen sie das Gesicht nicht verlieren müssen." Diese Taktik hat Kissinger immer in den Verhand*lungen mit den Russen* in der Zeit des Nahostkrieges angewendet und hat damit nach seiner Meinung den Weg zur Beruhigung geebnet.

„STUERMISCHES TEMPERAMENT" — AUCH IM WESTEN

Während seiner Amtszeit hat Kissinger oft mit den in der NATO und der EG zusammengeschlossenen Staaten, die eigentlich die Verbündeten der USA sind, verhandeln müssen. Sein Bemühen war es, eine neue atlantische Allianz zustande zu bringen *und eine gemeinsame* Oelfront der Verbraucher gegenüber den Produzenten zu schaffen. Immer wieder traf er dabei an den Widerstand der Franzosen, und das Ergebnis waren stürmische Sitzungen der westlichen Aussenminister.

Als erster hat über diese Beratungen der ehemalige französische Aussenminister Jobert berichtet, ein getreuer Gaullist, der im Auftrage Pompidous die Forderungen Kissingers zurückzuweisen hatte. Kurz nach seinem Ausscheiden aus der Regierung hat Jobert seine *Erfahrungen* in einem Buch „Erinnerungen für die Zukunft" zusammengefasst, in denen er allen Bemühungen Kissingers (auch in der Oelfrage) wirklichen sachlichen Wert absprach.

Kissingers Forderungen waren nur „politische Akte, eine bril*lante Bekräftigung* der amerikanischen Vormacht im Westen". Jobert beschreibt in seinem Buch den Versuch Kissingers, die westlichen Länder in eine gemeinsame Oelfront zu bringen: „Kissinger machte schreckliche Szenen. Er suchte mich in unserer Botschaft auf. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er mit seinen Ausfällen zu weit ginge, und dass wir das Gespräch unter diesen Umständen sehr bald abbrechen müssten. Daraufhin blieben wir lange schweigend sitzen." Jobert nahm später an einer Erdölberatung teil die er folgendermassen darstellt: „Es gab grauenhafte Szenen, Wutausbrüche und Beschimpfungen, aber ich hörte alles in kompletter Ruhe an."

Jobert versuchte auch Kissinger sarkastisch gegenüberzutreten. Als die amerikanische Pres*se in grossen Schlagzeilen* berichtete, dass Frankreich eine neue Atlantic Charta abgelehnt habe, sagte er zu Kissinger: „Eigentlich bin ich ein unbekannter Niemand, aber Ihre Ausfälle haben mich zu einem berühmten Mann gemacht."

Bei allem charakterisiert der ehemalige französische Aussenminister Jobert Dr. Kissinger doch noch folgendermassen: „Er ist sehr beweglich, sicher temperamentvoll, er kalkuliert alles genau, und er ist wohl organisiert. Man könnte ihn als Träumer und als einen Menschen mit einem guten Herzen bezeichnen."

Jobert wollte seinem Kollegen freundliche Worte nicht vorenthalten, aber diese können nicht darüber hinwegtäuschen, dass er als wichtigster westlicher Gegner Kissingers und seiner Bestrebungen auftrat. Als getreuer Vertreter Pompidous verhinderte er eine Annäherung an die USA *und eine neue* „amerikanische Oberherrschaft in Europa". Erst nach seinem Ausscheiden sollten die beiden neuen Präsidenten Gerald Ford und Giscard d'Estaing sich näher kommen, wobei allerdings deren Verständigung von den Hoffnungen Kissingers weit entfernt blieb.

Während der amerikanische Aussenminister in dieser Weise in der Welt mit stürmischem Temperament Aussenpolitik betrieb, leisteten seine Beamten in Washington einflusslos und unzufrieden ihre Kleinarbeit weiter. Für sie hat Kissinger fast *nur Verachtung übrig, denn* „Bürokraten sind unschöpferisch, nicht vertrauenswürdig, geistig unbeweglich und auf Sicherheit bedacht".

Der Aussenminister hält die Hälfte von 12.000 Beamten des State Department (die unteren Ränge) eigentlich für überflüssig, und er verfährt nach einem Rezept, das er schon 1968 for*muliert hatte: „Einige der* Schlüsselentscheidungen sind nur einem kleinen Kreis bekannt, während die Bürokratie weiter vor sich hin arbeitet, ohne zu wissen, dass eine Entscheidung bereits gefallen ist."

KISSINGER IN DER KARIKATUR: Als Sancho Pansa — im Kampfe Don Quichote—Fords gegen die Ölpreis-Windmühlen

(Lesen Sie am Sonntag: Kissinger greift in den Jom Kippur-Krieg ein)

RINGS UM DIE KNESSET:

Noch keine Arbeitslosigkeit, aber...

Von SEEV TRONIK

Das neue Wirtschaftsprogramm der Regierung soll eine Senkung der Lebenshaltung aller Schichten der Bevölkerung und eine Drosselung der öffentlichen Dienstleistungen verursachen. — Tatsächlich lebt der Durchschnitts-Israeli seit einigen Wochen bescheidener und rechnet mehr, aber vom Beginn der vom Ministerpräsidenten angekündigten „sieben mageren Jahre" kann vorläufig noch nicht die Rede sein. *Allerdings, gutunterrichtete* Wirtschaftskreise sehen schwarz und prophezeien für die nächste Zukunft eine Reihe von Entwicklungen und weiteren unumgänglichen Regierungsmassnahmen, die die Kaufkraft der Lohnempfänger erheblich abschwächen werden. Ausserdem sehen diese Kreise eine steigende Arbeitslosigkeit voraus.

In Regierungskreisen wird jede Entwicklung, die zu einer bescheideneren Lebenshaltung führt, begrüsst, die Perspektive einer Arbeitslosigkeit grösseren Umfangs jedoch gibt zu ernster Besorgnis Anlass. *Auch in den* Industrieländern der freien Welt geht seit einigen Monaten das Gespenst der Arbeitslosigkeit um, aber es hat dort keine allzugrosse Aufregung verursacht. Wirtschaftsleute begrüssen sogar die verminderte Nachfrage nach Arbeitskräften als eine gesunde Erscheinung, die erheblich dazu beitragen kann, die Macht und die *Aggressivität* der Gewerkschaften einzudämmen. In Israel glaubt man ebenfalls, dass eine solche Entwicklung positive Resultate zeitigen würde, aber die Zahl derjenigen, die Beschäftigungslosigkeit als ein Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung empfehlen, ist sehr gering.

Wie sehr man in Regierungs*kreisen die Arbeitslosigkeit* fürchtet und wie entschlossen man in massgebenden Kreisen ist, die Vollbeschäftigung — allerdings unter veränderten Voraussetzungen — weiter zu gewährleisten, geht aus der Tatsache hervor, dass der Arbeitsausschuss der Knesset sich seit Wochen ununterbrochen mit dieser Frage beschäftigt. Viele Sitzungen wurden ihr gewidmet und die Beratungen und Diskussionen stehen noch keinesfalls vor dem Abschluss. Bezeichnend für die vorherrschende Meinung ist die Tatsache, dass nicht über die Vor- und Nachteile einer begrenzten Arbeitslosigkeit debattiert wurde, sondern einzig und allein über die Schritte, die unternommen werden müssen, um neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die aus dem Arbeitsprozess geworfenen Lohnempfänger zu schaffen.

Auf der letzten Sitzung des Ausschusses erklärte der Gene*raldirektor des Arbeitsministe*riums, Abraham Goral:

„Obwohl zur Zeit noch Vollbeschäftigung herrscht, sind wir für die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, sollte sie in verschiedenen Zweigen der Industrie auftreten, gerüstet. — Pläne zur schnellen Wiedereinsetzung von beschäftigungslos gewordenen Lohnempfängern in den Arbeits*prozess werden jetzt ausgearbei*tet. Die Richtlinie für diesen Umschichtungsprozess ist die maximale Ausnützung jeder Möglichkeit, die für den Export arbeitenden Betriebe zu stärken und zu erweitern."

Aus dieser Stellungnahme geht klar hervor, dass das Arbeitsministerium einen Rückgang der Produktion in gewissen Betrieben oder gar deren Schliessung für wahrscheinlich hält. Es sind dies vor allem diejenigen Unternehmen, die sich, was Produktivität und Qualität anbelangt, als unwirtschaftlich erwiesen haben. Aber die entlassenen Arbeiter und Angestellten sollen nicht unbeschäftigt bleiben, sondern schnellstens in leistungsfähigeren, hauptsächlich für den Export *arbeitenden Unternehmen unter*gebracht werden. Der Generaldirektor des Arbeitsministeriums kündigte auf der gleichen Sitzung die Schaffung einer „Zentralstelle für d. Lösung von Beschäftigungsfragen im Ausnahmezus' -d" an, in dem die Regierung, die Privatwirtschaft, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber durch führende Persönlichkeiten vertreten sein werden. — Die Hauptaufgabe der Zentralstelle besteht darin, neue, die Wirtschaft des Landes fördernde Arbeitsplätze vorwiegend in den Entwicklungszonen zu schaffen *und sie mit frei gewordenen Ar*beitskräften zu besetzen. Die betreffenden Betriebe sollen, sofern es sich nicht um Neugründungen handelt, erweitert oder aber, wenn notwendig, den Erfordernissen der nationalen Wirtschaft entsprechend umgestaltet werden.

Goral gab weiter bekannt, dass das Arbeitsministerium Pläne zur Schaffung von Tausenden A beitsplätzen im Bauwesen u *verschiedenen* Industriezweig ausgearbeitet hat. Dieser Pl wird fristlos zur Durchführu gelangen, sollte als Folge v dramatischen Entwicklungen In- und Auslande, plötzlich ei *Arbeitslosigkeit* grösseren U fangs im Lande entstehen. I Rahmen dieser Aktion soll auch berufliche Fortbildungsk se für Arbeiter und Spezialist aus allen Industriezweigen org nisiert werden. Das Ziel dies Kurse ist es, jeden arbeitsl gewordenen Arbeitnehmer v seiner Wiedereinsetzung in d Arbeitsprozess beruflich so fo zubilden, dass er zu einer höhten Arbeitsleistung befäh ist.

Auf der gleichen Sitzung k auch der Generaldirektor *Ministeriums für Handel und* dustrie Dr. Mosche Mandelba zu Wort. Er trat rückhaltlos die Aufrechterhaltung der tra tionellen Politik der finanziell Unterstützung bestehender triebe ein, auch wenn deren Re tabilität und Lebensfähigk noch nicht voll erwiesen ist. vestitionen sollen ermutigt w den, um die bisherige Wac *tumsrate der Wirtschaft* so w wie möglich aufrechtzuerhalt Dr. Mandelbaum befürwort insbesondere die programm mässe Gründung all derjenig Betriebe, die von der Regier bereits genehmigt worden si Er lehnt eine Politik der „k struktiven Arbeitsbeschaffun die darin besteht, eine begren Arbeitslosigkeit zuzulassen, dann leichter ein selekti Wachstum der Wirtschaft in Wege zu leiten und die aus d Arbeitsprozess ausgeschieder Arbeitskräfte in gesünderen U ternehmen geplant einzusetz *als zu riskant ab*. Er geht dem Grundgedanken aus, d es schwer ist, der Arbeitslos keit Herr zu werden, wenn sich einmal eingenistet hat. Ministerium für Handel und dustrie werde das in Angriff nommene Investitionsprogran in Höhe von viereinhalb Milli den Pfund resolut durchführ Die bereitgestellten Summen w *den in Neugründungen und* Erweiterungen bestehender triebe investiert werden. Hau ziel aller Investitions- und E wicklungspläne des Ministeriu ist die Steigerung des Expo volumens bei voller Nutzung d neuen Möglichkeiten, die dur die Drosselung des lokalen Ve brauchs geschaffen wurden.

In der Debatte kamen au zwei Vertreter der Histadrut, G deon Ben Israel und Schim Sanbar zu Wort. Sie sagten, Arbeiterkreisen herrsche eine b drückte Stimmung als Folge d *pessimistischen Wirtschaftspr*gnosen vor. Die Histadrut bereit, ihren Beitrag zur Au rechterhaltung der Vollbeschä tigung zu leisten, fordere jedo die Ausarbeitung konkreter Pl ne zur Schaffung von neuen B schäftigungsmöglichkeiten u zur Stützung der durch das ne Wirtschaftsprogramm ins Wa ken geratenen Unternehmen.

*Der Wirtschaftsberater des F*nanzministers, Ephrajim Dowra dementierte die in einer Aben zeitung erschienene Meldun wonach er eine Arbeitslosenzi fer von 64.000 für das Jahr 197 voraussehe. Die von ihm genann te Ziffer liege viel tiefer und b treffe alle Beschäftigungslose das heisst auch diejenigen, d aus verschiedenen Gründen au serstande sind, einer reguläre Beschäftigung nachzugehen un auch die Arbeitsscheuen, die j des Arbeitsangebot systematisc ausschlagen. Auch in normale Zeiten zähle man im Lande run 35.000 Bürger im arbeitsfähige Alter, die beschäftigungslos sin sagte Dowrat.

Prostitution in Israel — ein ungeloestes Problem

Von AWIGDOR YESHA

Die Prostitution in Israel ist *nicht nur ein ungelöstes Pro*blem, sondern ein Absurdum, erklärte vor einigen Tagen der Tel Aviver Distriktgerichtsrichter **Josef Charisch**, in einer Urteilsbegründung nach einem langwierigen Prozess. Der Richter hatte sich den Argumenten des Rechtsanwaltes **Mosche Rom** angeschlossen, der erklärte, es sei sonderbar, dass eine Frau, die in ihrer Wohnung dem ältesten Beruf der Welt nachkommt, wegen Prostitution vor Gericht gestellt werden kann, während eine Frau, die ihren Körper in einem Treppenhaus oder in einem Park verkauft, keiner Gesetzesübertretung beschuldigt werden kann.

„Ein absurder Zustand" sagte der Richter, der darauf hinwies, dass *die Unglückliche*, die über kein Absteigquartier verfügt, über sich und über ihre Klienten noch mehr Schande und Erniedrigung bringt und die Oeffentlichkeit ausserdem in Ver*legenheit setzt. Vor dem Richter* hatte sich die 27jährige Rachel Misrachi aus Tel-Aviv zu verantworten, die zugab, im Oktober des Jahres 1971 in einer Wohnung im Norden der Stadt *Prostitution betrieben* zu haben. Sie wurde zu IL 1.500 Strafe und zu sechs Monaten bedingter Haft verurteilt.

★ ★ ★

Bei uns ist die Prostitution verboten. Aber *nicht* immer kann das Gesetz angewandt werden. Nur wenn man die Frau, die dem Mann ihren Körper gegen Geld anbieten will, dabei ertappt, *wie sie ihn anspricht, kann sie* verhaftet werden. Es gibt nur noch einen anderen Fall, in dem die Prostituierte festgenommen und vor Gericht gestellt werden kann: Wenn sie, in einem Bordell oder in ihrer Wohnung, bei Entgegennahme der Bezahlung angetroffen wird.

Aber viele andere Frauen, die diesem „Beruf" nachgehen, ver*letzen im besten Falle die ge*sellschaftliche Moral und können gesetzlich nicht belangt werden. Es sind dies die verheirateten Frauen, die, zumeist aus materiellen Beweggründen, ein Doppelleben führen, von dem weder ihre Nachbarn noch der eigene Mann eine Ahnung haben. Bei vielen von ihnen begann alles mit einem unglücklichen Privatleben, mit einer misslungenen Ehe, die dennoch nach aussen hin bestehen blieb.

Bei Chawa und bei vielen anderen jungen Frauen gilt dieser *Hinweis als gute Ausrede und* Entschuldigung. Chawa sagt: „Ich hintergehe meinen Mann. Ich tue dies mit Absicht. Er hätte mich nicht heiraten dürfen, weil er kein Mann ist. Dies stellte ich noch in unserer Hochzeitsnacht fest." In den Vormittagsstunden kann man sie in ihrer Wohnung im Norden Tel-Avivs anrufen und das Stelldichein festlegen. Sie hat ihre feste Klienten. Jeder hat sein „Schlüsselwort", welches er vor Beginn des Telefongesprächs nennen muss. Sonst wird der Hörer aufgelegt. Chawa betrog ihren Mann zum ersten Mal mit einem seiner Geschäftsfreunde. Bei ihm lernte sie die „physische Liebe" kennen, aber auch kleine und grössere Geschenke. Später stellte er ihr seinen besten Freund vor. *Und so, ohne es eigentlich* beabsichtigt zu haben, bildete sich ihr „Geschäftskreis", bis auf den heutigen Tag.

Es gibt Hunderte solcher „Call-girls" in Tel-Aviv, die vom Gesetz schwerlich belangt werden können. Man sieht sie weder auf den Strassen noch in öffentlichen Lokalen. Sie sind „anständige Frauen", deren Kinder im Kindergarten oder in der Schule und deren Männer im Büro sind. Andere wieder sind geschieden. Selten gelingt der Polizei ein „Fang". Vor einiger Zeit hatte man in Tel-Aviv einen „pikanten Fall", der jedoch nicht bis ins Polizeikommissariat gelangte. Eine dieser „anständigen Frauen", die mit zwei „Kolleginnen" in drei Wohnungen ge*arbeitet hatte, weil sie zu viele* Klienten zu bedienen hatten, erhielt einen Anruf, merkte den Unbekannten vor und legte die Verabredung fest. Als er erschien, blieb beiden „die Spucke weg": Vor ihr stand ihr eigener Mann. Es kam zu einer furchtbaren Szene. Er warf ihr Untreue, aber auch viel Aergeres vor. Sie nante ihn einen Geizhals, einen Impotenten, der allein an ihrem Unglück Schuld trägt. Schliesslich versöhnten sie sich. Beide Teile scheuten das Licht der Oeffentlichkeit. So*weit diese Art von Prostitution.*

★ ★ ★

Zweifellos besteht bei uns im Zusammenhang mit der Frage, ob die Prostitution legalisiert



MdK MARSCHA FRIEDMAN: Zu 80% Schuld der Männer...

werden oder das Gesetz gegen die Prostitution endlich klar formuliert werden sollte, das ernste Problem, wie dem „Sexhunger" zahlreicher unverheirateter oder verheirateter Männer abzuhelfen ist. Aus vielen Gründen suchen Männer eine Frau auf, die man bezahlt, verlassen kann und nie mehr im Leben wiedersehen wird. Der „ungestillte Sexhunger" trägt an furchtbaren Verbrechen Schuld. Besonders bedroht sind „trampsuchende Mädchen". Vor zehn Jahren waren drei Mädchen, die „Tramp" fuhren, hintereinander vergewaltigt *und ermordet worden*. — Alle Mordtaten ereigneten sich auf der Scharon-Chaussee. Erst im Dezember 1966 brach eine dieser Mordketten ab, als die 16½-jährige Mirjam Pinkus aus dem Moschaw Kfar Monasch in ei*nem Pardess bei Chedera* mit Messerstichen ermordet aufgefunden worden war. Es war ein Sexualmord. Der Bruder von Mirjam wusste sich vor Schmerz und Trauer nicht zu fassen. Er schrieb sogar Drohbriefe an hochstehende Persönlichkeiten, man solle diesen Mord sühnen und den Täter finden. Polizistinnen, als Auto-Stopperinnen verkleidet und von Polizisten bewacht, hielten Autos an und baten um Mitnahme. Aber sechs Jahre lang ereignete sich kein Sexualmord auf dieser Chaussee. Bis am 22. Oktober 1972 die 13jährige Roberta Serb aus dem Hadassim-Heim flüchtete, wohin sie Stunden vorher von ihrem Vater zusammen mit ihrer Schwester gebracht worden war. Der Vater, ein Neueinwanderer aus Italien, war von seiner Frau geschieden. Er wollte Arbeit suchen. Roberta konnte dies dem Vater nicht verzeihen. Sie verliess das Heim — und wurde Stunden später unweit der Strassenkreuzung Ewen Jehuda erdrosselt und vergewaltigt aufgefunden. Im Juni 1974 wurde der Mörder, Achmed Amasch, ein 37jähriger, zu lebenslänglicher *Freiheitsstrafe verurteilt*.

Seither haben sich zahlreiche ähnliche Verbrechen überall im Lande auf den Hauptstrassen abgespielt. Erst jetzt wollen die Behörden zumindest bei „Egged" durchsetzen, dass Soldatinnen auf Heimurlaub öffentliche Verkehrsmittel gratis benützen dürfen, um nicht auf „Tramps" angewiesen zu sein.

Aber selbst diese Massnahme wird das eigentliche Problem, die Frage „Prostitution oder nicht?" keineswegs einer Lösung näher bringen. Viel Mut und Zivilcourage gehören dazu, bei uns solche Themen in der Oeffentlichkeit anzuschneiden. Leider wird diese Angelegenheit zumeist von gewissen pornographischen Wochenzeitschriften behandelt, die mit *„Sex" ein ausgezeichne*tes Geschäft machen.

Polizeiminister Schlomo Hillel sagte vor einigen Tagen in der Knesset, die Polizei sei nicht imstande, mit diesem Problem fertig zu werden. Die juristische Seite solle von befugten Behörden behandelt und Klarheit auf diese... Gebiet in alle gesetzlichen Bestimmungen gebracht werden. Er hat Recht. Aber auf keinen Fall sollten nur trockene Juristen zu Rat gezogen werden. Es geht hier um mehr, um die Volksgesundheit, um die Hygiene in der Oeffentlichkeit, ja um das Ansehen Israels. Vielleicht sollte man nicht vergessen, dass in ernsten Kulturländern ärztlich streng kontrollierte Prostitution geduldet und sogar für „wichtig im Interesse der Volksgesundheit" gehalten wird. An der Prostitution sind zu 80% die Männer schuld, sagte MdK Mar*scha Friedman in der Knesset*, und auch MdK Schoschana Arbeli-Almoslino (Maarach) drückte sich ähnlich aus. In dieser Hinsicht sind sich fast alle Frauen einig.

…ne Grundfrage an die Theologie :

Israels Anspruch auf sein Land

Von SCHALOM BEN-CHORIN

s christlich—jüdische Ge- h ist in der letzten Zeit in ıeue Phase eingetreten.

ses Gespräch, das in der geführten Form in Eu- und Amerika, in kleine- Ausmass auch in Israel , seit dreissig Jahren im ist, begann nach dem des Zweiten Weltkrieges ein Gespräch aus der l, nachdem die Kirchen ät) erkannt hatten, dass rch Schweigen an der n Katastrophe der jüdi- Geschichte mitschuldig den waren.

zweite Phase dieses Ge- es war das Gespräch aus Staunen, ausgelöst durch findung des Staates Isra- 48 und verstärkt durch Wiedervereinigung Jerusa- n der Hand Israels 1967. ıen Christen in der Welt in diesen Ereignissen nur ein politisches Ge- n der Zeitgeschichte, n auch die Erfüllung alt- ntlicher Prophezeiun- sozusagen die heilsge- liche Komponente des Israel. (Diese Haltung nicht unwidersprochen. , in allen Kirchen theo- e Kreise, die den heils- htlichen Charakter die- torischen Fakten ablehn- d ihnen nur politische ıng zubilligen wollten.) dritte Phase erwuchs : Krise des Jom Kippur- im Oktober 1973. Jü- Gesprächspartner, die n diesem interreligiösen stehen, stellten in tiefer chung das lange gen kirchlicher Füh- eise (in Jerusalem und Welt, von Rom bis den beiden Zentren der nheit: im Vatikan und chenrat) fest. Die of- nfrage jüdischer Wort- zeitigte aber auch wie- klare Antworten, sodass öhende Krise in diesem h überwunden werden Wir konnten also, 1973, von einem Ge- aus dem Schweigen n.

mmenfassend lässt sich dass die drei bisheri- dien dieses christlich — n Gespräches unserer ion von der Schuld das *Staunen* in die echung des Schweigens hat.

sehr ist aber wiederum e Situation eingetreten, ie weithin erfolgte An- ng der Palästinenser, *fiert durch die PLO,* roristenverband unter rung von Yassir Ara- cht nur UNO und O und die Industrie- der westlichen Welt, das arabische Öl ange- sind, haben sich zu ei- facto-Anerkennung der ntschlossen, sondern ite Kreise der Kirchen. 1 wir erst dieser Tage een Empfang einer legation beim Welt- at in Genf.

ns nachdenklich aber auch das Inter- s der Apostolische De- Jerusalem Msgr. Wil- gulm Carew, Titularerz- von Telde, der "Los Times" gegeben hat, ıem es heisst: "In der der Christus geboren var das Land der Ju- setzt. Sie standen unter egierung, die sie als rachteten und sie hoff- einen Befreier, einen Eroberer, der die Be- ıs dem Lande vertrei- de und ihnen ihre Frei- i ihre Unabhängigkeit be. Ich stelle mir vor, e Palästinenser heute selben Weise empfin-

eb dem apostolischen n in Jerusalem, Erz- Carew vorbehalten, das Israel mit den Römern zweitausend Jahren eichen. Das ist aller-dings ein Höhepunkt (oder Tiefpunkt) der Geschichtsklitterung; sagen wir es offen: der Geschichtsfälschung.

Msgr. Carew steht nicht allein. Er findet seinen Gesinnungspartner auf moslemischer Seite in König Feisal von Saudien, der den Mekka-Pilgern erklärte, dass die Juden keinerlei Recht mehr auf das Land Palästina haben, das sie vor nahezu zweitausend Jahren verlassen haben, sodass keine historische Beziehung mehr zwischen dem Judentum und Palästina bestehe.

Was sollen wir darauf antworten? Sollen wir überhaupt antworten? Wenn wir an einer Fortführung des christlich — jüdischen Dialoges interessiert sind, müssen wir darauf antworten. Wir haben allen Grund, an der Fortführung dieses Dialogs interessiert zu bleiben, da es keineswegs nur diese negativen Stimmen gibt, sondern sich andererseits die Stimmen mehren, die das Recht Israels auf sein Land, von der Bibel her, als christlichen Glaubensgrundsatz, offen aussprechen und betonen. Allerdings sind das mehr freikirchliche Kreise, Christen aus evangelischen Gemeinschaften aller Art in Europa und Amerika, die sich spontan zu Solidaritätsgruppen und Hilfswerken für Israel zusammenschliessen. Eindrucksvoll war die Kundgebung von Rav. Malcolm Boyd von der American Episcopal Church (Anglikanisch), der mit einer Gruppe christlicher Pilger verschiedener Denominationen am 24. Dezember 1974, vor Beginn des Heiligen Abends des Weihnachtsfestes an der Klagemauer betete, um sich so mit Israel zu identifizieren.

Die Antwort, die wir zu geben haben, ist eigentlich eine Frage. (Es entspricht aber guter jüdischer Tradition, mit einer Frage zu antworten.) Die Frage lautet: Ist der Anspruch Israels auf das Land der Verheissung auf der Heiligen Schrift basiert?

Ist dies der Fall, so ist der Zionismus, von der christlichen Theologie her gesehen, legitim. Wenn aber nicht, so ist er eine imperialistisch — kolonialistische Bewegung des Unrechts. Wenn der Anspruch Israels auf sein Land nicht von der Bibel abgeleitet werden kann, wird der Anspruch der sogenannten Palästinenser vorrangig.

Die Grundfrage zerfällt wiederum in zwei Unterfragen, die Frage nach den Landverheissungen und die Frage nach dem Volke Gottes.

Systematisch gesehen müssen diese Fragen umgekehrt gestellt werden. Zuerst ist die Frage nach dem Volke Gottes zu stellen, denn diesem gehören die Landverheissungen.

Während es für uns Juden selbstverständlich ist, dass wir in ununterbrochener Folge die Nachkommen des biblischen Israel sind, ist das für die christliche Theologie keineswegs ausgemacht.

Im Herbst 1972 fand an der *Theologischen Fakultät* in Luzern ein Symposion über "Judentum und Kirche; Volk Gottes" statt. Das Protokoll dieses Symposions liegt nun als Publikation vor (Theologische Berichte III: Benziger Verlag, Zürich 1974).

Die Frage, um die es hier ging, ist das alte Problem der Nachfolge oder Koexistenz. Wenn sich die Kirche als das Israel des Neuen Bundes, als das Neue Israel empfindet und deklariert, so ist sie an die Stelle des Alten Israel getreten und dieses hat damit jede "theologische Relevanz verloren.

Diese Auffassung herrschte jahrhundertelang in der Kirche vor und wird auch heute noch von christlichen Theologen und sogar christlichen Historikern vertreten. Ein Beispiel dieser Art ist das soeben erschienene Werk des Historikers Karl Buchheim: "Der historische Christus - Geschichtswissenschaftliche Überlegungen zum Neuen Testament". (München 1974, Kösel - Verlag), das durchgängig die These vertritt, das Privileg Israels sei auf einen "katholischen" Bund (die Kirche) übergegangen.

Was Buchheim als Historiker in einer akademisch-unterkühlten Weise vorträgt, wird mit politischer Leidenschaft von Sprechern der orientalischen Kirchen verfochten.

Ganz anders ist die Einstellung westlicher Theologen, die sich mit Vorliebe auf ein *Wort des Apostels Paulus* berufen: "Gottes Gaben und Berufungen sind unbereubar" (Römer 11, 29). Nachdem Gott Israel erwählt und ihm das Land der Verheissung zugeschworen hat, bleibt diese im Bundesschluss besiegelte Tatsache bestehen.

Behauptet man aber, dass nach Jesus von Nazareth, der vom Judentum nicht als Messias akzeptiert wurde, der alte Bund erloschen sei, dann ergeben sich daraus eminente politische Konsequenzen für Millionen Christen.

Zieht man die theologischen (biblischen) Bindungen zwischen dem heutigen jüdischen Volk, dem Staat Israel und *seinem Lande ab, so stehen* sich zwei rein politische Grössen gegenüber: Israelis und (arabische) Palästinenser. Dann mag man leicht zu dem Schluss kommen, dass der Anspruch der "Palästinenser" *mindestens so legitim,* wenn nicht legitimer ist als der eingewanderten Juden aus verschiedenen Ländern, die in dieser Generation oder zum Teil etwas früher in Palästina ansässig wurden. Man wird gerechterweise auch *nicht* übersehen können, dass auf der anderen Seite, der arabischen, ebenfalls eine Einwanderung in dieses Land zu verzeichnen war, sodass viele sogenannte Palästinenser auch Immigranten waren. Das aber ist nicht erheblich, denn Palästina war, vor der zionistischen Kolonisation, Jahrhunderte lang ein von Arabern sehr dünn besiedeltes Gebiet des Ottomanischen Reiches, vorwiegend dem islamischen Kulturkreis zugehörig.

Sicher gab es immer auch jüdische Gemeinden in diesem Lande, wie es auch christliche Gemeinde gab. In Jerusalem ist sogar schon um die Jahrhundertwende eine jüdische Majorität zu verzeichnen.

Der Zionismus war ursprünglich zweifellos eine politisch—weltliche Bewegung, schloss aber an das Kontinuitätsbewusstsein des jüdischen Volkes an. Weder den Zionisten noch den religiösen jüdischen Antizionisten, von der Orthodoxie bis zur Reform, war diese Kontinuität fraglich. Nur die Konsequenzen, die daraus gezogen wurden, waren verschieden. Während der Zionismus die Wiedervereinigung des Volkes der Bibel mit dem Lande der Bibel anstrebte, meinten die Orthodoxen damit bis zur Ankunft des Messias warten zu müssen und die Reformer sahen die Aufgabe des Judentums in der Verbreitung des ethischen Monotheismus in der Welt, sodass eine Rückkehr in das Land des Ursprungs abgelehnt wurde.

An der Kontinuität aber des zeitgenössischen Judentums und des biblischen Israel hat das Judentum selbst niemals gezweifelt. Dieses Geschichtsbewusstsein muss als Faktor rezipiert werden, vor allem von der Theologie her.

In diesem Zusammenhang ist es wesentlich festzustellen, dass das erwähnte theologische Symposion in der Schweiz zu der *Konklusion führte,* dass das Volk Gottes unter dem Bogen des Einen Bundes in einer Zweigestalt der Einheit zu sehen ist. Nach dieser Auffassung bilden Judentum und Kirche das Volk Gottes. Das Recht beider Teile des Gottesvolkes wird ausdrücklich anerkannt. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Entschliessung der französischen katholischen Bischöfe, die noch weiter ging und ausdrücklich das theologisch begründete Recht des jüdischen Volkes auf sein Land anerkennt.

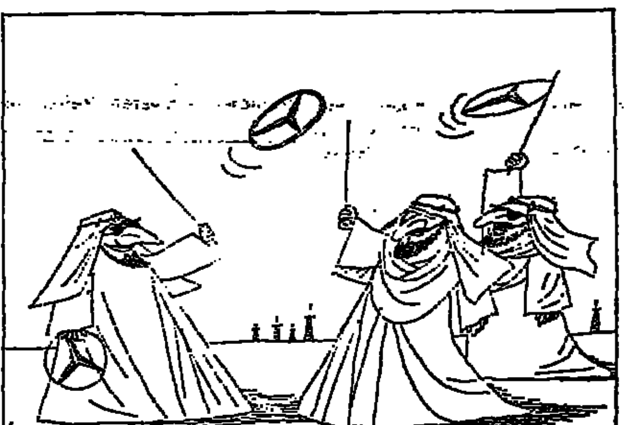
Nur auf dem Boden solcher theologischer Erkenntnisse ist eine Fortführung des Gespräches möglich, wobei es dem jüdischen Gesprächspartner nicht immer leicht fallen mag, die Kirche als „Neues Israel" zu akzeptieren. Auch das darf nicht vergessen werden!

Der eminent politische Aspekt dieser theologische Fragestellung ist uns selbst noch viel zu wenig bewusst. Eine Vertiefung des Verständnisses unserer eigenen Identität als das Bundesvolk der Bibel ist nötig, um uns für dieses Gespräch in seiner neuen Phase zu wappnen.



Die Oelkrise in der Karikatur

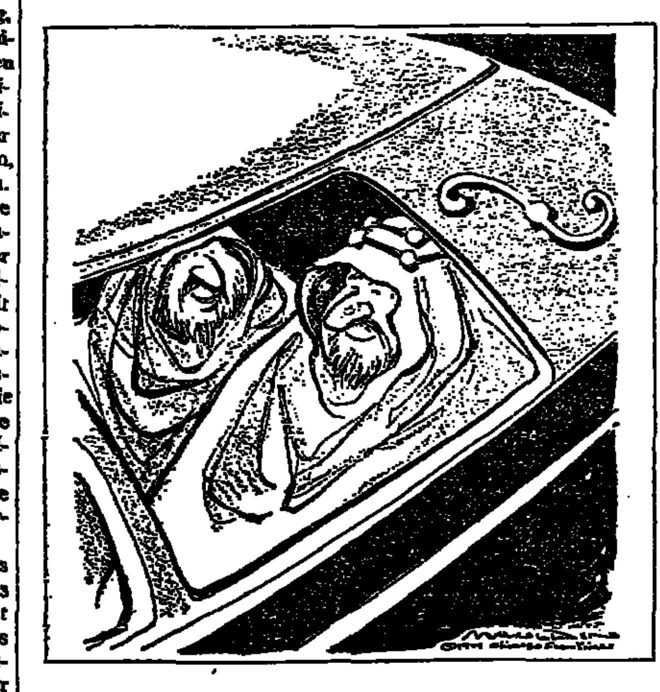
Seit dem Beginn der internationalen Oelkrise mehren sich die anti-arabischen (und pro-israelischen) Karikaturen in der Weltpresse. Wir bringen eine kleine Auswahl:



Orientalische Spielchen („Die Presse" / IRONIMUS)



„Faszinierend, dieses Jo-Jo... sobald man den Trick heraushat..." (Atlanta-Journal, Atlanta, USA)



Sorgen eines Oelscheichs:
„Manchmal vermisse ich unser altes Underdog-Image" (Chicago Sun-Times/Maudlin)

Gut organisieren ist besser denn sparen

Der staatliche Rationalisierungsausschuss sollte aus einfachen Buergern bestehen

Von M. BIEL

Mit elegantem Schwung nahm der junge Chauffeur die letzte Ecke und blieb vor dem grossen Geschäft stehen. Dem Wagen entstieg eine nett aussehende junge Frau, die, mit grossen Einkaufstaschen versehen, im Gewühl des Ladens verschwand. Der junge Chauffeur ist ein Soldat. Die Frau ist die angetraute Gemahlin eines hohen Offiziers, nicht ganz hoch übrigens, aber über die Mittelklasse hinaus. Das Auto gehört dem Staate, das heisst, es gehört den bewaffneten Streitkräften. Denn, von einem bestimmten Rang an hat der Offizier Anspruch auf das Auto. Nicht selten überlässt er die Benutzung der Familie und findet selbst andere Beförderungswege. Warum sollte er auch nicht? Das ist ein Teil seines Einkommens. Und er unterscheidet sich ja im Grunde nicht von anderen höheren Angestellten, des Staates und der Munizipalitäten, der Kooperativ- oder der Privatwirtschaft. Bevor jeder Auto*besitzer im Lande irgendwel*chen Beschränkungen unterworfen wird, sollte man eigentlich annehmen, dass zuerst einmal die Regierung all jene, die Kraftwagen benutzen, die dem Staate gehören, Einschränkungen unterwirft. Denn auf diese Weise spart die Staatskasse z.B. Benzinausgaben. Ansonsten spart der Bürger selbst, und ob er das zu tun wünscht oder nicht, ist ganz und gar nicht die Sache der Behörde. Bestimmt aber sollte sie sich nicht da einmischen, solange sie keine Sonderregelungen für diejenigen gefunden hat, die mit i h r e m Gelde, also mit dem Benzin des Staates fahren.

Das ist nur ein Beispiel unter hunderten ähnlicher Tatbestände, die zu finden sind, würde sich eine Ministerkommission, die mit Sparmassnahmen beschäftigt ist, die Mühe machen, bis zum gewöhnlichen Volke herunterzusteigen und die wirklichen Probleme zu sehen. Aber augenscheinlich ist die Entfernung vom Elfenbeinturm bis zur Alltagsrealität des Mannes der Strasse bereits zu gross geworden. Die Augenaus*wischereien sozialer Natur sind* ein anderer Aspekt der Sparmassnahmen, die am falschen Ende aufgezäumt werden. Die Fahrkarten sind teurer geworden im Lande Israel. Heute ist es nicht mehr so billig wie frü*her einmal, in unserem Staate* zu reisen. Aber es ist noch immer weitaus billiger als in allen anderen Ländern der Erdkugel. Eine Autobusfahrt innerhalb eines Grosstadtbezirkes kostet jetzt den Gegenwert *von knapp zwölf Dollarcents.* Dafür fährt man nirgends sonst auf der Welt. Und von diesen siebzig Agorot erhält der Arbeitnehmer noch einen grossen Teil zurück, denn seinem Lohn ist ein Fahrkostenzuschuss angeschlossen. Wozu also das soziale Gehabe, die Heuchelei, die dazu führt, dass der Staat nach wie vor gezwungen ist, Subventionen an die Verkehrskooperativen zu zahlen? Wenn dieselbe Autobusfahrt IL 1.— kosten würde, bricht kein einziges Budget eines unserer Bürger zusammen, dafür aber werden Millionen von Israelpfunden eingespart, weit einfacher, unkomplizierter und klarer als bei den recht schwierigen Sparvorschlägen der Elfenbeinturmbewohner.

Klage führt man unaufhörlich über die unzureichenden Wohlfahrtszuwendungen, welche Staat und Kommunalverwaltungen bedürftigen Familien geben. Sie können mehr nicht aufbringen, die Gesamtsumme ist zu gross. Denn, es gibt zuviele Menschen in unserem Staate, die Wohlfahrtsempfänger sind. Alle offiziellen Persönlichkeiten, spricht man *sie deshalb an, zucken* die Achseln. Wer würde schon wagen, seine Popularität aufs Spiel zu setzen und in dieses Wespennest zu stechen? Dabei ist das Ganze recht klar und recht einfach. Eine genau durchgeführte Prüfung würde sehr interessante Aspekte des Problemes zutage fördern. Und das wissen die zuständigen Leute sehr genau. Aber sie wollen das gar nicht wissen.

Der arme Arbeiter einer Abteilung einer Ortsverwaltung, die sowieso in Schwierigkeiten ist, der also nur ein paar hundert IL verdient, sechs Kinder hat und in einer verhältnismässig kleinen Wohnung in einem der Armenviertel wohnt, muss ja schliesslich die Unterstützung erhalten, nicht wahr? Denn das gehört zu "den Rechten" im Lande Israel. Und auf diesen "Rechten" gründet sich politische Macht bestimmter Gruppen, bestimmter Menschen. Der arme Arbeiter hat *eine Frau, die dreimal soviel* wie er verdient, indem sie als "Oseret", also als Hausgehilfin tätig ist. Dafür zahlt sie weder Steuer noch ist sie irgendwo gemeldet. Die Nationalversicherung lässt es ja zu, dass der Arbeitgeber für sie zahlen darf, ohne ihren Namen anzu*geben. Auf diese Weise wird* eine bestimmte Schicht von Staatsbürgern zur Verschleierung von Einkommen von Staats wegen ermuntert und angehalten. Man komme nun nicht und behaupte, es handele sich schliesslich um so arme Leute, dass hier kein Staatsbürgerbewusstsein, sondern das jüdische Herz in Kraft gesetzt werden muss. Denn die Ehefrau und der arme Arbeiter bringen bereits zusammen an die 1600 bis 1800 IL monatlich, netto, nach Hause. In dem Fall, der uns hier vorschwebt, und es gibt dergleichen Fälle zu Hunderten, arbeiten auch noch drei der sechs Kinder. Die Nettoeinnahme der Familie beträgt IL 3.400.-. Das mag heute bei einer Familie von acht Personen keineswegs etwa viel sein. Aber zumindest berechtigt es die Familie nicht, auch noch die viel zu geringfügige Wohlfahrtszuwendung abzuholen. Das je*doch tut sie, wo immer es sol*che Zuwendungen gibt. Hier sind nicht nur Millionen einzusparen, hier könnte, es auch Staatseinnahmen geben, zahlten diese Menschen Steuern, wie alle Bürger eigentlich tun müssen. Soziales Empfinden gehört nicht zwischen die Zeilen von Recht und Gesetz.

Nicht selten spricht man davon, dass in den meisten Munizipalitäten des Landes zuviele Beamte sitzen. Das ist schwer zu beurteilen. — was der eine als zuviel wertet, ist dem anderen zu wenig. Aber genug Beamte gibt es sicherlich. Nun kann man feststellen, dass die Stadt- Ort- und Distriktsverwaltungen in schwersten finanziellen Sorgen leben. Jede Steigerung der Abgaben ist zu wenig, um die Steigerung der Ausgaben einzuholen. Das mag man ihnen unbesehen glauben. Wenn aber ein aufmerksamer Bürger die Rechnungen anschaut, die er von seiner Munizipalität erhält und dann sieht, dass das Inkasso bei allzuvielen Aspekten erst sechs Monate später erfolgt, so fragt man sich, aus welchem Grunde das geschehen muss. Man stelle sich einmal vor, die betreffende Kommunalverwaltung hätte das Geld, das der Bürger ihr schuldet, und das für Dienste im Juli des vergangenen Jahres berechnet war, im September oder Oktober bekommen, und nicht im Dezember. Wieviel an Zinsenzahlung, an Abwertungs- und Indexverlust wären der Verwaltung dann erspart geblieben? Ein Experte würde sicherlich berechnen können, dass der Betrag in die Millionen geht.

*

Das sind nur willkürlich herausgegriffene Beispiele. Jeder einzelne Bürger könnte noch Dutzende solcher Beispiele finden und einreichen. Statt Ministerkommissionen zu bilden, sollten die Staatslenker paritätische Ausschüsse zusammenstellen, aus kleinen Leuten der Strasse, Männer, die schwer um ihr tägliches Auskommen zu kämpfen haben und Hausfrauen, die mit einem begrenzten Budget auskommen müssen. Sie würden sich wundern, was für einfache, vernünftige Vorschläge dann zustandekommen könnten, ohne pompöse Einfälle, im Grunde wirkungslos, aber in *jedem Falle* ernsthafte Belästigung für den Bürger, und das in einer Epoche, da er diese Belästigungen bei Gott nicht auch noch benötigt.

Rationalisieren ist besser denn sparen. Diese einfache Weisheit war schon immer bekannt und auch den primitivsten Volksschichten geläufig. Ob es wohl gelingen wird, sie auch in die höchsten Sphären unseres Staates einfliessen zu lassen?

wie ich es sehe

Bei unseren arabischen Freunden

Von ALICE SCHWARZ

Noch ist die Bombe im Kino Chen nicht vergessen, der Überfall auf den Touristenautobus bei Bethlehem: noch klingt einem das renitente Geschrei der arabischen Studenten an der Haifaer Universität im Ohr. Kann man es wagen, in ein arabisches Dorf zu fahren? Jüdische Freunde schnalzen skeptisch mit der Zunge. Aber die arabischen Freunde haben uns eingeladen. Sie wären tödlich beleidigt, wenn wir absagten. Und so beschliessen wir, jeder eventuellen Gefahr zu trotzen, auch möglichen bösen Blicken in dem Dorf, wo vielleicht nicht alle Einwohner so judenfreundlich wie unsere Gastgeber sind ... (?)

Wir fahren also. Und sehr bald stellt es sich heraus dass die Bedenken überflüssig waren.

Im arabischen Dorf unserer Gastgeber hat sich nichts verändert, wenigstens an der Oberfläche. Und wenn sich etwas änderte, so — zum Guten. Was nämlich den Lebensstandard betrifft. Die Menschen sind seit unserem letzten Besuch noch ein bisschen wohlhabender geworden, noch einige neue villenartige Häuser wurden gebaut; von den vielbeschrieenen "sieben mageren Jahren" ist jedenfalls hier noch nichts zu bemerken, auch nicht von dem "Zeitalter der Vertriebenen", das Heinrich Böll erwähnte und das uns so sehr unter die Haut ging. Eine Idylle ist das Leben in diesem Dorf im Wadi Ara; oder doch mindestens soweit ein Aussenstehender es beurteilen kann.

Das letzte Mal waren wir hier, als unser Freund heiratete. Damals sassen wir zu nächtlicher Stunde auf einem grossen Platz, auf welchem zwei Rhapsoden oder Troubadoure in improvisierten Versen den Bräutigam besangen. Er hatte — als einziger der Anwesenden — auf einem Ehren-Lehnsessel im Freien Platz genommen, während alle anderen auf Küchenstühlen sassen oder standen. Damals trug er seinen (europäisch geschnittenen) Festanzug mit den *Goldmünzen als* Schmuck an den Aufschlägen, hatte Henna-gefärbte Handflächen und war furchtbar aufgeregt. Jetzt empfängt er uns in Zivil, stolz wie ein König, am Tor seines funkelnagelneuen *Hauses.*

Er hat es zum Grossteil selbst gebaut. Brüder, Onkel und Vettern haben mitgeholfen; die Mutter gab ihre Witwenrente her und ein jüngerer Bruder seine Ersparnisse, und unser Freund hat höchstpersönlich die Innenwände hellblau angemalt. Er ist (obwohl hauptberuflich Lehrer) im Nebenberuf auch manchmal Anstreicher gewesen. Des schnöden Mammons wegen. Denn sein Grossvater, der einst viel Land besass, hatte dreimal geheiratet, das letzte Mal mit siebzig Jahren, und das kostet Geld. So musste der Alte Land verkaufen, bis ihm nur mehr sechs Dunam blieben, und die hat er verpachtet. Davon lebt er heute mit der dritten Frau und seinen jüngsten Kindern, die jünger sind als einige seiner Enkel. Da blieb dann also für unseren Gastgeber nichts anderes übrig, als sich selber zu helfen ...

PLASTIK, NYLON UND — VIVALDI

Wir betreten das Haus. Aussentreppen führen in den ersten Stock; im Erdgeschoss wurde gleich vorsorglicherweise eine weitere Wohnung gebaut, für einen noch unverheirateten Bruder. Man muss in die Zukunft blicken ... Im Oberstock betreten wir eine *sehr geräumige,* wunderbar "gearbeitete" und hochmoderne Wohnung. Der Boden — ist mit den teuersten Fliesen aus Italien belegt; in der Riesenküche mit Essecke sind die Wände mit italienischen Farbkacheln ausgestattet. Im Bad gibt es allerdings israelische Kacheln, die aber dafür bunt und teuer sind. Die Einrichtung ist noch etwas mager, wie bei jedem jungen Paar. Doch während im "Gästezimmer", wahrscheinlich dem späteren Kinderzimmer, *sich* noch die aufgeschichteten Matten und Matratzen bis zur Decke türmen (bei Nacht und für Gäste werden sie auf dem Boden ausgebreitet) — steht im Schlafzimmer des jungen Ehepaares ei*ne hochmoderne "westliche"* Einrichtung, mit Doppelbett, Nachtkästchen, Einbauschrank, alles in hellem Formaika, mit rosa Nylon-Bettdecke im "neumodischen" Geschmack. Ebenso "modisch" ist der Sa*lon eingerichtet. Hier gibt es* die so sehr beliebte Sesselgarnitur plus Sitzbank und Vitrine in dunkler Formaika-Holz-Imitation mit aufgeklebten Schnitzerei-Imitationen aus Plastik. Im geräumigen Korridor hängt ein Spiegel im vergo deten "Schnitzrahmen" aus Plastik, und an die orientalische Tradition erinnert eigentlich nur der Kaffeekrug mit Finjans (henkellosen Tassen), in denen man uns den bitteren schwarzen Kaffee mit Hel serviert. Doch am einschneidendsten manifestiert sich der Trend zur "Verwestlichung", zur "Assimilation", als uns der Hausherr — eine Vivaldi-Platte auf den neu erworbenen Plattenspieler auflegt. Allerhand, immerhin: Kühlschrank hat das junge Paar noch keinen, Schulden in Menge, doch die Plattenalben, die eine Abendzeitung in einer Sonderaktion auf "Abstottern" abtrat, hat unser Freund sofort erworben ...

Die junge Frau empfängt uns noch etwas schüchtern. Bei der Hochzeit erschien sie im weissen Kleid, sass den ganzen Abend mit den Weibern, hatte *das neue Haus, das der Mann* für sie baute, kein einziges Mal betreten dürfen. Jetzt ist sie in Hosen und Kasak städtisch ausstaffiert, und auch sonst hat sie, trotz Schüchternheit, anscheinend die Ho*sen an ...*

ENGE KONTAKTE MIT KIBBUTZIM

Die Mutter, eine jugendlich wirkende Vierzigerin, ist eine Persönlichkeit, obwohl sie nur ihren Namen schreiben, nicht lesen und keine Sprache ausser Arabisch sprechen kann. Lebensweisheit guckt aus ihren Augen; sie ist trotz ihres Umfangs eine hübsche Frau, und von natürlicher Schlauheit und Schlagfertigkeit. Sie erkundigt sich gleich nach dem Preis meiner Jacke und nach — meinem Alter; auf mein Zögern meint sie: "Bei uns ist es eine Ehre für eine Frau, wenn sie älter wird". Sie weiss nicht nur den Preis, sondern auch den Wert der Dinge, und es stellt sich heraus, dass sie, obwohl praktisch Analphabetin, eine Reihe von jüdischen Mädchen aus umliegenden Kibbuzim — im Anschauungsunterricht in Arabisch unterwiesen hat.

Das ist überhaupt ein Kapitel für sich. Die Kibbutzim des Hashomer Hazair leisten Gewaltiges in der Betreuung der Araber. Die Söhne der Familie haben alle irgendeine Er*ziehung in einem Kibbutz* erhalten, einer arbeitet als Mapam-Jugendleiter und ein anderer als "selbstständiger Unternehmer" für gewisse Installationen nur in Kibbutzim, und alle gehören "traditionell" der Partei an! Sie können daher auch gut hebräisch und der eine, der oft in die Stadt kommt, hat einen grossen Ehrgeiz: als Jude angesehen zu werden ... (Kommt einem bekannt vor ...)

Unser Gastgeber ist Mitglied eines Kulturklubs von Juden und Arabern, „Zawta", und nimmt an regelmässigen Veranstaltungen teil. Die jüdischen Mitglieder kamen zu ihm ins Haus, wie gesagt um arabisch zu lernen, und in diesem Rahmen wohnten einige Schülerinnen aus einem Kibbutz wochenlang bei unseren Gastgebern ...

Es ist eine neue, erstaunliche Welt, die sich dem Besucher auftut. Viel zu wenig weiss man davon im Ausland, viel zu viel lässt man sich von falscher Propaganda benebeln, die unversöhnlichen Antagonismus vortäuscht.

MOSCHEE, PING-PONG UND JÜDISCHE FREUNDIN

Gegen Mittag schickt uns die Mutter energisch "auf einen kleinen Rundgang durchs Dorf". Sie will ungestört die Bewirtung vorbereiten. Wir gehen durchs Dorf, bewundern die neue (zweite) Moschee, mit israelischen Geldern erbaut. Unser Gastgeber erzählt uns von der blühenden Landwirtschaft und dem erstklassigen Verdienst durch Gemüsezucht und Treibhäuser (!), unterwegs werden wir mehrfach mit "Marhaba" begrüsst und in diverse Häuser eingeladen. Da es aber unterschwellige Differenzen zwischen den grossen Sippen im Dorfe gibt, dürfen wir nicht Folge leisten. Wir besuchen kurz das Klubheim der Gewerkschaft mit Pingpongtisch und Leihbücherei. — direkt gegenüber raucht ein Kohlenmeiler, wo einer der "Alten" Holzkohle für das traditionelle Wärmebecken erzenet und den Rest an Steak-Grill-Bars verkauft ... Neben einer Villa — eine grasende Ziege: vor einem hochherrschaftlichen Garten ein Traktor — und ein Esel. Die Gegensätze stehen noch dicht nebeneinander im arabischen Dorf.

Wir gehen zurück zum Essen. Es schmeckt wie eh und je: alle essen aus einer Schüssel, aber uns zu Ehren hat man auch Teller aufgestellt, *Besteck* aufgelegt, wir sitzen am Tisch und nicht auf der Erde wie im Haus der Mutter, aber als Servietten werden uns grosse Frottéehandtücher gereicht und bald nachher ist es Zeit, sich zu verabschieden. Ein Sohn, der uns nachhause bringt, erzählt uns unterwegs — von seiner jüdischen Freundin. Ob er sie würde heiraten dürfen, ist allerdings — wegen des Widerstandes auf beiden Seiten — noch sehr fraglich.

Im übrigen erzählte uns dieser junge "Unternehmer" auch stolz, dass er als Arbeiter womöglich nur mehr Schüler aus seinem Dorf (in den Ferien, nach dem Unterricht) anstellt. "Früher habe ich es mit Arabern aus dem Westufergebiet versucht, aber die waren unmöglich!" erklärte er mit der gleichen Überzeugung, mit der einst manchmal etwa mitteleuropäische Juden über — "Ostjuden" urteilten ...

Und dann kommt man nachhause und liest etwa in der "Zeit" die seltsame Unterstellung, dass arabische Schriftsteller beim PEN-Koneress vielleicht "nicht sprechen durf*ten" oder sich vor dem* Vorwurf der "Kollaboration mit dem Besatzer fürchten". Anscheinend leben manche Europäer in bezug auf Israel auf dem Mond. Wie spricht man mit dem Mond? Dann beina*he schon eher — mit* unseren Nachbarn...

IN EIGENER SACHE

Viele Briefe erhielt unsere Redaktion anlässlich des "einjährigen Geburtstags" am 1. Januar 1975. Einer der Bri[…] kam aus dem Ausland u[…] stellte fest, unser Blatt […] "ganz anders" als dortige Bl[…]ter und originell "sogar […] den Druckfehlern" ... W[…] sind anderer Ansicht, doch i[…]merhin ... Um die Jahresw[…]de-Stimmung aufrechtzu[…]halten, seien hiermit einige […]sonders hübsche Druckfeh[…] festgehalten, die der erst[…] Korrektur entgingen, in […] zweiten jedoch aufgede[…] wurden und nicht an die […]fentlichkeit gelangten. Sie s[…] aber zu gut, um verschwie[…] zu werden, so z. B. wenn […] der Sacher-Torte behaup[…] wurde: "Und richtig ist an[…] dass diese Torte ein gewis[…] Franz Schubert (anstatt Sach[…]) zubereitet hat ..." Nicht […]niger reizend ist die Fehlha[…]lung, die von einem "herrl[…] gewascheren (anstatt gewa[…]senen) Mädchen sprach ... und was wäre, wenn man "[…]tienten legen" (anstatt Pati[…]cen legen) würde? Auch […] Abtrennung "Hört-richter" ([…]statt Hör-Trichter) hat al[…]band für sich. Den Vogel a[…]schoss ab, wer schrieb: "[…]sang leider (anstatt Lied[…]) von Schubert ..." Das a[…] wie gesagt konnte man k[…]rigieren, und so werden […] uns verzeihen, was der K[…]rektor übersah ... Besseru[…] wird versprochen! Unter d[…] vielen Briefen, die die Red[…]tion zu ihrem "geglück[…] Kampf um das Überleben" […]glückwünschten, freute uns […]sonders einer aus Ramat-G[…], der gleich von zehn Lesern […]mentlich unterschrieben war. Wir werden uns sehr bemüh[…] uns auch weiterhin Ihres V[…]trauens würdig zu erweisen.





54.

Ich flog allein zurück nach Hollywood, um aufzuräumen. Erst mal wurde ich aus meinem Kontrakt mit Warner Brothers formell entlassen — Klausel: Ehegatte wechselt den Wohnsitz —, dann setzte ich Annoncen in die Zeitungen, um unser Haus recht oder schlecht loszuwerden. Den Leuten, die daraufhin kamen, um es sich anzusehen, und die mich sofort *erkannten, missfielen entweder die Erinnerungen* an die jüngsten Ereignisse oder die Palominopferde. Niemand machte ein Angebot. Trotzdem begann ich stur unsere Sachen zu packen. Auch Pat packte ihre Sachen — sie kam ja nicht mit uns nach New York, ein schlimmer Gedanke, gerade jetzt! —, und Carey packte seine Spielsachen. Abends, allein in dem stillen Haus, haderte ich mit dem Schicksal. Ich haderte auch mit Carole und brach meinen Friedensvertrag mit ihr. Sie hatte schliesslich in Hollywood gelebt, sie musste doch, trotz Alkohol, gewusst haben, dass Rex sie finden und was es für sein Leben bedeuten würden. Ich haderte, nächtelang.

Wir packten gerade das Küchengeschirr, Pat und ich, als plötzlich eine grosse Frau mit Hut und roter Nase, in Rock und alter Jacke im Türrahmen stand. Sie hätte gelesen, das Haus sei zu verkaufen.

„Ja!" rief ich aufgeregt.

Es gefiele ihr aber nicht, meinte sie. Sie hätte sich etwas anderes vorgestellt.

Was?

Tja, eben was anderes. Dieses sei nicht gemütlich.

„Kein Haus ist gemütlich", sagte ich, „wenn es ohne Möbel und voller Kisten steht".

Na ja, meinte sie, aber es gefiele ihr nicht.

Ich nickte und packte weiter. Keinen Sinn, ihr die Zimmer zu zeigen. Sie ging.

Plötzlich stand sie wieder in der Küchentür. „Ich hab mich doch umgesehen", sagte sie, „und es gefällt mir nicht. Aber da ist so ein Bild in der Bibliothek — das gefällt mir. Das werde ich kaufen."

Ich ging mit ihr in die „Den". Ueber dem Kamin, in die Täfelung eingelassen, hing das Bild eines Malers namens Schoop, ein Bub al la David Copperfield, der auf einer Kiste sitzt und aus einer Tasse trinkt. Kitschig, aber anständig gemalt. Fünfhundert Dollar hatte es gekostet.

„Das möchte ich haben", sagte die Frau mit einer Stimme, die keinen Widerspruch kannte. „Nehmen *Sie es aus dem Holz heraus."*

„Das kann ich nicht", sagte ich, „das ist da hineingelassen."

„Was?" sagte die Frau. „Soll das heissen, ich muss das verdammte Haus kaufen, damit ich das Bild kriege?"

Pause. Eine Sekunde lang dachte ich, ich hätte es mit einer Irren zu tun. Dann wusste ich's. „So ist es", sagte ich. „Ohne Haus kein Bild.

Sie kaufte das Haus. Aus ihrer hässlichen alten Handtasche zog sie ihr Scheckbuch und schrieb einen Scheck über 85.000 Dollar. Dann kletterte sie in ihren alten Kombi, der vor der Tür stand, und ratterte davon. Ich ratterte hinterher. Zur Bank. Man telefonierte und erkundigte sich: Der Scheck war gedeckt! Laut singend fuhr ich nach Hause.



Bestseller-Autorin Lilli Palmer (Nr. 1 auf der westdeutschen Liste mit „Dicke Lilli — gutes Kind") in ihrer schweizer Wohnung, mit selbstgemalten Bildern

Am nächsten Tag sang ich nicht mehr. Unser Hollywooder Business-Manager, unsere „Vertrauenssparkasse", erklärte kühl, dass wir nicht nur keinen Pfennig Geld besässen trotz frisch verkauftem Haus — da müssten wir ja erst mal die Hypotheken abzahlen! —, sondern auch noch einen Riesenbatzen Steuerschulden hätten.

„Wieso?" fragte ich entsetzt. „Wir haben doch regelmässig Steuern abgezogen bekommen!"

„Das ist nur eine vorläufige Massnahme. Die ‚wirklichen' Steuern werden erst zwei Jahre später ausgerechnet und eingefordert."

Und warum hatte man uns nicht gewarnt? Die Antwort steht immer noch aus. Vielleicht will man auf diese Weise die Stars daran hindern, Hollywood zu verlassen, denn nun hätten wir uns doppelt ans Geldverdienen machen müssen, um die Steuerschulden abzuzahlen, und das wäre dann das erste Glied in der endlosen Kette gewesen.

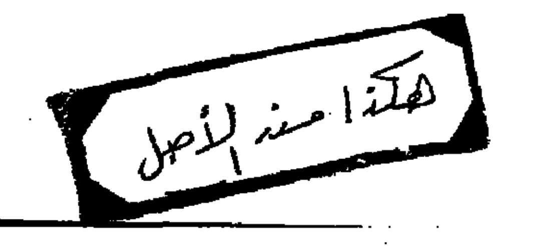
In unserem Fall hiess das: 35.000 Dollar innerhalb eines Jahres an die kalifornische Steuerbehörde in wöchentlichen Raten abzustottern. Beide zusammen, denn ich hatte auch gerade ein Angebot bekommen und sollte zum erstenmal in New York auf der Bühne stehen. Ein französisches Stück. Autor: der Schauspieler Jean-Pierre Aumont, einer unserer intimsten Freunde. Wahrscheinlich wurde ich auf sein Drängen hin engagiert. Vielleicht sollte ich — genau wie Rex — wegen der Proben und der dazugehörigen *täglichen Probleme* keine Zeit zum Denken haben. Probebeginn in einem Monat. Innerhalb dieser Frist mussten eine Wohnung gefunden werden (schwierig, unserer Finanzen wegen), ein „Ersatz" für Pat (hoffnungslos, aber irgendwie vernünftige Person würde sich schon auftreiben lassen) und eine Schule für Carey (kein Problem, dachte ich).

Rex' Probenzeit war abgelaufen. Er dachte, sprach, ass, trank, schlief nur als König Heinrich der Achte von England. Nun ging er auf eine kurze Tournee in drei grosse Provinzstädte. Jedes neue Stück geht in Amerika während einiger Wochen auf Probetournee in die Provinz, bevor es in New York herauskommt. Während dieser Wochen wird das Stück „in Ordnung" gebracht. Man hat bereits lokale Kritiken erhalten, nimmt allabendlich die Reaktion des Publikums zur Kenntnis und geht ans Werk. Szenen werden gekürzt oder gestrichen oder umgestellt, Aktschlüsse ausprobiert und geändert, neue Szenen geschrieben und auch Rollen umbesetzt. Jeder Schauspieler, auch der Star, ist in Amerika zunächst nur probeweise engagiert. Während der ersten fünf Probetage muss er jeden Augenblick gewärtig sein, dass man ihm kündigt. Der Ersatz steht dann meist schon in den Kulissen und wartet ... Erst nach Ablauf dieser berühmten fünf Tage darf er sich sicher fühlen. *(Sollte er sich später doch noch als unzulänglich er*weisen, so muss man ihm eine anständige Entschädigung zahlen). Daher stammt die Geschichte von dem Schauspieler ‚der nach langer Dürrezeit endlich wieder eine Rolle bekommt, aber während der ersten fünf Probetage voll böser Vorahnungen ist. Und wirklich reicht ihm am Ende des fünften Tages der Regieassistent einen Zettel und nickt vielsagend. Er entfaltet das Stück Papier mit zitternden Händen, die Kollegen stehen um ihn herum, er liest — und ruft erleichtert: „Freunde — alles ist in Ordnung! Meine Mutter ist tot."

Die Probetournee ist eine nerven- und kräftezersägende Zeit, in der man den ganzen Tag über probt und abends spielt. Während dieser „Schwangerschaftsperiode" erlebt man etwas Phänomenales: Von allen Seiten kommen „Geburtshelfer" — namhafte Schriftsteller und Regisseure, die mit dem Stück an und für sich nichts zu tun haben — und helfen. Sie tun das, ohne Geld zu verlangen, aus Solidarität mit dem leidenden Autor oder Regisseur und aus Begeisterung für das Theater. Amerikas beste Seite: Beispiellose Grosszügigkeit und Neidlosigkeit. In keinem anderen Land habe ich Kollegen so über Kollegen sprechen hören — mit rückhaltloser Anerkennung der Leistung eines Konkurrenten und ehrlicher Freude über den Erfolg eines anderes Stars, Regisseurs oder Produzenten.

Dazu kommt, dass man drüben eine ganz andere Einstellung zum Erfolg der Konkurrenz hat: „Wenn einer einen schönen Abend beim Stück meines Rivalen verbracht hat, dann wird er bald wieder ins Theater gehen wollen — und dann kommt er vielleicht zu meinem Stück!"

(Fortsetzung folgt)



Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

AB NACH KASSEL

Jerusalemer Künstlerhaus
e dieser Tage in einer
schau eine Ausstellung von
en gezeigt, die ab dem 3.
ar 1975 zuerst im Kunst-
n Kassel, dann aber auch
erlin, Frankfurt, Bremen,
und Stuttgart dem deut-
Publikum vorgeführt
n sollen.

handelt sich um die Bil-
on vierzehn meist jünge-
erusalemer Künstlern, wo-
der Maler mit 5—8 Bil-
vertreten ist. Um diese
ellung haben sich beson-
verdient gemacht: der Je-
ner Maler **Kurt Dublon**
as Vorstandsmitglied des
erhauses, **Dolph Micha-**
Insgesamt sind hundert-
g Werke zusammen-
men, da ausser den Öl-
: auch Graphik gezeigt

lässlich des 39. Interna-
n PEN-Kongresses in
em lud der Kulturatta-
er Deutschen Botschaft
Bachrucker zu einer Be-
ng der Werke ein.
teller aus Deutschland
n daher bereits erste
cke gewinnen. Natürlich
ie ausgestellten Objekte
erschieden zu bewerten,
aber einen guten Quer-
durch das Kunstschaf-
jüngeren Generation in
m, von den Surreali-
is zu den Abstrakten,
igen gleichermassen die
denheit dieses Kunst-
s mit den zeitgenössi-
Strömungen in Europa
merika, trotzdem aber
matik und Farbgebung
pezifisch israelische Ele-

Hilfe des Kunstvereins
el und anderer bundes-
r Instanzen konnte
rojekt in Angriff ge-
r werden und stellt ei-
trag zur deutsch-israe-
Kulturbeziehung dar,
ade gegenwärtig, im
einer tragischen Iso-
raels, von erhöhter Be-
ist.

CTOR LÖB s.A

r Jerusalemer Har-El-
ynagoge fand anläss-
30. Tages nach dem
von **Victor Löb (Bern)**
denkstunde statt, bei
Vorsitzende des Direk-
des KKL **Jakob Zur**
d Persönlichkeit des
en zeichnete. Der Ge-
sdienst wurde von
oul geleitet.
wohl einmalig, zu se-
viele israelische Insti-
zu dieser Gedenkstun-
inen Mann aus der
einluden: der Jüdi-
ionalfonds, Keren Ha-
d UJA, die Bank Le-
Hebräische Universi-
Israel-Museum, das Is-
Philharmonische Or-
die Freundschaftsliga
-Israel, die Reformsy-
Har-El und das Ju-
Kirjath-Jearim.
n diesen Institutionen
or Löb führend tätig.
nd in seiner Persön-
die Eigenschaften ei-
iglichen Kaufmanns,
giösen Juden libera-
ng und eines hinge-
n Zionisten. Er war aber auch Dingen der Kunst und Musik gegenüber ein aufgeschlossener Mäzen. Als Chef der Löbschen Warenhäuser in der Schweiz gehörte er zu den führenden Persönlichkeiten des Schweizer Wirtschaftslebens, aber im Laufe der Jahre wurde er immer mehr und mehr zugleich auch ein Auslandsbürger Israels, der dreimal jährlich hier weilte und durch zahlreiche persönliche Beziehungen seine Solidarität mit Israel untermauerte. Der Botschafter der Schweiz in Israel wohnte der Gedenkstunde bei.

PROFESSOR SALOMON GOLDELMANN

Am 3. Januar jährt sich zum



Prof. Salomon Goldelmann s.A.

erstenmal die Jahrzeit nach **Professor Salomon Goldelmann**, der in Jerusalem das Werk der zionistischen Volksbildung fortführte, das er in Prag begonnen hatte. In Volkshochschulkursen richtete Prof. Goldelmann in den vierziger Jahren ein Seminar für zionistische Ideologie ein. In Prag gab Goldelmann Mitte der dreissiger Jahre die noch heute lesenswerte "Kleine Zionistische Bücherei" heraus, von der mir 16 Nummern vorliegen, die zahlreiche Aspekte des Zionismus durch bewährte Autoren in knapper Weise zur Darstellung brachte.

In seiner noch unveröffentlichten Autobiographie macht Goldelmann darauf aufmerksam, wie ihm schon im Jahre 1930 klar wurde, dass die Beschäftigung mit der zionistischen Ideologie vernachlässigt wurde.

Wir sehen heute die tragischen Folgen dieser Vernachlässigung und das zeigt den Weitblick Goldelmanns, dessen literarischer Nachlass noch der Herausgabe harrt.

Von Russland über die Tschechoslowakei führte Goldelmanns Weg nach Israel. Ausser auf dem Gebiete der zionistischen Ideologie war er als nationalökonomischer Autor überaus fruchtbar, wobei insbesondere Probleme der Juden in der Wirtschaft von ihm behandelt wurden. In Jerusalem gehörte Prof. Goldelmann zu den Gründern der "Liga gegen Religiösen Zwang", denn seine zionistische Konzeption war nur im Rahmen religiöser Freiheit denkbar.

BLICK IN DIE WELTPOLITIK :

Kärtner Slowenen - Kreiskys eigene »Palästinenser«

Von unserem Korrespondenten
in Wien,
ZEEV BARTH

Österreichs Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky beabsichtigt zwar irgendwann im Februar nach dem Maghreb zu reisen und somit den zweiten Teil seiner Fact-finding-mission im Auftrage der Sozialistischen Internationale in der arabischen Welt fortzusetzen, doch alle Anzeichen deuten darauf hin, dass er sich demnächst mehr um die eigenen Nachbarn zu kümmern haben wird als um jene Israels. In der UNESCO der UN-Menschenrechtskommission und selbst in der UN-Vollversammlung war nämlich im soeben verflossenen Jahre nicht mehr nur von Israels Minderheitenpolitik und den Beziehungen zu Nachbarstaaten die Rede, sondern auch von der Minderheitenpolitik Österreichs und seinen Beziehungen zu Jugoslawien. Genauso wie Rabin es Sadat vorschlug, die bestehenden Differenzen in direkten Verhandlungen auf höchster Ebene auszutragen, machte Kreisky auch Marschall Tito einen solchen Vorschlag. In beiden Fällen fiel die Antwort negativ aus.

Noch hat es Tito unterlassen, den Österreichern eine einfache Lösung des Kärntner Slowenen-Problems vorzuschlagen, etwa nach der Art der „Vorschläge" Arafats an Israel: Die jugoslawisch-österreichischen Differenzen wären problemlos gelöst, wenn Österreich aufhören würde eine selbständige Republik zu sein und aufgehen würde in dem säkularen, sozialistischen, demokratischen Vielvölkerstaat Jugoslawien, in dem die Österreicher, die Serben, Kroaten, Slowenen, Mazedonier und andere Völkerschaften miteinander in Frieden und Freundschaft leben könnten. Mit Ausnahme eines solchen radikalen „Lösungsvorschlages" hat es allerdings an Erscheinungen nicht gemangelt, die der Ballhausplatz zwar im Nahen Osten begreiflich fände, nicht aber im Herzen Europas. Die Jugoslawen drängen in täglichen giftigen Pressekommentaren und in massiven diplomatischen Interventionen auf die Erfüllung angeblicher oder tatsächlicher österreichischer Verpflichtungen, beschuldigen Österreich, zum „Schlupwinkel faschistischer Terroristen" geworden zu sein, greifen Österreich in der UN an u. selbst an Sprengstoffanschlägen mangelt es nicht: zunächst gegen die Büros des stramm antislowenischen Kärntner „Heimatdienstes".

Man kann zwar herumrätseln, was die Belgrader Regierung veranlasst hat, ausgerechnet jetzt das seit mindestens 20 Jahren bestehende Problem aufzugreifen: der Forderungskatalog der Jugoslawen ist stets der gleiche:

- die Rückgabe der von den Nazis verschleppten jugoslawischen Kulturgüter,
- die 1923 in einem Vertrag zwischen den beiden Ländern vereinbarte und bislang von Österreich verweigerte Herausgabe von Archivmaterialien aus der Zeit der Monarchie und
- die volle Erfüllung des Minderheitenartikels 7 des österreichischen Staatsvertrages.

Absatz 3 dieses Staatsvertragsartikels legt fest: „In zweisprachigen Bezirken werden die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur sowohl in slowenischer oder kroatischer



Bundeskanzler Bruno Kreisky: Toleranz gegen eigene Minoritäten...?

Sprache wie in Deutsch verfasst", Das gilt für Gebiete, in denen eine zweisprachige Bevölkerung lebt, in denen zwei Amtssprachen und zweisprachiger Unterricht ebenfalls vertraglich festgelegt wurden. Während selbst die grössten Judenfresser unter den Arabern zugeben müssen, dass in Israel Ortstafeln in arabischer, neben der hebräischen und englischen Sprache selbstverständlich sind, hatte der österreichische Nationalrat erst im Juli 1972 ein Gesetz verabschiedet, das die Anbringung von zweisprachigen Ortsschildern in 205 Kärntner Ortschaften ermöglichen sollte. Doch die österreichische Bevölkerung hat längst nicht das Mass an Toleranz aufzubringen vermocht, das Bundeskanzler Kreisky den Israelis (gegenüber den Palästinensern) abverlangt. Vielmehr demolierte die Kärntner deutschsprachige Bevölkerung die Tafeln, worauf sie noch heute in den Depots lagern. Kreisky musste erkennen, dass „das Gesetz nicht exekutierbar ist". Der Papierkrieg zwischen Belgrad und Wien, der im Spätherbst und Winter 1974 ernste Ausmasse angenommen hatte, war damit ausgebrochen.

In einer schriftlichen Note des jugoslawischen Aussenministers Nikolo Miucevic an den österreichischen Botschafter in Belgrad wurde ein Katalog von knapp mehr als 60 Punkten aufgestellt, die Jugoslawien an der österreichischen Minderheitenpolitik bemängelt:

- Die slowenische und kroatische Minderheit in Österreich ist einem stetigen Druck ausgesetzt;
- in Österreich herrsche eine minderheitenfeindliche, grossdeutsche, nationalistische Atmosphäre;
- die österreichischen Behörden haben beim Ortstafelgesetz nicht entsprechend nachdrücklich durchgegriffen;
- Österreich versuche seine internationale Verpflichtungen auf unabsehbare Zeit hinauszuschieben;
- der Geist des Staatsvertrages werde durch Aktivitäten neonazistischer Kräfte verletzt;
- eine Minderheitenfeststellung (Volkszählung) sei in jeder Form unannehmbar.

In zahlreichen Punkten schossen dabei die Jugoslawen zweifellos über das Ziel hinaus, doch was die Restitution jugoslawischer Kulturgüter und die Archivübergabe, sowie die zweisprachigen Ortstafeln anbelangt, muss auch Wien eingestehen, dass Belgrad nicht ganz unrecht hat.

Denken ist die erste Amts- und nicht nur Bürgerpflicht

Von HAIM MASS

Möglicherweise haben all diejenigen Recht, die behaupten, dass wir nun aufgehört haben, in einem Narrenparadies zu leben.

Anstattdessen machen wir uns gegenseitig das Leben zur Hölle.

Aus einem einzigen Grund: weil wir nicht denken.

VERKEHRSKNÄUEL UND VERKEHRTE RICHTUNGSPFEILE

Leider begegnet man bei uns der Sturheit auf Schritt und Tritt.

Ich fahre unlängst mit meinem Wagen wie alltäglich in die Stadt und, ebenfalls wie immer, am Erziehungsministerium vorbei. Als ich so ungefähr ans Ende der Shivtej Jisrael-Strasse gelange, ist die Durchfahrt blockiert — da irgend eine städtische Behörde (nicht gerade archäologische) Ausgrabungen vornimmt. Die 16 Autos, die vor mir stecken geblieben sind, haben theoretisch eine Ausweichroute, auf der sie nach 3 Kilometer langer Fahrt wieder dorthin gelangen könnten, wo sie genau wie ich, neben dem Erziehungsministerium, ahnungslos in die Falle gerieten. Aber auch das ist unmöglich: ein langer Autobus versucht vergebens, um die steile Ecke zu kommen. Er ist zu schwach, die Steinmauer umzustürzen und zu robust um sich im Rückwärtsgang— die Zusammenarbeit der 30 tutenden Autos hinter ihm vorausgesetzt — aus der Klemme zu ziehen.

Wir — die 30 Wagen hinter dem Bus — bringen es endlich zustande. Als gewissenhafter Bürger fahre ich schnurstracks zum Polizeihauptquartier und melde, dass in der Shivtej Jisrael-Strasse ein lavinenartiger Verkehrsstau immer mehr Opfer in die Falle lockt.

"Warum haben Sie nicht der Polizei telephoniert?", fragt mich der Polizist am Eingang zur Verkehrsabteilung des Polizeihauptquartiers. "Haben Sie denn keine Jetons?"

Mürrisch, als tue er mir den grössten Gefallen, wählt er die polizeiliche Meldezentrale— Nr. 100.

Ich will mich nach erfüllter Pflicht aus dem Staub machen, aber der Polizist hält mich am Rockzipfel fest. "Wie heissen Sie?", will er wissen, "wann haben Sie den Verkehrsstau gesehen und wen können Sie als Zeugen angeben?"

Während ich noch empört protestierte und den Mann frage, ob er einen Schraubenzieher hat, für den Fall, dass ihm jemand eine als Farbenbüchse getarnte Bombe überreicht, werde ich von einem mit drei Polizistinnen besetzten Streifenwagen überfallen. Die jungen uniformierten Damen drohen mir einen sofortigen Strafzettel an, wenn ich mein Auto nicht schleunigst aus dem Umkreis des Polizeihauptquartiers entferne. Ich rate ihnen, in die Shivtej Jisrael-Strasse zu fahren und sie gucken mir verständnislos nach, als ich rot vor Wut ihrem Ultimatum nachkomme.

A propos Verkehr: das Wort erinnert mich oft an seinen Klang-Vetter "verkehrt". In Jerusalem gibt es nämlich eine Rechov Jirmijahu, die den Stadteingang mit Ramoth Eschkol verbindet. Als diese anfänglich bescheidene, zweispurige Strasse vor einigen Jahren auf vierspurig erweitert wurde, vergass, wer das nicht vergessen dürfte — die Verkehrsabteilung der Jerusalemer Stadtverwaltung — die weissen Richtungspfeile entsprechend umzuändern. Resultat: Wer heute von ausserhalb der Stadt nach Jerusalem kommt und nach Ramoth Eschkol fährt, gelangt plötzlich, an der Hintermauer des Schneller-Komplexes, an eine Strassenstelle, an der ein und die selbe Strassen-Spur entgegengesetzte Richtungs-Pfeile aufweist. Der eine Pfeil zeigt in Richtung Ramoth Eschkol, der andere in Richtung des Stadteingangs. Ich selbst habe dort bereits mehrmals Touristenautos zu beobachten Gelegenheit gehabt und gemerkt, wie aufgeregt die Fahrer reagierten, da sie dachten, in die verkehrte Fahrbahn geraten zu sein. Aber die falsche und irreführende Markierung bleibt mysteriös erhalten genau wie vor 5 Jahren, als man die Strasse nach der Wiedervereinigung Jerusalems verbreiterte.

5 MINUTEN ZUM DEVISEN-WECHSELN

Nicht nur der Polizei und der Jerusalemer Stadtverwaltung würde ein wenig Denken nichts schaden, sondern auch dem Bankenkontrolleur der Staatsbank. Ob er es nun mit Absicht tut oder nicht, — man kann in unseren Handelsbanken Devisen europäischer Währungen praktisch nur fünf Minuten vor Torschluss der Banken (12.30) in Israel-Pfunde umwechseln. Kommt man nämlich statt um 12.25 bereits um 12.15 in die Bank, hat sie die aktuellen Kurse der fluktuirenden europäischen Währungen von ihrer Zentrale meistens noch nicht erhalten. Die Prozedur ist ungefähr wie folgt: die ausländische Liste der Kurse wird in den Vormittagsstunden per Fernschreiber an die Staatsbank übermittelt, die die Kurse an die grossen Handelsbanken weitergibt. Letztere verständigen ihre Filialen, doch bis die Information parat ist, sind die Tore der Bank bereits geschlossen. Am Nachmittag wird jedoch schon nicht mehr zum „Tages-Kurs" eingewechselt — der Kurs könnte ja zu Ungunsten der Bank ausfallen und mittlerweile bis zum nächsten Vormittag zurückgehen.

Wie wechselt man also wirklich offiziell Devisen in Israel ein? Die Antwort darauf lässt sich in eine weitere Frage kleiden: weshalb es einfach machen wenn es auch kompliziert sein kann?

Man kommt — nehmen wir an, am Dienstag Vormittag— in die Bank und bringt den Scheck oder die Verständigung über die Devisenüberweisung mit sich. Dann rechnet der Beamte aus, welcher Kurs am Vortage an den europäischen Börsen — ich glaube, Frankfurt ist da massgebend — gehandelt wurde. Nach dieser Berechnung wird einem der Gegenbetrag in IL. auf ein Konto gutgeschrieben. Am Nachmittag stellt sich heraus, dass der Kurs von Montag am Dienstag 12.25 Uhr, also 5 Minuten vor Torschluss der Bank und 45 Minuten nachdem ich die Transaktion vornahm — um IL. 3.474975843 gefallen ist. Um hier nicht missverstanden zu werden- der Kurs fiel um drei israelische Pfunde und 47 Aguroth für den ganzen Betrag, aber Banken müssen genau sein. Ich erhalte daher per Post (Zustellungsgebühr IL. 1.-) eine Verständigung der Bank, dass der mir zur Verfügung gestellte Gegenwert der Devisenüberweisung um IL. 3.47 geringer sei als angenommen und ich deshalb mit dem obigen Betrag belastet werde. Diese Mitteilung erreicht mich durch die israelische Post von einer Strasse unserer ewigen Hauptstadt in die nächste innerhalb von 5 Tagen — Feiertagssaisonen und Streiks ausgeklammert, wenn mehrwöchige Verspätungen in der Postzustellung an der Tagesordnung sind. Die Mitteilung über die Kursabänderung ist vom Filialenleiter und seinem Prokuristen unterschrieben, von einer Korrespondentin gewissenhaft mit mehreren Durchschlägen verschiedener Farbschattierungen getippt. Ordnung muss sein.

Dabei glaubt der Finanzminister, dass Devisenınhaber die Dienste der Lilienblumstrasse beanspruchen, weil sie dort um 5 Prozent mehr bekommen.

Wahrscheinlich hat er noch nie das amerikanische Sprichwort "Time ist money" gehört ...

BAZAR VON AKIM

Am Montag, den 6. Januar 1975, ab 5 Uhr nachmittags und Dienstag, den 7. Januar, während des ganzen Tages, wird — anlässlich des Bazars von AKIM — im Beth Zionej Amerika auch ein Verkauf von Blinden-Handarbeiten stattfinden. Im grossen Saal befindet sich ein spezieller Tisch mit den verschiedenen Produkten: Körbe, Placemats (Servietten), Teppiche usw. — aus der Blindenwerkstatt Alijastr. 70, Tel-Aviv.

Farbfernsehen und Teppichboden fuer 504 Haeftlinge

Modernstes US-Gefaengnis erregt die Steuerzahler

Die Eroeffnung des modernsten Gefaengnisses der USA im *suedkalifornischen* San Diego hat bei der Bevoelkerung Proteste ausgeloest. Das 22stoeckige, beigefarbene Gebaeude, dessen Errichtung 12.8 Millionen Dollar *Steuergelder* kostete, bietet den 406 maennlichen und 98 weiblichen Haeftlingen ein bisher ungewohntes Mass an Komfort.

Die Redaktionen der suedkalifornischen Zeitungen werden seit Wochen von einer Flut empoerter Leserbriefe ueberschwemmt. Der Tenor ist immer *wieder der gleiche*: „Dieser Bau ist eine Beleidigung der Steuerzahler" oder „Ich bin ausser mir vor Zorn".

Der Stein des Anstosses steht *in der Innenstadt* von San Diego und sieht auf den ersten Blick aus wie das Hauptquartier einer Bank. In dem holzgetaefelten, grosszuegigen Foyer *erwarten den Besucher eine* freundlich laechelnde Empfangsdame und grosse Kaesten mit Blumen und kleinen Baeumen. Auf einem Bronzeschild wird die wahre Bedeutung des Hochhauses enthuellt: „Metropolitan Correctional Facility", was ohne Beschoenigung ins Deutsche uebersetzt schlicht „*Gefaengnis*" heisst.

Viele der Insassen haben mit *Teppichen ausgelegte Einzelzimmer*, deren unvergitterte — dafuer aber schmale und mit unzerbrechlichem Glas versehene — Fenster einen traumhaften *Ausblick ueber die Innenstadt* von San Diego und den malerischen Hafen bieten. Aus Deckenlautsprechern kommt leise Musik. Automaten spenden kostenlos heissen Kaffee. Es gibt auf fast jedem Stockwerk einen Billardtisch, Gymnastikgeräte, Lesestoff, Farbfernsehen und Telefon.

Bei einem Rundgang durch das futuristisch anmutende Gefaengnis berichtete der 34jaehrige, farbige Direktor James Williams, dass er kuerzlich bei einem Tag der offenen Tuer von vielen Besuchern immer wieder den gleichen Scherz gehoert habe: „Sie wollten alle wissen, wann sie sich in meinem Hotel ein *Zimmer* reservieren lassen koennten."

Williams' elegante Hochhaus-Herberge, das erste von drei derartigen Bundesgefaengnissen, soll hauptsaechlich als Durchgangsstation fuer Untersuchungshaeftlinge dienen. Kein Insasse wird laenger als sechs Monate dort bleiben. Neuankoemmlinge besteigen in der Garage im Keller einen von Fernsehkameras ueberwachten, zentral gesteuerten Fahrstuhl und muessen als erstes in die im zweiten Stock gelegene, an einen Computer angeschlossene Aufnahmestation.

Anscheinend erhalten sie ein Zimmer in einem der hoehergelegenen Stockwerke zugewiesen. *Jede einzelne Etage ist eine* in sich gschlossene Einheit mit 44 Zimmern und Aufenthaltsraum, Kuechenecke mit Mikrowellenherd und Besucherzimmer *mit eigenem* Besucherfahrstuhl. Keiner der Wachbeamten traegt eine Schusswaffe. Bei Zwischenfaellen kann die Kontrollzentrale im Erdgeschoss einen Videorekorder anschalten.

„Die Haeftlinge *sind hier* wie verwandelt", berichtet der Gefaengnisapotheker in der im dritten Stockwerk gelegenen, modernen Krankenstation. „Wenn die aus dem Fahrstuhl kommen, kriegen sie den Mund nicht wieder zu. Die ersten 30 Frauen, die hierher kamen, waren so verblueffl, dass wir nicht ein einziges Schimpfwort hoerten."

Williams ergaenzte vergnuegt: „In einem Stockwerk haben wir seit zwei Tagen nur spanisch sprechende Mexikaner und einen nur englisch sprechenden Wachbeamten. Obwohl es keine Verständigungsmoeglichkeit gab, haben die Maenner von sich aus *am ersten Tag alles aufgeraeumt* und saubergemacht: solche Wirkung hat diese Umgebung auf sie."

An die Adresse der Leserbriefschreiber, *die sein Gefaengnis* empoert mit den „Loechern" vergleichen, in denen „viele hungernde alte Menschen leben muessen", sagt Williams: „Jeder Verbrecher hat noch einen Rest von Menschenwuerde. Wenn wir Leute rehabilitieren wollen, muessen wir sie wie Menschen behandeln, muessen ihre Wuerde achten. Ich bin sehr stolz auf dieses Gebaeude."



„Ich hoffe, niemand erwartet von uns, dass wir uns wie *Amerikaner benehmen und etwas verschenken...*" *(Inschrift am* Warenschuppen-Tor: Nahost Oelreichtum Einlagerungs-Co. — Anlieferung).

KURIOS ABER WAHR

MARSEILLER POLIZISTEN STAHLEN UND KAUFTEN HEHLERWARE

Zum Teil jahrelang hatten mindestens 17 Kommissare und Inspektoren der Marseiller Kriminalpolizei bei Haussuchungen Wertgegenstaende gestohlen oder *im Hafengelaende* Hehlerware gekauft.

Wie aus dem Innenministerium verlautete, wurden sie jetzt auf Anordnung von Innenminister Poniatowski vom Dienst suspendiert oder strafversetzt. Gegen einige von ihnen wurden Disziplinarverfahren eingeleitet. Poniatkowski wehrte sich gegen den Vorwurf, er habe angesichts der im allgemeinen geringfuegigen Delikte zu hart durchgegriffen. Ein Polizeibeamter muesse ueber jeden Verdacht erhaben sein. Die Kritiker des Ministers hatten angefuehrt, die „kleinen Suenden" der Beamten rechtfertigen das darum gemachte Aufheben nicht. Es habe sich nur um vereinzelte Diebstaehle von Cognac-Flaschen, Photoapparaten, Kassetten oder Fuellfederhaltern gehandelt.

ITALIENER ESSEN JETZT ANDERS

Unter dem Motto „Mehr Huhn, mehr Kaese" sind die Italiener dabei, ihre Essgewohnheiten zu aendern. Jedenfalls belegt dies eine Untersuchung ueber die Erfolge einer Werbekampagne des Landwirtschafts*ministeriums. Die Italiener* entdeckten, dass es neben den begehrten Hinterstuecken der Rinder auch billigere Vorderstuecke und vor allem zahlreiche andere *Fleischarten* von Huhn ueber Truthahn bis Kaninchen gibt. Das Ministerium hat diesem Wandel mit einer Werbekampagne zur Einsparung von Devisen fuer die *teuren* Rindfleischimporte mit Anzeigen, Aufrufen und Postern wie „Ein Huhn reicht fuer vier" erheblich nachgeholfen. Die stark gestiegenen Preise trugen ein *Übriges zur Verringerung* des Rindfleischverbrauchs bei. Gestiegen ist der Verbrauch der billigen Nudelwaren in diesem Jahr um 1 Prozent.

BUNTE WELT

DEUTSCHE ELEFANTEN FUER SUEDAFRIKA

Vier Jungelefanten aus dem Ruhrzoo sollen kuenftig in ei*nem suedafrikanischen* Wildpark fuer Nachwuchs sorgen. Die Tiere trafen wohlbehalten an Bord eines Frachtschiffes in Kapstadt ein. Wildparkbesitzer *Uwe Schultz will sie in seinem* Gehege in den Bolandbergen in der Kap-Provinz aussetzen. Es sei ihm nicht moeglich gewesen, in Suedafrika Elefantennach*wuchs zu finden, sagte Schultz.* In den benachbarten afrikanischen Laendern habe er sich wegen der dort grassierenden Seuchen nicht bemueht. „Lieber Fracht bezahlen und dafu[r] keimfrei aus Deutschland."

ANDRANG ZUR SCHAEFEREI

Ein unerwartetes Echo hat e[i]ne *Zeitungsanzeige in der ni*[e]derlaendischen Stadt Rhed[en] gefunden, in der ein Schaef[er] oder eine Schaeferin gesuc[ht] wurde, die die Herde eines 5[...] jaehrigen Mannes uebernehme[n] sollen, der sich aus Gesundheit[s]gruenden zurueckziehen wi[ll] nicht weniger als rund 2[...] Menschen, darunter 83 Fraue[n] meldeten sich. „Das war ein[e] echte Ueberraschung", sag[t] Kornelis Schaap von der d[ie] Schaefer in *Rheden* betreuend[en] Organisation. „Es haben sic[h] Menschen aller Arten beworbe[n] von Psychiatern, Anwaelten u[nd] Schuldirektoren bis zu Schu[e]lern, Arbeitslosen, Kranke[n]schwestern und Lehrerinnen. E[i]ne unverheiratete Mutt[er] schrieb, sie koennte ja ihr fue[nf] Monate altes Baby in eine[m] Rucksack mit sich tragen u[nd] auf der Weide fuettern. Sie l[ie]be die Natur so." Die Bewerb[er] sind zwischen 17 und 46 Ja[h]ren alt. Warum wollen [sie] Schaefer werden? Schaap b[e]richtete: „Die meisten sagte[n] sie wollten alles Bisherige hi[n]ter sich lassen und Ruhe u[nd] Frieden haben."

SCHWEIZER HAEFTLINGE BEKOMMEN MEHR GELD

Die Haeftlinge in den G[e]faengnissen der Nordwest- u[nd] Innerschweiz werden vom [...] Januar an mehr Geld fuer i[hre] Arbeit in der Strafanstalt [be]kommen. Auf der „Konkorda[ts]konferenz ueber die Planung [im] Strafvollzugswesen der Nor[d]west- und Innenschweiz" wur[de] eine Erhoehung des durc[h]*schnittlichen „Peculiums"* v[on] sieben auf zehn Franken [pro] Tag beschlossen. 1976 soll d[as] Arbeitsentgelt auf zwoelf Franken pro Tag erhoeht werden.

HEUTE EINE KURZGESCHICHTE:

Das ist dein Land

Von J. H. SPEER

Die elektrischen Birnen im Salon funkelten den Bruchteil einer Sekunde und *dann wurde es finster.*

Der Grossvater tappte sich zur Kueche, um sich aus seinem Werkzeugkaestchen etwas Draht zu holen und *den Kurzschluss zu beheben*. Aber noch bevor er sein Ziel erreicht hatte, bemerkte er, dass die ganze Umgebung in Dunkelheit gehuellt war. *In einigen* Fenstern der benachbarten Haeuser begannen Kerzenlichter aufzuflackern.

Er drehte sich zu seinen *Gaesten: „Geduld*, es wird sicher nicht lange dauern..."

Dann sass man eine Weile lang stumm bei Kerzenlicht.

„*Schalte den Transistor* ein, vielleicht haben Terroristen das Elektrizitaetswerk in die Luft gesprengt..." fluesterte verzagt die Grossmutter.

„Vielleicht ist wieder Krieg ausgebrochen", meinte die Tochter mit zittriger Stimme.

Grossvater schaltete den Transistor ein. Ein Soldatenchor sang das alte Lied von den „*Panzern, die Geschichte* machen".

„Na, ich hab's euch ja gesagt...", murmelte die Tochter.

Der Saeugling begann zu weinen.

„Saba", wandte sich ein zweites Enkelkind an seinen Grossvater, „muss jetzt mein Aba wieder *Soldat* werden, so wie damals, als wir so lange auf ihn warten mussten?"

„Nein, Liebling", beruhigte ihn der Grossvater, „hab' keine Angst. Bald wird es wieder licht werden..."

Der Kleine weinte nicht mehr, Grossvater hatte den Transistor leise gestellt und von weitem hoerte man ab und zu das Hupen vorbeifahrender Autos.

Die Nachrichten waren beruhigend. Schuld an der Stoerung hatte das zeitweilige Versagen einer Turbine.

„Was ist denn das fuer ein *Staat?*" rief jetzt das aelteste der Enkelkinder, dessen Bar-Mizva man vor ei*nigen Wochen gefeiert* hatte.

Der Vater des Kindes begann zu kichern. Grossvater haette ihm jetzt gerne eine *Ohrfeige gegeben.*

Aber eigentlich, so dachte er fast gleichzeitig, war auch der Vater nicht mehr als ein grosses Kind. Trotzdem er *schon in zwei Kriegen* als Fallschirmjaeger gedient hatte. Nein —, vielleicht kein Kind, aber einer Generation angehoerend, welche die Diaspora nicht gekannt hat.

Ploetzlich war Grossvater froh, dass er schon Pensionaer war und, wenn noetig, sich auch tagelang seinen Enkeln widmen konnte.

★

Kurz vor Bet-Lid machten sie halt.

„Komm', jetzt machen wir Pause und essen unser Gabelfruehstueck."

Sie setzten sich in den Schatten *einiger* hohen Eukalyptusbaeume.

Grossvater hatte zwei Pakete aus dem Auto mitgenommen. Aus dem ersten, dem kleineren, *nahm er ein* Sandwich und reichte es dem Buben.

„Was ist denn in dem anderen Paket, Saba?" fragte das Kind mit neugierigen Augen.

Grossvater holte zwei grosse Alben aus dem Nylonsaeckchen.

„Ach, ein Bilderalbum", meinte das Enkelkind enttaeuscht.

„Aber kein gewoehnliches, liebes Kind..."

Grossvater begann langsam durch die ersten Seiten zu blaettern. Alte, schon etwas vergilbte Familienbilder. Hie und da bedruckte, kleine Blaetter — manche auch mit Karikaturen.

„Was *machen* denn diese Papiere zwischen den Bildern? Was steht denn auf diesen Zetteln?"

„Das sind Flugblaetter der *Nazis*. Da — zum Beispiel — hier steht: Juden-ho-ruck nach Palaestina! Und hier: Deutschland erwache — Juda verrecke..." Oder hier: „Kauft nicht bei Juden!" Und das Endresultat: Der Grossteil der Familienangehoerigen, die du auf diesen Bildern siehst, sind nicht mehr am Leben und sind auch keines natuerlichen Todes gestorben. Sie wurden von den *Nazis* ermordet..." Grossvater oeffnete das zweite Album.

„Wo ist denn diese Wueste?"

„*Das ist keine Wueste.* Das ist fast genau derselbe Platz, wo du eben sitzt."

„Unmoeglich..."

„Dein Grossvater luegt *nicht...*"

„Was machst du denn auf diesem Bild, Saba?"

„Hier arbeite ich mit der Turia und hacke Unkraut auf dem Felde meines Onkels aus."

„Ach, der Onkel, der diesen schoenen grossen Orangenhain besitzt..."

„Ja, *derselbe*. Aber damals war nur Unkraut ringsherum..."

„Wer wohnte denn in diesen armseligen Huetten?" wollte das Kind *wissen und* zeigte auf ein anderes Bild.

„Chaluzim — Pioniere, die herkamen, um das Land aufzubauen und zu traeumen, dass sie es vielleicht noch erleben wuerden, in ei*nem selbstaendigen* juedischen Staat zu leben."

„Das bist du, Saba, mit dem Gewehr?"

„Ja — und wenn mich damals die Englaender damit erwischt haetten, waere ich vielleicht an den Galgen gekommen..."

„Warum hast du dich dann dieser Gefahr ausgesetzt, Saba?"

„Weil man das Dorf vor arabischen Banden schuetzen musste..."

„Wo war denn die Polizei und die Armee?"

„Die waren in den Haenden der Englaender — und die waren nicht immer neutral. Wir mussten selbst auf unsere Siedlungen aufpassen, sonst haetten die Araber mit uns ein leichtes Spiel gehabt."

„Aber es war doch euer Land, Saba."

„Ja, Liebling. Vor zweitausend Jahren — und trotzdem der Grossteil waehrend *dieser Zeit brachgelegen* war, glaubten die Araber, sie haetten noch Anrecht darauf — sogar noch nachher, als man ihnen fuer den Boden gut und mit barer Muenze bezahlte.

„Haette man sich nicht irgendwie mit den Arabern ausgleichen koennen?"

„Eine kluge Frage. Aber sie wollten, trotzdem sie riesige Laender beherrschen, uns Juden auch nicht das kleinste Stueckchen Land lassen. Als es zur Teilung kam, musste das eben geborene Israel gegen die Armeen aller Nachbarn kaempfen, um nicht von der *Landkarte zu verschwinden.* Und leider hat sich an dieser Lage bis heute nichts geaendert."

★

„Wie gut es hier riecht, Saba..."

„Ja. Orangenblueten, Blumen, Gras, Baeume..."

„Diese schoenen Haeuser dort..."

„Ja, dort standen die Huetten, die du eben auf dem alten Bild gesehen hast."

„Die grossen Bewaesserungsanlagen...", er zeigte auf die langen Rohre, die ein grosses Blumenfeld bewaesserten.

„Ich half damals mit, beim *Suchen* nach Wasser. Manchmal verzweifelte man fast, bis man bei den Bohrungen auf Wasser stiess."

„Ihr habt viel durchgemacht, Saba."

Auf der Rueckfahrt nach Tel Aviv machte Grossvater beim Friedhof halt. „Setz dir die Muetze auf und erzaehle niemandem, dass ich dich hierhergefuehrt habe, auch nicht deinen Eltern... Das muss ein Geheimnis zwischen uns beiden bleiben..."

„Ich verspreche es, Saba", antwortete der Junge leise.

Eine riesige Flaeche. Unzaehlige, gleichgeformte *Grabsteine*. Auf vielen der Graeber lagen frische Blumen. Ueber einem der Steine lehnte eine aeltere Frau und schluchzte laut.

„*Wo sind wir hier, Saba?*"

„Auf dem Militaerfriedhof."

„Komm', Saba", sagte das Enkelkind, nahm ihn bei der Hand und zog ihn weg von den Graebern, „warum hast du mich hierhergebracht, *Saba...?*"

„Hier und auf vielen aehnlichen Plaetzen liegen junge Menschen, die ihr Blut gegeben haben, damit wir und unser *Staat am Leben* bleiben... Und jetzt musst du mir hoch und heilig versprechen, nie mehr zu sagen: ‚Was ist das denn fuer ein Staat?'."

„Ja, Saba — aber wenn ich erwachsen sein werde, werde ich mich bemuehen, die Dinge hier zu verbessern..."

„Das sind brave Worte, liebes Kind. *Und dann wird* das Licht in Israel nie mehr ausgehen. Nur eines vergiss' nie: — Es ist dein Land, liebes Enkerl, und du hast kein anderes auf der ganzen Welt."

Wie man Belegschaften „kampflos" reduzi[ert]

Der Leiter einer Produktionsfiliale des bekannten Kamera*unternehmens Yashika versuch*te Harakiri mit einem Fahrtenmesser. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, nachdem Angestellte ihren Chef blutueber*stroemt in der Toilette gefunden* hatten.

Grund der Bluttat: Das durch erhoehte Materialkosten und geschrumpften Umsatz bedenklich in die Rezession geratene Unternehmen stiess mit seinem Beschluss, *das Zweigwerk* zu schliessen und seine 900 Lohn- und Gehaltsempfaenger zu entlassen, auf den erbitterten Widerstand der Gewerkschaft. Eine Woche vorher hatte der Gewerkschaftssprecher des Unternehmens ebenfalls einen Harakiri-Versuch mit einem Obstmesser versucht.

Die Selbstmorddemonstrationen zeigen an, dass die japanische Version der weltweiten Wirtschaftskrise inzwischen empfindliche Opfer zu fordern be*ginnt und die Unternehmen zu* nachdruecklicher Beschneidung ihrer Produktions- und Beschäftigungskapazitäten zwingt. Bis vor kurzem hatten die Unternehmensleitungen es noch bei mehr oder minder wirkungsvollen „Tricks" belassen koennen, um ihre Belegschaften ohne Arbeitskampf zu reduzieren.

So hatte ein fuehrend[er] Grundstuecksmakler, der gleic[h]*zeitig eine Reihe verschieden[er]* anderer Unternehmen unte[r]haelt, die Angestellten sein[er] Buerozentrale zu Kellnern u[nd] Bediensteten seiner Cafe- u[nd] *Spielsalon-Ketten* „*umfunkti*[o]niert", deren nicht organisie[rte] Belegschaft er leicht entlass[en] konnte. Ein Elektrogeraete-He[r]steller fand heraus, dass d[as] *Unternehmen so seiner 70 wei*[b]lichen Bueroangestellten entbe[h]ren konnte. Auf die Ankuend[i]gung, dass 60 Damen nach de[m] Freiwilligenprinzip ans Flies[s]*band versetzt werden muesste* kuendigten genau ebenso vie[le] freiwillig.

Andere Methoden, freiwillig[e] Kündigungen zu erzwingen, si[nd] die Versetzung maessigqualifizierter Arbeiter in eine Grup[pe] hochqualifizierter, die Kuerzun[g] von Gehaeltern auf 65 Prozent des bisherigen Umfangs und d[er] Anreiz zu vorzeitiger Pensionierung durch einmalige Sonde[r]praemien oder vorzeitige G[e]waehrung von Pensionsgeldern. Um seine Lohn- und Gehaltsko[s]ten zu senken, ist ein Unternehmen sogar auf die Idee verfallen, seinen Angestellten einen Teil der Monatsbezuege i[n] Form von Kaufgutscheinen auszuhaendigen, mit denen sie i[n] den firmeneigenen Laeden „kostenlos" einkaufen koennen.

هكذا من الأصل

Wirtschaftsrundschau

wischen Teuerungszulage und Arbeitslosigkeit

Von E. JACOB

ie intensiven Verhandlun- zwischen der Regierung, Industriellen und der Hi- rut haben mit einem Ab- men über die Zahlung der erungszulage geendet, das Muster eines Kompromisses ichnet werden kann. Das hlaggebende Moment für Regierung und für die Ar- eber bei der Annahme die- Kompromisses war die Er- ng, dass es mit Hilfe die- Abkommens gelingen kann, sozialen Frieden im Lande oder weniger zu gewähr- n.

den ersten Tagen nach Abwertung und der radi- Steigerung der Nah- mittelpreise gab es De- rationen und Ausschrei- s im Lande. sehr schnell ich jedoch die israelische kerung beruhigt und die g der Histadrut war da- ner imstande, einem Kom- ss in der Frage der Teue- zulage zuzustimmen.

gleicht man den Inhalt bkommens mit den Er- gen der HistadrutFührer bis zum 15. November, nn man ohne weiteres len, dass die Histadrut grossen Rückzug ange- hat. Vorher hatte Me- darauf bestanden, dass euerungszulage in vol- Umfange bezahlt werden da sie das einzige Instru- st, um den "Lebensstan- es Arbeiters aufrecht zu n". Von Aufrechterhal- es Standards und von Teuerungszulage kann em erzielten Abkommen Rede mehr sein. Hier f folgende Punkte hinge- werden:

) Es gelang, eine ver- nässig sachliche Ver- gsatmosphäre durch gs-Leistung von IL Dezember zu erreichen. Die Histadrut erklär- damit einverstanden, e ab Januar zu zahlen- erungszulage nicht auf is des Dezember-Index. des November-Index st wird.. d.h. die im er eintretenden Verteue- werden bei der Fest- der Teuerungszulage rücksichtigt. Arbeit- nd Regierung hatten et, dass sie daran in- seien, die Folgen der ng aus dem Index aus- n. Dem hat die Hi- offiziell nicht zuge- Durch Zurückverlegung echnung auf den No- hat man diese Klippe n eleganter Weise um- nd die Regierung und er konnten damit ih- Standpunkt praktisch en.

Wie hoch auch Ge- n mögen und welche gen auch in Betrie- hen, so wird kein Ar- er im Zuge der Aus- der Teuerungszulage IL 200 in bar in die kommen. In allen Fäl- lenen die auszuzahlen- te IL 300 übersteigen rd der Rest in Wert- festgelegt. Praktisch die Summe zunächst nicht zur Auszahlung. sich über die Art und r Übergabe der Wert- nd über deren Zah- bisher nicht geeinigt Arbeitgeber hatten dass die sozialen Ver- gen bei der Berech- der Teuerungszulage Ansatz gebracht wer- n. Dem hat die Hi- icht zugestimmt, aber wirkt sich die Ab- der Histadrut nicht auf keinen Fall mehr L bar ausgezahlt wer-

Regierung und Ar- hatten verlangt, dass abkommen für das für das ganze Jahr rt bleiben sollen. Die hat sich nur auf nate festgelegt. hat ngedeutet, dass sie nach Kenntnissnahme der neu- en Steuervorschläge der Regie- rung einer Verlängerung um weitere sechs Monate zustim- men wird.

● 5) Die Steuerpläne für die Zukunft werden von dem Expertenausschuss unter Vor- sitz von Prof. Chaim Ben Schachar ausgearbeitet und sol- len bis zum 1. März 1975 vor- liegen. Wenn nicht unerwarte- te Verzögerungen eintreten, so wird bereits im Frühjahr eine Aussprache über die Steuerpo- litik und ihre Wirkungen mög- lich sein.

● 6) Regierung und Arbeit- geber hatten verlangt, dass die Wirkungen der Abwertung und insbesondere die internationa- le Verteuerung, die nichts mit den Prozessen in der Wirt- schaft Israels zu tun haben, bei der Indexberechnung nicht be- rücksichtigt werden sollen. Die- se Frage blieb offen, und sie wird wahrscheinlich im An- schluss an den Bericht der Kommission von Ben Schachar erörtert werden. Dieser Aus- schuss wird vermutlich auch Empfehlungen zum Problem der Teuerungszulage und der Einkommenspolitik vorlegen.

DER RÜCKZUG DER HISTADRUT

Warum hat die Histadrut sich nunmehr in wesentlichen Punkten zurückgezogen? Der Generalsekretär der Histadrut, Meschel, hat in intensiven Ge- sprächen mit Finanzminister Rabinowitz Einblick in die gesamte Problematik der Wirt- schaftsentwicklung für 1975 be- kommen. Rabinowitz hat von seinem Amtsantritt im Sommer bis zum Herbst sehr viel zu- lernen müssen, inzwischen hat Meschel seinerseits mit einigen Monaten Verspätung von Ra- binowitz Unterricht bekommen. Als die Forderung nach voller Zahlung der Teuerungszulage aufgestellt wurde, machten Kri- tiker warnend darauf aufmerk- sam, dass diese Leistungen IL 2,5 bis IL 3 Milliarden in die Wirtschaft pumpen müssen. Durch die Zurückverlegung der Berechnung auf November und durch die Festlegung eines Drittels in Wertpapieren wird ein nicht unerheblicher Teil dieser Summe dem Umlauf ferngehalten. Die Arbeitgeber des privaten und des Histadrut- sektors werden die Teuerungs- zulagen aus vorhandenen Mit- teln zu zahlen haben. Schwie- riger ist die Situation der Re- gierung. Wenn sie nicht zu ra- dikalen Etateinschränkungen greift, so wird sie neues Geld drucken müssen, um die er- höhten Beamtengehälter zah- len zu können.

Meschel hat auch den Rück- zug antreten müssen, weil er gesehen hat, dass sich inner- halb weniger Wochen die all- gemeine Stimmung in der Wirtschaft wesentlich geän- dert hat. Heute wird nicht mehr über neue Forderungen, sondern über die Gefahr der Arbeitslosigkeit gesprochen, die ein Experte der Regierung düster ausgemalt hat. Bisher handelt es sich nur um die "Gefahr der Arbeitslosigkeit", denn in Wirklichkeit gibt es auf dem Arbeitsmarkt nur ge- ringfügige Verschiebungen. Wenn jedoch der von der Re- gierung vorgeschlagene Etat (trotz der gewaltigen Summen handelt es sich um ein Mini- Budget) zur Tatsache wird. so fällt der Staat als Arbeitgeber für viele Gebiete aus. und Ar- beitslosigkeit muss (besonders in der Bauwirtschaft) die not- wendige Folge sein.

Heute wird viel davon ge- sprochen, dass man sich auf diese Situation rechtzeitig ein- stellen und die zu erwartende Arbeitslosigkeit bekämpfen oder ihr vorbeugen müsse. Die Leitung der Arbeitsämter hat bereits elf besondere "Stäbe" geschaffen, die die Entwick- lung auf dem Arbeitsmarkt ge- nau beobachten sollen. Dabei ist nicht ganz klar, wozu be- sondere Stäbe notwendig sind. da die bestehenden Arbeitsäm- ter mit ihrem Apparat während der letzten zwei Jahre nicht ge- rade überlastet waren und ei- gentlich imstande sein müssten, in der laufenden Arbeit die Entwicklung genau zu verfol- gen.

Mit der Beobachtung ist es jedoch nicht genug. Die Re- gierung hat verlauten lassen, dass sie im neuen Etat Reserve- gelder bereithalten wird, die sie nötigenfalls einsetzen will, um für "Beschaffung von Ar- beitsplätzen" zu sorgen.

Warum muss jedoch dieser Weg, der peinlich an Wohl- fahrtspraxis erinnert, begangen werden? Warum werden nicht schon jetzt Anstrengungen un- ternommen, um Investitionen in geeigneten Wirtschaftsge- bieten zu steigern und durch Schaffung neuer Betriebe oder durch Erweiterung bestehen- der Unternehmungen gewisser- massen "natürlich" neue Ar- beitsplätze zu sichern? Es gibt nicht wenige Möglichkeiten, Importe durch Eigenprodukti- on zu ersetzen. Ausserdem kön- nen Israels Exporte durch Er- höhung der Vergünstigungen gesteigert werden Das Han- dels- und Industrieministeri- um befasst sich jetzt sehr ein- gehend mit der Prüfung der Rentabilität der Ausfuhren. Es wäre nur zu wünschen, dass es sehr bald eine Entscheidung trifft und den Exporteuren für 1975 einen erneuten "Ansturm" möglich macht. Dazu würde natürlich Fortsetzung der Bau- vorhaben und der Erweiterung des Wohnungsbaus in gewis- sem Umfange kommen. Be- reits jetzt sollte man an mor- gen und übermorgen denken, um unserem Lande eine Re- zession wie 1966 — 1967 zu ersparen. Diese hatte nämlich eine Konsequenz, die bis heu- te nicht wieder gutgemacht werden kann: Tausende von jungen Leuten, die hier im Lande unter Aufwendung ho- her Kosten ausgebildet waren, wanderten ab. Sie und ihre Fähigkeiten sind für Israel ver- loren. und dies darf sich un- ter keinen Umständen wieder- holen.

Israel hat keine Oelkrise zu erwarten

Von OBSERVER

In der Welt wird viel von der Möglichkeit einer neuen Erdölkrise gesprochen, aus- serdem verbreiten arabische Zeitungen dunkle Drohungen, dass im Falle einer neuen be- waffneten Auseinanderset- zung der Iran "Israel den Erd- ölhahn zudrehen werde". Im Gegensatz zu derartigen Mit- teilungen stellte der Berater des Finanzministeriums für Erdölfragen, Dr. Zwi Dinstein, kürzlich fest, dass Israel über einen ausreichenden Vorrat von Erdöl verfügt. Dinstein ist in den letzten Jahren im Zu- sammenhang mit der Affäre der Gesellschaft Netivej Neft häufig angegriffen worden. aber sein Verdienst um die Si- cherung einer ausreichenden Reserve an Treibstoff kann nicht bestritten werden.

Für das Jahr 1974 hatte die Regierung mit einer Steigerung des Brennstoffverbrauchs um 8—10 Prozent gerechnet, tat- sächlich belief sich der Kon- sum auf 7,2 Millionen Tonnen Brennstoff (ebenso viel wie 1972). Die Massnahmen für die Einsparung von Brennstoff haben sich also als wirksam erwiesen. Auch für 1975 wird sich der Verbrauch anschei- nend auf nicht mehr als etwas über sieben Millionen Tonnen belaufen.

Im Jahre 1974 musste Israel wegen der gewaltigen internati- onalen Steigerung der Brenn- stoffpreise fast 700 Millionen Dollar für diesen Zweck aus- geben. Inzwischen ist auf dem Brennstoffmarkt eine Flaute zu verzeichnen und wahrschein- lich wird Israel nur sechs Mil- lionen Dollar aufwenden müs- sen.

Die Ersparnis im Lande und die internationale Absatzkrise haben interessante Folgen ge- zeigt: Israel geht beim Ausbau seiner Raffineriekapazitäten von einer Steigerung des Kon- sums um 8—10 Prozent jähr- lich aus. Nunmehr ist eine Ab- satzkrise eingetreten, und prak- tisch sind die vorhandenen Raf- fineriekapazitäten heute bereits um 20 Prozent zu gross Die Raffinerien bemühen sich jetzt darum, Kunden aus dem Aus- lande zu finden. die bereit sind, ihr Rohöl in den israelischen Anlagen in Haifa und in Asch- dod verarbeiten zu lassen.

Die Veränderungen in der in- ternationalen Erdölwirtschaft haben dazu geführt, dass durch die Leitung Ejlat — Aschkelon im Jahre 1974 nur etwa 27 Millionen Tonnen Rohöl statt der erwarteten 30 — 35 Milli- onen Tonnen gepumpt wurden. Die Aussichten für das Jahr 1975 lassen sich noch nicht abschätzen. Wenn die Flaute anhält, dann wird die Pump- menge nicht ansteigen. Jetzt haben internationale Tanker- gesellschaften und auch die mit Israel verbundene Firma "Ma- ritime Fruit Carriers" begon- nen, Tanker zu verkaufen und Bestellungen auf neue Tanker zu annullieren, da ein Über- fluss an Tankschiffen vorhan- den ist.

Trotz der negativen Entwick- lungen in der Welt konnte die Gesellschaft, die die Leitung Ejlat — Aschkelon betreibt, für das Jahr 1974 einen Gewinn von IL 80 Millionen verzeich- nen. Gegenüber 1973 ist eine nicht unerhebliche Steigerung eingetreten. Die Politik der is- raelischen Erdölverwaltung zielt darauf hin dem Lande auch in Zukunft ausreichende Reserven an Brennstoff zu si- chern, damit es auch plötzli- chen Krisen gerüstet gegenüber- treten kann.

NEUE ERDÖLBOHRUNGEN VORGESEHEN

Die Federmann-Gruppe, die- sich seit langem mit Plänen für Erdölbohrungen trägt, hofft nunmehr laut Auskunft von Jekutiel Federmann im April 1975 mit der praktischen Arbeit beginnen zu können. Federmann geht in Gemein- schaft mit einer Gruppe deut- scher Investoren vor und brauchte für sein Projekt die Genehmigung der deutschen Behörden. Diese hatten zuerst Bedenken angemeldet. In Ver- handlungen mit israelischen Regierungsstellen wurden sämt- liche Einwände jedoch entkräf- tet und jetzt liegt die Zustim- mung der deutschen Stellen zu dem ganzen Projekt vor.

In Deutschland ist eine In- vestitionsgesellschaft in Zu- sammenarbeit mit Federmann tätig. und diese hat in grossen Inseraten in den Tageszeitun- gen zur Zeichnung von Antei- len in Höhe bis zu 60 Milli- onen DM für die neuen Erdöl- projekte aufgerufen. Bisher wurden schon 20 Millionen DM aufgebracht. Die Regie- rung Israels soll sich auch an dem ganzen Vorhaben beteili- gen, und zwar soll sie zu je- dem von der Federmann-Grup- pe investierten Pfund ein wei- teres Pfund von ihrer Seite hinzugeben.

Die Regierung hat nach eini- gem Zögern den Plan bestätigt.

Das Federmann-Projekt in Deutschland stützt sich auf die Investitionsgesetzgebung. die Kommanditisten erhebliche Steuerabzüge möglich macht. Wenn jemand auf sein En- kommen in Deutschland 50 Prozent Einkommensteuer zu zahlen hat, so kann er ganz erhebliche Steuervorteile erhal- ten. Falls er für das Feder- mann-Projekt 100.000 DM zeichnen will, so kann er in diesem Jahre 42.000 DM ab- ziehen und im nächsten Jah- re kann er weitere 58.000 DM für diesen Zweck in Abzug bringen. Er spart also insge- samt 100.000 DM an Ein- kommensteuer, die dem Inve- stitionsprojekt zufliessen.

Die Federmann-Gruppe, die sich auf erstklassige Sachver- ständige stützt, will mit ihren Bohrungen zuerst an der Kü- ste und am Toten Meere be- ginnen. Umfangreiche geolo- gische Studien sind bereits seit langem im Gange. Federmann und die Leiter seiner Gruppe wurden durch die Berichte über Erdölfunde in Jordanien ermutigt und glauben, dass bei entsprechenden guten Vor- bereitungen die neuen Boh- rungsarbeiten Erfolg haben werden.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

INDUSTRIEPRODUKTION:

Der Generaldirektor des Handels- und Industriemi- nisteriums, Dr. Mosche Mandelbaum, rechnet damit, dass die Industrieprodukti- on im Jahre 1975 IL 50 Mil- liarden erreichen wird. Von der allgemeinen Preisgestal- tung wird es allerdings ab- hängen, ob es sich dabei um eine reale Erhöhung oder nur eine nominale Stei- gerung handeln wird.

LEBENSSTANDARD:

Nach der Voraussage von Finanzminister Rabino- witz wird der Lebensstan- dard in Israel im Jahre 1975 um vier bis fünf Pro- zent zurückgehen. Auch im Jahre 1974 hatte die Regie- rung in ihrem Nationalbud- get einen Rückgang des Standards und ein Absin- ken des privaten Konsums vorausgesagt. Innerhalb ganz kurzer Zeit hatten sich die Prophezeiungen des Na- tionalbudgets als falsch er- wiesen und der private Konsum ist auch im Jahre 1974 angestiegen.

DEVISENRESERVEN:

Seit der Abwertung wur- den insgesamt 200 Milli- onen Dollar in israelische Pfunde umgewechselt, er- heblich weniger als die Bank Israel vorher erwartet hatte. Auf Grund dieser Umwechslung flossen IL 12 Milliarden in die Wirt- schaft dieses Geld wurde jedoch zum grossen Teil durch die Investitionen der Sparer für wertgebundene Anleihen absorbiert.

MATERIALSPAREN:

Das heute in der Welt schon allgemein übliche Materialsparen soll auch in Israel zur Tatsache werden. Pläne für die Verwendung von Altpapier sind in Vor- bereitung, ausserdem sollen Metallreste gesammelt und erneut verwertet werden. Nach Auffassung von Fach- leuten wird es möglich sein, jährlich 10.000 Tonnen Me- tallabfälle zu sammeln und damit der Staatskasse 17 Millionen Dollar an Devi- senausgaben zu ersparen.

AUSLANDSSCHULDEN:

Das Kapitel der Aus- landsschulden wird auch 1975 ein trübes Bild zei- gen, wahrscheinlich werden die Auslandsschulden im kommenden Jahre um 2.5 Milliarden Dollar ansteigen. Israel wird allein 300 Mil- lionen Dollar Kredite auf- nehmen müssen, um seine Reserven auf der Höhe von etwa einer Milliarde IL zu halten. In der letzten Zeit soll Israel einen grossen Kre- dit von der Chase Manhat- tan Bank bekommen ha- ben.

HAEFEN:

Die neue Wirtschaftspo- litik macht sich im Betrieb der Häfen Israels deutlich bemerkbar. Sie hat vor al- lem zur Verringerung der Importe beigetragen. Das bekannte Bild der vor dem Hafen wartenden Schiffe ist verschwunden. Die Schiffe können in den Häfen ohne weiteres abgefertigt werden. und es werden 15—20 Pro- zent weniger Arbeiter be- nötigt.

FAMILIENAUSGABEN:

Angehörige der freien und der technischen Berufe stehen nach den Entwick- lungen der Einkommensteu- er bei den Durchschnittsaus- gaben einer Familie an der Spitze. Im Jahre 1973 gab die berühmte "Durch- schnittsfamilie" (vier Köp- fe) nach den statistischen Angaben IL 21.770 für ihre Lebenshaltung aus, bei den Freiberuflern beliefen sich dagegen die Ausgaben auf etwas über IL 29.000 und bei lehrenden Angestellten auf IL 24600.

ANSIEDLUNG:

Die Siedlungsabteilung der Jewish Agency ist mit der Vorbereitung der Pläne für die Gründung von sechs weiteren Siedlungen im süd- lichen Teil des Bezirks Pit- chat Rafiach beschäftigt. Es soll sich um vier Moscha- wim und zwei Kibbuzim handeln. Die erste der neu- en Siedlungen wird im Jah- re 1975 praktisch ins Leben gerufen werden.

EXPORT:

Die israelische Ausfuhr nach der Türkei hat im Jahre 1974 nach türki- schen Quellen erheblich zu- genommen. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1974 errechneten die tür- kischen Behörden israeli- sche Lieferungen in Höhe von acht Millionen Dollar, während es in den ersten zehn Monaten des Jahres 1973 nur 4.1 Millionen Dol- lar gewesen waren.

EINZELHANDEL:

Aus verschiedenen Spar- ten des Einzelhandels wer- den erhebliche Umsatz- rückgänge gemeldet. Diese beziehen sich nach den neu- esten Erklärungen beson- ders auf "bessere" Lebens- mittel. Bei diesen (u.a. Ku- chen) ist ein Rückgang von 40 — 50 Prozent zu ver- zeichnen.

Textilfabrik in Kiriat Schmona soll erweitert werden

Trotz der Absatzkrise in der Textilwirtschaft haben die In- dustriellen nicht den Mut ver- loren und denken an die Zu- kunft. Die Textilfabrik in Ki- riat Schmona soll mit einer In- vestition von IL 25,6 Mil- lionen erweitert werden. Die In- vestitionszentrale gewährte für diese Erweiterung der Fabrik den Status eines "anerkannten Unternehmens". Dies ist mit der Freistellung von indirekten Steuern in Höhe von IL 22.4 Millionen verbunden, ausser- dem werden IL 3.2 Millionen für Inventar anerkannt.

Die Investitionszentrale ge- nehmigte weiter die üblichen In- vestitionsvergünstigungen für eine Elektronik-Fabrik in Bet Schean, die 60 Arbeiter beschäf- tigen soll. Das Unternehmen wird verschiedene Zubehörteile produzieren. die auch für mi- litärische Zwecke benutzt wer- den können. Neben den Fach- arbeitern werden auch unge- lernte Arbeiter und Jugendliche aus Bet Schean zur Beschäf- tigung herangezogen werden. Die Investition für dieses Un- ternehmen wird auf IL 630.000 geschätzt. der Umsatz wird vorläufig mit IL 400.000 pro Jahr in Rechnung gezogen.

Auch für eine Deckenfabrik in der Siedlung in der Zone von Gaza wurde eine Investi- tionsvergütigung bestätigt. Die Fabrik ist Eigentum eines Kib- buz. Das Unternehmen wurde 1971 gegründet und beschäftigt heute 12 Siedlungsmitglieder. Die Gewährung der Vergünsti- gungen wurde an die Bedin- gung geknüpft, dass der Be- trieb 60 Prozent des (durch die Erweiterung möglich wer- denden) neuen Umsatzes ex- portieren wird.

KLEINER SPIEGEL

Die Umsätze der Zement- fabriken von Nesher sind er- heblich geringer als vor einem Jahre. Im Oktober verkaufte Nesher 155.000 Tonnen Ze- ment, im Dezember 170.000 Tonnen. Demgegenüber hatte sich der Verbrauch in den Mo- naten Juni und Juli noch auf je 200.000 Tonnen pro Monat belaufen. Nesher ist auf Ver- wendung von importiertem Ze- ment nicht mehr angewiesen, da die hiesige Produktion zur Deckung des Verbrauchs völ- lig ausreicht. Seit der Abwer- tung ist die Einfuhr von Ze- ment verboten worden.

x

Ein Fachausschuss hat Plä- ne für die Modernisierung des Handels vorbereitet. Diese Plä- ne sehen eine ganze Reihe von Rationalisierungsmassnahmen vor, durch die eine Verbilli- gung für den Konsumenten er- reicht werden soll.

x

Trotz des Abbruchs der di- plomatischen Beziehungen un- terhält Israel mit einer Reihe afrikanischer Länder weiterhin Handelsbeziehungen. Die afri- kanischen Staaten sind durch- aus daran interessiert, ihre Ver- bindungen, die ihnen nach ih- rem eigenen Bekenntnis Nut- zen bringen, nicht abzubrechen.

x

Arbeiter der Branchen Textil und Diamanten, die in der letz- ten Zeit wegen der Änderung in der Wirtschaftssituation arbeitslos wurden, haben sich an andere Betriebe, vor allem der Branchen Metall, Elektri- zität und Elektronik gewandt und haben um Beschäftigung gebeten. Die Regierung will diese Änderung in der "Arbeits- struktur" in jeder Weise un- terstützen.

x

Der Umsatz des Konzerns Tadiran wird im Jahre 1975 nach Schätzung der Direktion IL eine Milliarde erreichen, da- von sind über 40 Millionen Dollar für den Export vorge- sehen. Die Hauptabnehmer von Tadiran sind die Vereinigten Staaten und Kanada, aber auch nach einigen Ländern Asi- ens und Südamerika gelangen die Erzeugnisse von Tadiran.

x

Der Export kann nur erwei- tert werden, wenn auch kleine- re Firmen veranlasst wer- den, sich um die Ausfuhr ihrer Waren zu bemühen. Diese Er- fahrung hat sich schon in den letzten Jahren ergeben, und nunmehr hat der Generaldi- rektor der Gesellschaft Elda (Koor-Konzern) B. Jogew, vor- geschlagen, dass ein besonderer Fonds von IL 50 Millionen von der Regierung bereitge- stellt wird, aus dem kleinere Firmen und Anfänger bei ih- ren Exportbemühungen unter- stützt werden sollen. Die Lei- tungs des Fonds soll Fachaus- schüsse ernennen, die für die Prüfung der Unterlagen und die Gewährung der Kredite ver- antwortlich sein sollen.

LITERATUR UND KUNST

ZWEI FREUNDE IM FLUGZEUG No. 5555

Leslie Howard und Wilfrid Israel zum Gedenken

Von MARGOT KLAUSNER

Sie kehrten beide zu mir zurueck in einer Art von Reinkarnation — und nicht nur zu mir. Wenn auch der zweite in einer modernen, mechanischen Form — ich meine die Leinwand des Films — uns vor Augen gefuehrt wurde.

Der erste ist **Wildfrid Israel**, der zweite ist **Leslie Howard**, der ueber alles geliebte und weltberuehmte Schauspieler. Er war der Pygmalion von Shaw, Romeo von Shakespeare, Ashley in „Vom Winde verweht"; Scarlet Pimpernell, der Held aus der Zeit der franzoesischen Revolution, der franzoesische Aristokraten vor der Guillotine in das neutrale England, nach Antwerpen und Amsterdam rettete. Ebenso wie Pimpernell Smith, der englische Professor, der — unter dem Vorwand einer Studienreise mit seinen Studenten — in Nazideutschland einer Reihe von Menschen das Leben rettete.

Was ich erzaehlen will, geschah in der ersten Haelfte des Zweiten Weltkrieges, in dem moerderischen Ringen zwischen Hitler und der ganzen Welt, als er der Sieger zu sein schien, d.h. noch v o r Stalingrad, am Anfang des Jahres 1945.

In Europa gab es nur zwei neutrale Laender, in denen die Spionage und die Konterspionage *lebhaft bluehten: die* Schweiz und Portugal.

MISSION IN PORTUGAL

Leslie Howard war blond, gross, mit blauen Augen, er sprach ein herrliches Oxford-Englisch. Trotzdem stammte er — was nur ganz wenige wussten — aus ganz einfachem, juedisch-ungarischem Schneider-Milieu.

In jener Zeit, als er nicht nur auf der Leinwand, sondern auch auf der Buehne und als Redner das Idol des englischen Publikums war, beschloss er, einen Privatfeldzug gegen die allgewaltige, antisemitische Propaganda des Dritten Reiches zu unternehmen. Also begab er sich, ohne jede besondere Vorsichtsmassnahme, ohne jeglichen Schutz, nach Portugal. Unter den Armen trug er die Blechbuechsen mit seinen beiden revolutionaeren Filmen: „The Scarlet Pimpernell" und „Pimpernell Smith".

Er fuehrte sie mit Riesenerfolg in den groessten Filmtheatern in Lissabon und anderen Staedten Portugals vor, und vor jeder Auffuehrung hielt er eine flammende Rede gegen die Entwuerdigung aller Menschen und aller Menschlichkeit durch die Nazis.

Er hatte die Gewohnheit, in die grossen Foyers der Hotels zu schlendern, wo die SS und SA-Offiziere Whisky tranken und mit ihren Maedchen lange Zigaretten rauchten. Er begruesste sie mit lauter Stimme und ausgestrecktem Arm „Heil Hitler". Er schlug dabei militaerisch die Hacken zusammen, was jedesmal beim Publikum schallendes Gelaechter hervorrief. Natuerlich konnten diese Vorgaenge in der Wilhelmstrasse nicht lange verborgen bleiben, und man gab in Lissabon entsprechende Anweisungen.

Nachdem Leslie Howard seine selbst gewaehlte Aufgabe vollendet hatte, wollte er ein neutrales *hollaendisches* Flugzeug besteigen, das ihn in den „Blitz" von London zurueckbringen sollte. Aber er konnte keinen Flugplatz bekommen. Das Reisebuero verschob seinen Abflug um ein paar Tage, bis er schliesslich gluecklich und zufrieden einen Platz im Flugzeug *5555* bekam...

EIN MEDIUM AUS USA

Der erste der beiden ist oft zu mir zurueckgekommen, auf ganz natuerliche Weise, und ohne jede technische Hilfsmittel, wenn es auch das erstemal durch den Mund eines grossen Mediums geschah.

Es geschah vor ungefaehr 16 Jahren, und zwar im gleichen Zimmer, in welchem ich jetzt schreibe. Damals erschien bei *mir — beinahe haette ich ge*sagt durch Zufall, wenn ich an Zufaelle glauben wuerde —, ein grosses Medium, das spaeter in der ganzen Welt beruehmt wurde.



Wilfrid Israel: Die Seele eines Künstlers

Keath Rhinehart aus Seattle in USA war 21 Jahre alt und Gruender einer spiritualistischen Kirchengemeinde „Aquarius". Seine Gemeinde gab ihm als Geburtstagsgeschenk ein Flugbillett rund um die Welt, damit er mit Gleichgesinnten in Verbindung trete. In seinem Brief gab er seine Reiseroute mit den entsprechenden Daten und Adressen bekannt, aber durch die Verspaetung war diese Information nicht mehr viel wert. Trotzdem schrieb ich ihm auf gut Glueck, der Brief folgte ihm von Station zu Station und erreichte ihn ein paar Tage, bevor er hier eintreffen sollte.

Es erschien ein blonder, fragiler junger Mann mit gluehenden Augen. — Am ersten Abend waren ca. 20 Menschen anwesend, und er gab sozusagen eine Einfuehrung in seine Experimente.

Am zweiten Abend kamen ca 90 Menschen; niemand, der dabei war, wird die Erlebnisse dieser Nacht je vergessen. Am dritten Abend konnte ich kaum mein eigenes Haus betreten, so voll war es. Auf einem kleinen Tisch vor dem Kabinett lag ein Sprachrohr, wie man es im Freien fuer Befehle verwendet. Es waren keinerlei Mikrophone, elektrische Draehte oder Verstaerker damit verbunden.

Durch dieses Sprachrohr hoerte ich die Stimme Wilfrid Israels und seinen Namen. Er sagte: „Man muss meinen Namen trennen — ‚WILL — FRIED!' Ich will Frieden..."

WILFRID ISRAELS FAMILIE

Ich gebe es offen zu: ich schreibe ueber Wilfrid Israel, weil er einer der wunderbarsten, edelsten und vornehmsten Menschen war, die ich je in meinem Leben getroffen habe, und weil ich ihn geliebt habe, wenn auch platonisch.

Wilfrid wurde in eine alte, aristokratische juedische Familie geboren, die schon generationenlang in Berlin lebte. Er *wirkte* wie eine Orchidee im Weizenfeld. Das Warenhaus seines Vaters — N. Israel — im Osten Berlins, wurde 1805 gegruendet. Wilfrid war die fuenfte Generation.

Der Gruender legte fest, dass am Sonnabend das Geschaeft geschlossen bleiben musste, und natuerlich auch an den Hohen Feiertagen. Aber in der dritten Generation beschloss die Familie, unter dem Druck der Geschaeftskonkurrenz, eine grosse Summe der Juedischen Gemeinde zu spenden — sozusagen als Suehneopfer — und seitdem blieb das Geschaeft auch am Sonnabend geoeffnet.

Man erzaehlt, dass der alte Herr Israel jeden Nachmittag am Ausgang stand und jeden Kunden, der herauskam, fragte, „Ha'm Sie gefunden?" Wenn der Kunde nicht das Gesuchte gefunden hatte, sorgte er dafuer, dass am naechsten Tag die Ware zur Stelle war. Die Telegrammadresse hiess: Reellitaet", und nach diesem Grundsatz wurde das Geschaeft gefuehrt.

Die Mutter von Wilfrid war die Tochter des Chief-Rabbi (Oberrabbiners) von England. Dadurch hatte er von Geburt an zwei Nationalitaeten, und er beherrschte natuerlich auch beide Sprachen.

Die Villa der Familie Israel lag in der Bendlerstrasse, am Tiergarten

Sie war voll von Kunstschaetzen, kostbarem Porzellan, Statuen, Bildern, Kristalluestern etc. Wissenschaftler und Kuenstler verkehrten dort. Ausserdem besassen sie ein Schloesschen am Wannsee mit einem Riesenpark, und livrierte Diener servierten dort. Man dinierte nur bei Kerzenbeleuchtung — es war wie ein Maerchen aus Tau*send-und-eine-Nacht*...

ZIONISTISCHE INTERESSEN

Ich lernte Wilfrid im Rahmen zionistischer Interessen kennen. Er war dem Kinderdorf Ben Schem in Palaestina eng verbunden. Sein persoenlicher Freund war **Dr. Siegfried Lehmann**, der Gruender des Kinderdorfes, und **Martin Buber** war der geistige Vater dieser Gemeinschaft.

Und dann wurde er Mitglied eines Komitees, das ich zur Un*terstuetzung der Habima bilde*te: „Kreis der Freunde der Habima". Dort gab es nur ganz junge Menschen, darum nannte ich es das „Kinderkomitee". Ich war 21, Wilfrid 23, Lola Hahn-Warburg, die Tochter des beruehmten Bankiers in Hamburg, war 26 Jahre alt.

Das geschah Ende 1927, anfangs 1928. Wilfrids Vater, Berthold, war zwar noch immer im Geschaeft, aber Wilfrid und sein Bruder Herbert fuehrten es in Wirklichkeit.

Aber Wilfrid uebernahm nicht ohne weiteres das Erbe der vaeterlichen Funktion, sondern dem ging ein schwerer Kampf voraus. Er hatte die Seele eines Kuenstlers, war ein sehr begabter Bildhauer und auch Kunstsammler, besonders der ostasiatischen Kunst. Er hatte ein kleines Bildhaueratelier im Tiergartenviertel, in dem er seine Freistunden verbrachte. Aber jedes Jahr wurde diese freie Zeit begrenzter.

Als die Eltern seinen Widerstand bemerkten, schlugen sie ihm eine Reise um die Welt vor. Damals besuchte er auch Palaestina. In Indien befreundete er sich mit **Gandhi** und mit dem Dichter **Rabindranath Tagore**. Natuerlich brachte er von dieser Reise herrliche Kunstge*genstaende mit, die er in seinem* Studio sammelte. — Ausserdem war er ein echter Sozialist. Eine enge Freundschaft verband ihn mit der Jugendbewegung der „Werkleute", die unter Martin Bubers Einfluss standen, und die spaeter in Israel den Kibbuz „Hasorea" gruendeten. In Deutschland gab es eine pazifistische Bewegung, der Wilfrid angehoerte. In deren Buero schleppten ihn spaeter die Nazis, auch in eine Kaserne, wo sie ihn fuerchterlich schlugen, bis es sich herausstellte, dass er englischer Staatsbuerger war.

DAS ENDE EINER AERA

Seine Mutter und seine Brueder schickte er bei Ausbruch der Braunen Gefahr nach England. Berthold Israel wurde von seinem Betriebsrat gezwungen, an alle 2000 Angestellte „Mein Kampf" zu verteilen. Er erlitt auf der Stelle einen Herzschlag und starb.

Wilfrid hielt tapfer auf seinem Posten aus, um den juedi*schen Angestellten* — es waren 38 Prozent der Belegschaft — zur Umschichtung und/oder Auswanderung nach Palaestina zu verhelfen. Das Geschaeft arbeitete weiter trotz des Boykotts am 1. April 1933 und zwar bis zur Kristallnacht im November 1938. In dieser Nacht zertruemmerte man alle Riesenschaufenster *und raubte* das Warenhaus aus, in dem Millionenwerte an Waren lagen. Am naechsten Morgen holte Wilfrid die Diplomaten der englischen Gesandtschaft in Berlin und zeigte ihnen an Ort und Stelle die Zerstoerung.

Danach beschloss er, das Land zu verlassen. Es gab nichts mehr, was er beschuetzen konnte. Er gelangte sicher und gluecklich nach England. In weiser Voraussicht hatte er schon vorher einen grossen Teil des Familienvermoegens nach London transferiert, darunter auch seine Kunstsammlungen.

In diesen Tagen schrieb er sein *Testament*. Es ist das einzige, das ich kenne, das vollstaendig gleich gilt fuer Leben und Tod. Er schreibt darin, dass er im Kibbuz Hasorea leben will, dass er ihnen einen grossen Teil seines Vermoegens vermacht, um ein Museum fuer seine Kunstschaetze zu bauen, das zugleich eine Bildungsstaette fuer werdende Kuenstler werden soll. Er hinterliess auch allen Freunden persoenliche Souvenirs. Ich erhielt spaeter einen alten Zinnkrug, aus dem Jahre *1805, dem Gruendungsjahr sei*ner Firma. Solche Kruege benutzten die Juden zum Haendewaschen am Seder.

Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1942, besuchte er Palaestina und mich. Er war damals sehr befreundet mit meiner schoenen Nichte Ora, und ich hatte immer gehofft, dass diese beiden *ein Paar werden wuerden*. Viel spaeter gestand mir Ora, dass er ihr damals deutlich erklaerte, es sei ihr letztes Treffen auf dieser Erde.

Bevor ich seine Lebensgeschichte fortsetze, muss ich etwas Absonderliches mitteilen, das zwar Wilfrid angeht, aber ich glaube, dass sehr wenige *Menschen, vielleicht niemand*, bisher den besonderen Zusammenhang beachtet hat.

„GOODBYE TO BERLIN"

Am Anfang der dreissiger Jahre, noch vor dem Reichstagsbrand, erschien in England ein kleines Buechlein eines ganz unbekannten Autors, **Christopher Isherwood**: „Goodbye to Berlin". In seinen spaeteren Buechern schreibt Isherwood nicht mehr Geschichten oder Erinnerungen und Feuilletons, sondern Abhandlungen ueber die Philosophie des Fernen Ostens. Im Buch ueber Berlin schildert der Autor Wilfrid in einer Geschichte „Die Oppenheims" — das Warenhaus, die Villa am See, das Studio, seine Schwester. (Wilfrid hatte eine Schwester in Berlin, und selbstverstaendlich wusste jeder Mensch, der nur irgendeine Ahnung von Berlin hatte, dass es sich um Wilfrid und seine Familie handelte.)

Der Schluss dieser Geschichte ist folgender: die Nazis beschliessen, Wilfrid zu liquidieren, und das tun sie auch mit Erfolg — mit dem gleichen Er*folg, mit dem sie dann im Zwei*ten Weltkrieg *55* Millionen Menschen „liquidierten".

Es ist selbstverstaendlich, dass dieses ‚Buechlein, das lange vor dem Zweiten Weltkrieg in London erschien, bei den Nazis das groesste Interesse erweckte.

Die Moral von der Geschichte ist die, dass das geschriebene *oder gesprochene Wort eine un*geheure Kraft und Gewalt hat, und dass man sich tausendfach hueten muss, bevor man einen boesen Wunsch, oder eine schlechte Nachrede, oder einen Fluch ausspricht oder hinschreibt, besonders aber ueber einen so reinen und guten Menschen wie Wilfrid.

*Und was war nun das Schick*sal dieses kleinen, unscheinbaren Buches „Goodbye to Berlin"? Nach dem Krieg wurde es ein erfolgreiches Musical auf dem Broadway, „Cabaret", spaeter produzierte man danach der Film „Cabaret", der in der ganzen Welt beruehmt wurde und Oscar ueber Oscar bekam.

EIN SCHICKSALSFLUG

Doch jetzt — retournons a nos moutons! Wilfrid sitzt halbwegs sicher in London, d.h. sein Haus wird bombardiert, doch er entkommt dem „Blitz" wie durch ein Wunder. Dann uebersiedelt er nach Cambridge, wo ihn die englische Regierung mit Aufbauplaenen der deutschen Wirtschaft fuer die Zeit nach dem Kriege beschaeftigt — eine sehr ehrenvolle Aufgabe.

Er vernachlaessigt dabei aber nicht seine Beziehung zur Je[wi]sh Agency. Er war ja ein p[er]soenlicher Freund von W[eiz]mann, Dr. Rosenblueth etc.

Eines Tages, anfangs 1943, [bat] man Wilfrid, eine schwere A[uf]gabe in Lissabon zu uebernehmen. Dort war eine Grup[pe] von 250 jüdischen Auswand[e]rern aus Deutschland steck[en]geblieben. Sie wussten nicht [ein] noch aus, standen unter ein[em] Schock, sahen keine Zukun[ft], keinen Hafen, kein Land, h[at]ten ihre Heimat, ihre Arb[eit], ihr Vermoegen verloren. Vi[el]leicht wuerde es Wilfrid gel[in]gen, sie zusammenzuschweiss[en] und ihren Weg zu erleichtern.

Wilfrid flog nach Lissab[on] und im Laufe von zwei Woch[en] gelang es ihm, diese Gruppe [zu] einem einheitlichen Ganzen [zu] schmieden. Sie wollten n[ur] nach Palaestina auswander[n], was sie auch taten. Jeder v[on] ihnen traegt als heiliges Ve[r]maechtnis das Bild Wilfrids [in] seinem Herzen...

In Lissabon trafen Wilfr[id] Israel und Leslie Howard z[u]sammen: Beide aehnlich in i[h]rem Aeusseren, hoch gewac[h]sen, schlank, blond, blauaeug[ig] und edel. Genau wie Leslie wo[ll]te Wilfrid ein frueheres Flu[g]zeug nehmen, das gleiche Reis[e]buero verschob auch seine A[b]reise um ein bis zwei Tage. Ur[d] so stiegen beide — nichtsa[h]nend — in den Todeskaefig, i[n] das Flugzeug 5555. Sie wus[s]ten nicht, dass ueber dem Go[lf] von Biscaya ein Naziflugzeu[g] auf sie lauern wuerde, das [es] in den Abgrund schleuderte, a[u]s dem es keine Rettung gab.

Wir aber wissen von der Un[]sterblichkeit der Seele!

Baruch Dajan Emet — Ge[]segnet sei der Richter der Wahr[]heit!

Kulturnotizen in Kürze

● Die Krimi-Sammlung des ersten deutschen Bundeskanzlers K. Adenauer ist jetzt in seinem ehemaligen Wohnhaus in Rhoendorf zu besichtigen. Sie *ist Teil einer mehr als 3500* Baende umfassenden Sammlung der Bibliothek Adenauers, die seine Erben der Stiftung in Rhoendorf geschenkt haben. Sie hat einen Schaetzwert von 60.000 Mark. Seit das Adenauer-Haus vor vier Jahren der Oeffentlichkeit zugaenglich gemacht wurde, sind etwa 360.000 Besucher *aus 46 Nationen* registriert worden.

● Die Ford-Stiftung muss in den naechsten vier Jahren ihre Ausgaben um mehr als die Haelfte reduzieren. Angesichts der inflationaeren Entwicklung, die innerhalb des vergangenen Jahres den Marktwert des Stiftungsvermoegens von drei auf zwei Milliarden Dollar verringerte, beschlossen die Treuhaender der Stiftung, bis 1978 statt 208 Millionen Dollar jaehrlich nur noch 100 Millionen Dollar an Zuschuessen zu gewaehren. Der Praesident der Stiftung, McGeorge Bundy, wies darauf hin, dass alle bereits eingegangenen Verpflichtungen erfuellt wuerden. Dagegen wird eine ganze Reihe von wichtigen Projekten, die die Stiftung ins Auge gefasst hatte, dem Rotstift zum Opfer fallen.

● Eine kritische Gesamtausgabe der Werke Franz Kafkas soll an der Bergischen Universitaet — Gesamthochschule *Wuppertal ediert werden*. Zum internationalen Herausgebergremium, in dem Professor Juergen Born den Vorsitz fuehrt, gehoeren die Professoren Marthe Robert (Paris), Nahum N. Glatzer (New York), Malcolm Pasley (Oxford) und Paul Raabe (Wolfenbuettel). Die notwendigen Vorarbeiten fuer das grosse Unternehmen leistet die innerhalb des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaft eingerichtete, ebenfalls von Professor Born geleitete Forschungsstelle „Deutschsprachige Literatur Osteuropas". Anlaesslich eines Kafka-Colloquiums in Wuppertal ueber Rezeption und Interpretation des Romans „Das Schloss" hat der Gruendungsrektor der Bergischen Universitaet, Professor Rainer Gruenter, die Oeffentlichkeit mit dem neuen Institut bekannt gemacht.

● Der vor zwei Jahren aus der Sowjetunion emigrierte Dirigent Yuri Ahronowitsch, der von der kommenden Spielzeit an die Leitung der Koelner Oper und der Guerzenich-Konzerte uebernehmen sollte, ist ueberraschend von einem Teil seiner vertraglichen Verpflichtungen zurueckgetreten. Im Hinblick auf bessere internationale Entfaltungsmoeglichkeiten moechte der 44jaehrige Dirigent, der vor kurzem als Leiter einer Auffuehrung des „Boris Godunow" an der Londoner Covent Garden Opera grossen Erfolg hatte, sein Amt als Generalmusikdirektor der Koelner Oper nicht antreten, dagegen — wie er dem Koelner Kulturamt brieflich mitgeteilt hat — die Leitung der Guerzenich-Konzerte uebernehmen. Seine Taetigkeit an der Koelner Oper will er auf einige Gasteinstudierungen beschraenken. Dem Vernehmen nach wird man in Koeln dem Wunsch Ahronowitschs entgegenkommen. Damit stellt sich erneut die Frage nach der Nachfolge fuer den verstorbenen Operndirigenten Istvan Kertezs. Bisher steht nicht fest, ob Ahronowitsch mit einer Konventionalstrafe wegen *Nichteinhaltung* eines geschlossenen Vertrags belegt werden wird. Bekanntlich begann der Dirigent seine „West-Karriere" in Haifa und unterhaelt bis heute eine Wohnung in Jerusalem.

● Der Koelner Schriftsteller, Redakteur und Theaterkritiker Wilhelm Unger wurde 70 Jahre alt. Unger, der in Hohensalza als Sohn eines juedischen Arztes geboren wurde, studierte in Koeln und liess sich danach als freier Schriftsteller nieder. Unter den Nationalsozialisten erhielt er Schreibverbot, worauf er 1939 nach England emigrierte. 1957 kehrte er nach Koeln zurueck, wo er seine Taetig[keit] im Zeichen der Verstaendig[ung] fortsetzte. Mit Heinrich B[oell] und Paul Schallueck baute [er] in Koeln die Bibliothek „[Ger]mania Judaica" auf. Er [ist] Vorstandsmitglied der Ge[sell]schaft fuer Christlich-Juedi[sche] Zusammenarbeit und wurde [im] Jahre 1969 fuer seine Bem[ue]hungen um die Aussoehn[ung] zwischen Juden und Chri[sten] mit dem Grossen Bundes[ver]dienstkreuz ausgezeichnet. Unger nahm auch am P[EN-]Kongress in Jerusalem teil.

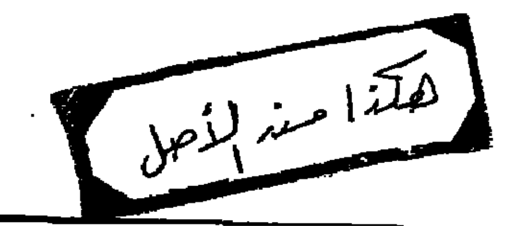
FRANZOESISCHE IMPRESSIONISTEN IM MUSEUM ISRAEL



Polizist: „Meine Dame, [es] wäre nicht klug, hier einzu[tre]ten!" „Karikatur von Ch[am] veröffentlicht in Charivari [an]lässlich der3. impressionistisc[hen] Ausstellung, 1877.



„La Danse" (1890) von [Re]noir (1841-1919) Radierung.



lturnotize
in Kü

Gedanken ueber Arthur Schnitzler

anlaesslich der Fernseh-Serie

Von ALICE SCHWARZ

iner ganzen Reihe von
riftstellern sagt man nach,
hätten den psychologischen
an erfunden. Unter ihnen
zen Flaubert, Stendhal und
tojewskij. Der Streit bleibt
tschieden: kein Zweifel
aber wohl herrschen be-
ich der Frage, wer als ei-
der ersten die "freie Ge-
enassoziation" in die Ro-
prosa einführte. Die Pri-
t gebührt Arthur Schnitz-
— dem jüdischen Arzt und
ftsteller aus Wien, der
einer Zeit der Unterschät-
wieder mehr und mehr
leitung gewinnt. Durch die
erie der BBC ist Arthur
tzlers Welt seit einigen
hen an Freitagsabenden zu
auch in Israels Fernseh-
n.

Die Fernsehserie bemüht
mit wechselndem Erfolg
lie Wiedergabe der spezi-
n Atmosphäre Schnitzler-
Schilderungen, dieser
urbanen, hochzivilisierten,
tisch-ironisch gezeich-
Fin de Siecle-Stimmung.
r Schnitzler zuhause war.
e dies ein Mikrokosmos,
ausserhalb des Wiener
demietheaters". (der klei-
Bühne des Burgtheaters.)
sehr selten richtig wieder-
en wurde, — obwohl sich
— was schon die BBC-
nung beweist — ein brei-
ublikum auch ausserhalb
ders einstiger Heimat
s Werk interessiert.

Lebzeiten war Arthur
zler nach Ansicht von Li-
historikern für Wien
as Gerhardt Hauptmann
erlin bedeutete. Man be-
t ihn als den "reinsten
ditischen Typus nicht
s ausgehenden 19. sondern
des 20. Jhdt". Wien war
ebenselement. Hier wur-
1892 als Sohn eines be-
n Halsspezialisten ge-
und hier ist er auch ge-
Die Grosstadt war für
ler keine Neuentdek-
die Impressioni-
Zeit, sondern natür-
ensraum, und damit
ene Hintergrund für
chichten.

Vater Johann
r, Professor an der
at Wien, behandelte
einen ständigen Patien-
hmte Schauspieler wie
arlotte Wolter, Sonnen-
d andere Burgtheater-
Der junge Arthur ist
einer besonderen At-
re aufgewachsen, in
nstlerische und wissen-
he Einflüsse sich
. Er studierte denn
ledizin, wurde selber
d hat fast sein ganzes
ang als solcher gewirkt.
ang ihm, die beiden
zu versöhnen, was sei-
erk auch den spezifi-
eise melancholischen,
n Reiz gibt. Er war
Naturwissenschaften sehr
rt, das Phänomen des
faszinierte ihn ebenso
des Sterbens. Das ver-
r von ihm geschilder-
hlhabenden (jüdischen)
efgang und eine me-
he Dimension.

brigen scheint es kein
n sein, dass Schnitzler
haltenen Bildern eine
e Ähnlichkeit mit Sig-
reud aufweist. Es gibt
emeinsamkeiten. Mit
psychologischen Scharf-
kannte Schnitzler, dass
ürgerliche Welt um
n Kontakt mit der Re-
ossteils verloren hatte.
nbte sich mit Erotik,
r Leidenschaft mit iro-
Skepsis gegenüber, ko-
nicht selten mit dem

zler hat nicht nur Me-
diert, er redigierte so-
weilig eine Fachzeit-
lie "Internationale Kli-
undschau". Die For-
Charcots, Krafft-
und Sigmund Freuds
mit Aufmerksamkeit
Er veröffentlichte
ber eine Arbeit über
notische Behandlung
osen.

literarische Produk-tion begann eigentlich erst in den neunziger Jahren. Die "Anatol"-Szenen erschienen im Jahre 1892—3 in Buchform, mit einem Vorwort Hugo von Hofmannsthals. Auch die Novelle "Sterben" entstand im gleichen Jahr. Bald darauf wurde das Drama "Ein Märchen" vom Burgtheater aufgeführt. Es hielt sich nicht lange auf dem Spielplan. Den ersten nachhaltigen Erfolg errang Schnitzler mit "Liebelei" (Burgtheater-Aufführung 1895). Der Autor war mit einem Schlag berühmt geworden. Er war nun der anerkannte Führer der jüngeren Literatengeneration.

Schnitzler wurde von der Literaturkritik später gelegentlich als Realist, gelegentlich als Impressionist katalogisiert. Sein eigenwilliges Talent lässt sich in keine der beiden Kategorien pressen. Eine gewisse Skepsis und Gesellschaftskritik ist seinem Werk nicht abzusprechen. Das ist wohl auch auf seine Stellung als Jude in einer nicht gerade philosemitischen Umwelt im alten Österreich zurückzuführen. Seine männlichen Helden sind meist Abwandlungen des "Anatol", des müden, enttäuschten, ichsüchtigen Nichtstuers, charmant, elegant, windig, oberflächlich und etwas rücksichtslos. *Immer wieder aber* verschenkt der Dichter seine Sympathie an die bescheidenen weiblichen Gestalten seiner Dichtungen, an die armen Vorstadtkinder, die "süssen Wiener Mädel", denen er vor allen *in der Christine in "Liebelei"* ein unvergängliches Denkmal setzte. Dem "süssen Wiener Mädel" verdankte Schnitzler in erster Linie seinen Ruhm.

"Sie ist nicht faszinierend schön, nicht elegant, durchaus nicht geistreich ...", schreibt ein Kritiker, "Aber sie hat die weiche Anmut eines Frühlingsabends ... "Für sie steht die Leidenschaft im Mittelpunkt des Lebens, nicht aber für ihren Freund. Darans ergibt sich die Tragik, an der Christine zerbricht: ihr Freund hat sie nicht nur mit einer verheirateten Frau betrogen, sondern stirbt auch noch in einem Duell um diese Frau, in das er ging, ohne Christine Adieu zu sagen.

In "Leutnant Gustl" verwendet Schnitzler erstmal die Freudsche Erkenntnis über die Bedeutsamkeit von Gedankenassoziationen, die nur scheinbar "frei" aufeinander folgen. In Wirklichkeit gewähren sie tiefste Einblicke in die Persönlichkeit. Einige der berühmtesten Romanciers verwendeten später das gleiche Mittel, so Marcel Proust, ("Auf der Suche nach der verlorenen Zeit") James Joyce im "Ulysses", Alfred Döblin in „Berlin Alexanderplatz".

Das jüdische Problem kommt besonders im Schauspiel "Professor Bernardi" (1912) zur Sprache, wobei Schnitzlers Vater als Modell für die Titelgestalt diente. Es handelt sich um den Fall eines jüdischen Primar-Arztes, der sich aus ethischen Motiven (Schonung einer Sterbenden vor dem Schock der "letzten Ölung") *der katholischen Kirche* entgegenstellt. Bernardi wird seines Postens enthoben, verurteilt, und nur durch die Verkettung einer Reihe von typisch österreichischen, nicht ganz zufälligen Zufällen rehabilitiert. Nicht nur der Antisemitismus wird in diesem Stück angeprangert, sondern auch alle anderen dunklen Kräfte der Dummheit und Eitelkeit, Karrieresucht und Politik.

Während im "Leutnant Gustl" und im "Professor Bernardi" mit Ironie gegen die bestehende Ordnung polemisiert wird, ist der figurenreiche Roman „Therese" ein sehr ernsthaftes Gesellschaftsbild von epischer Breite geworden. Dieses Spätwerk um die mittellose Offizierstochter, die als Kindermädchen in vielen Häusern umherzieht, wirft ein scharfes Licht auf das geschilderte Milieu. "Der Weg ins Freie" (Roman) befasst sich u.a. auch mit der Judenfrage. „Fink und Fliederbusch" (Komödie, 1917) brandmarkt den charakterlosen Winkeljournalismus eines Schreiberlings, der unter Decknamen so lange für "rechts" wie auch "links" polemisiert, bis er gezwungen wird, sich selbst zum Duell zu fordern.

Schnitzler hat noch eine grosse Zahl von Novellen, Lustspielen und Schauspielen geschrieben. Zu erwähnen wäre die Meister-Erzählung "Fräulein Else" und vor allem die Szenenreihe "Reigen", die seinerzeit (heute scheint das fast unglaublich) als "Pornographie" Anstoss erregte. „Der Reigen" wurde mehrfach verfilmt, am meisterlichsten wohl durch Max Ophüls, mit dem ausgezeichneten Anton Wohlbrück. Nicht weniger bekannt sind die Einakter "Der grüne Kakadu", "Letzte Masken", "Grosse Szene"; "Der einsame Weg" blieb unvergesslich durch den grossen Albert Bassermann in der Rolle des Herrn von Sala. "Frau Beate und ihr Sohn" rührt an das heikle Thema diffizil-intimer Beziehung zwischen Mutter und Sohn. Einige dieser Vorlagen dienten der BBC für ihre Bearbeitungen.

Zu den ergreifendsten Werken Schnitzlers gehört die epische Erzählung "Casanovas Heimfahrt", weil darin ein wenig *sein eigenes Schicksal, seine* Vereinsamung im Alter, sein Absturz von den Höhen des Ruhmes in halbe Vergessenheit vorweggenommen wurde. Es geht um die Torschluss-Tragödie des Abenteurers und Frauenlieblings, der angesichts des herannahenden Alters das Glück im Spiel und in der Liebe entschwinden sieht. Es ist aber vielleicht die Tragödie des Alterns überhaupt — obwohl Schnitzler selbst sich sehr wohl durch die Kunst darüber hinwegzutrösten wusste.

Schnitzler hat das einsame Alter gefürchtet, wie aus mehrerer seiner Schriften (auch "Dr. Gräsler") hervorgeht. Die Ironie des Schicksals hatte ihm aber gerade das Gefürchtete zugedacht.

Er hatte viele Feinde. Der grosse Lärm nach der Uraufführung des "Reigen" (1921) machte bald einer grossen Stille Platz. In seiner Heimat wurde er in seinen letzten Jahren wenig beachtet. Der frühe Tod seiner Tochter und andere private Unglücksfälle trugen dazu bei, seinen Lebensabend zu verdüstern. Er starb am 21. Oktober 1931, müde und vereinsamt.

Nach dem 2. Weltkrieg begann man sich seiner wieder zu erinnern. Zu seinem 25. Todestag lief die grosse Renaissance schon auf vollen Touren. Die Rehabilitierung Schnitzlers fand im Rahmen der "Nostalgie-Welle" noch stärkeren Auftrieb. Ständig neue Buchauflagen, Verfilmungen und Bühneninszenierungen sorgen dafür, dass der Weise aus Wien nicht vergessen wird.

Für Sie gelesen:

Das Buch, das wir nicht herausbrachten

"Wir und Israel", herausgegeben vom Zentralausschuss Sozialistischer Bildungsgemeinschaften (SBG)e. V., Redaktion: Günter R. Bröhl, Horst Becker, (Geschäftsführer SBG), Redaktionsschluss August 1974. 127 Seiten.

Viele Namen sind hier vertreten. Vom Vorspruch Nelly Sachs her sind Dokumente und Berichte da, nicht gezeichnet, und Bekenntnisse und Artikel, deren Autoren sich bekennen: die Deutschen zu Israel, die Israelis zu einem gesunden israelisch—deutschen Freundschaftsverhältnis. Da sind Werner Figgen und Rainer Bernstein, Wolfgang Weyrauch und Günter Bröhl, Horst Becker und Peter Michels, Rolf Rendtorff u. Friedrich Dürrenmatt, Klaus Thüsing und Willy Kreiterling aber auch Nachum Goldmann u. Peretz Merchav, David Frankfurter und Dan Horowitz, Michael Harisch und Benjamin Armon, sowie W. David Melchior. Sie alle lassen tiefstens das Band empfinden, das sie mit dem jüdischen Staate verbindet, den unbeugsamen Willen, zu diesem Staate zu stehen. Solch eine Broschüre, gut gedruckt, schön herausgegeben, sollte nun in allen deutschsprachigen Gemeinschaften der Welt die Runde machen, denn sie ist für uns von grösster Bedeutung. Sie hat etwas, das selten ist: nicht nur sachliche Berichte, sondern auch menschliche Wärme. Dass man ausserdem auch Dokumente darin findet, die zum Verständnis der Nahostprobleme von grosser Bedeutung sind, macht das Ganze noch wichtiger.

Dass sich Horst Becker dieser Aufgabe unterzogen hat, kann niemanden verwundern, der ihn seit vielen Jahren kennt. Man hat den Eindruck, Becker fährt nur nach Israel, wenn er wegfährt. Denn er ist hier ebenso zuhause, wie in der Bundesrepublik, seinem Wirkungskreis. Dass er sich der Aufgabe unterzogen hat, eine solche Broschüre herauszubringen, ist für uns fast klar. *Aber dass es ihm gelingen* konnte, sie so gelungen zu gestalten, das darf man ihm als besonderes Verdienst anrechnen. Hier wird ehrlich und herzenstief berichtet und kommentiert. Dass uns Israelis das gut tut, ist in diesem Augenblick sehr verständlich. Man sollte sich nur endlich darüber klar werden, wie gut das auch all jenen Menschen draussen tun würde, die schwankend sind und durch die anti-israelische Propaganda unaufhörlich betrommelt werden.

Dies ist das Israelbuch von Menschen, die in Israel eine Art zweiten Vaterlandes sehen, eine Aufgabe, eine Verpflichtung, eine echte Lebensherausforderung, abgesehen von den Beiträgen der Israelis selbst, die, richtig empfindend, wie ihre Partner das fühlen, die Lücken ausfüllen, die geblieben sein mögen. Das Relief von den Juden, die den siebenarmigen Leuchter, das Zeichen Israels, ins Exil tragen, schmückt die Titelseite. Das mag Zufall sein, die Auswahl willkürlich getroffen worden. Aber es ist und bleibt die grosse Mahnung an all jene, die sich für den jüdischen Staat verantwortlich fühlen. Mahnung und Warnung, tätig zu bleiben, einsatzbereit, in jedem Augenblick, gerade in dieser Zeit, gerade angesichts der Entwicklungen, vor denen wir zur Zeit, in denen wir zur Zeit, stehen. Für die Verbreitung dieser Broschüre sollte weitaus mehr Sorge getragen werden. Denn sie ist ein wertvoller Beitrag zu der Gestaltung und dem ständigen Ausbau der Beziehungen zwischen Deutschen und Israelis.

M. BIEL

Israels Staatsangehoerigkeit — Rechte und Pflichten

Jehuda Gera-Grünbaum / Aharon Zwergbaum: Das Staatsangehörigkeitsrecht von Israel. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt/M., 2. Aufl. 72 S., broschiert.

In der vom Institut für Internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg herausgegebenen Reihe von Sammlungen geltender Staatsangehörigkeitsgesetze ist nun schon in zweiter, neubearbeiteter Auflage das Staatsangehörigkeitsrecht von Israel vorgelegt worden.

Es handelt sich um eine systematische Darstellung der mit dem Staatsangehörigkeitsrecht zusammenhängenden Fragen und eine deutsche Übersetzung geltender Vorschriften, wobei alle bis Anfang 1974 erfolgten Novellen zu dem Gesetz Berücksichtigung finden. Die Grundsätze des Rückkehrergesetzes werden dargestellt und daneben auch alle anderen Formen des Erwerbs der israelischen Staatsangehörigkeit kraft Wohnsitzes, Geburt, Einbürgerung, Verleihung. Besondere Abschnitte werden den Fragen des Verzichts und der Aberkennung der Staatsangehörigkeit, sowie der mehrfachen Staatsangehörigkeit gewidmet.

Der Abschnitt für Rechte und Pflichten eines israelischen Staatsangehörigen gibt Auskunft über zahlreiche Fragen des Wahlrechts, der Wehrpflicht, des Schutzes vor Auslieferung, der Eheschliessung und Scheidung, Steuern und Sozialversicherung, Strafrecht und Gerichtsbarkeit schlechthin.

Ein dokumentarischer Teil gibt den Wortlaut des Rückkehrgesetzes vom 5.7. 1950, des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 1.4. 1952, sowie der zusätzlichen Verordnungen und Novellen wider. Ein Gesetzesregister, ein Gesetzesverzeichnis und eine Bibliographie vervollständigen das schmale Heft.

Z. Barth

BERICHTIGUNG

Zu ihrem Artikel über Leslie Howard und Wilfrid Israel sandte uns Frau Margot Klausner nachträglich einige Korrekturen des Museums Bet Wilfrid in Hasorea. Da S. 10 bereits abgeschlossen war, bringen wir die Berichtigung einiger Fakten an dieser Stelle.

Die Flugnummer des Unglücksflugzeugs lautete 555, nicht 5555. Fa. N. Israel wurde 1815 und nicht 1805 gegründet. Sie wurde 1939 geschlossen. Wilfrid war die 4. Generation gegenüber dem Gründer der Firma. Im Jahre 1927 war er wenigstens 27 Jahre alt. 1933 wurde er nicht im Büro der pazifistischen Bewegung verhaftet, sondern bei einem Treffen mit Mitgliedern der jüdischen Jugendbewegung. Er hinterliess — zusammen mit seiner Sammlung — die Summe von PL 5000 dem Kibbuz Hasorea und dieser beteiligte sich mit mehr als der Hälfte an den Baukosten des ersten Gebäudes. Die letzte Mission Wilfrid Israels in Portugal und Spanien betraf auch die Rettung verschiedener anderer Flüchtlinge und nicht nur einer deutschen Gruppe.



Agatha Christie wurde bei der Premiere der Verfilmung von „Mord im Orient-Express" (jetzt auch in Israel) von Königin Elisabeth II. begrüsst.

Poesie aus dem Woerterbuch

Gabriel Laub, von dem wir bereits einige kurze Beiträge brachten, wird in Zukunft öfter in den ISRAEL NACHRICHTEN zu lesen sein. Der junge (jüdische) Essayist ist 1968 aus der CSSR nach dem Westen geflohen, begann deutsch zu schreiben und gilt als einer der populärsten Feuilletonisten und Satiriker der BDR. Er lebt in Hamburg und weilte anlässlich des 39. Internationalen PEN-Kongresses in Jerusalem.

Von GABRIEL LAUB

Ich hege gewisse Zweifel, ob ich mein Geld richtig investiert habe. Ich habe mir nämlich ein „grosses Reimlexikon" mit 2388 Stichwörtern, Worterklärungen, Redewendungen und kleiner Verslehre, gekauft. Das Vorwort hat mich verlockt. Da steht's. Schwarz auf Weiss:

"Es reimt sich halt, dir zum Gewinn,
Das was sich reimt, nicht ohne Sinn".

Ganz sicher bin ich nicht, dass ein Gedicht "nicht ohne Sinn" als völlig modern gelten kann. Das ist jedoch nicht so wichtig, vielleicht schaff ich das auch ohne Sinn, man muss sich ja als Literat entwickeln. Mir geht es halt um den Gewinn, vor allem um Prestigegewinn. Als Satiriker ist man nichteinmal ein echter Schriftsteller, man hat mich öfters als Satiriker und Schriftsteller vorgestellt. *Und Schriftsteller, das* ist auch nicht viel, Schriftsteller kann jeder sein — schreiben lernt man in allen Schulen. Aber ein Poet, ein Dichter, das ist was anderes. Die Deutschen waren schon immer stolz, ein Volk der Dichter und Denker zu sein. (Nur das verräterische "und" stimmt mich ein wenig nachdenklich.)

Das Reimlexikon war auch nicht teuer, fünf Mark fünfundneunzig für 384 Seiten kann sich selbst ein Honorarabhängiger leisten. Manche Menschen zahlen mehr, um Dichter zu werden. Es gibt Verleger, denen man zwei Gedichte und achtzig Mark schickt, dann muss man sich noch verpflichten, dass man einige Exemplare des Buches kauft — und schon wird man Poet. Viele Leute machen es so. Deshalb kann ich nicht verstehen, warum das Reimwörterbuch unter den verbilligten Restauflagen im Warenhaus zu finden war. Das ist keine Abwertung, viele Bücher werden eben deshalb nicht ausverkauft, weil sie gut sind. Ich kann nur nicht verstehen, warum die 80-Mark-Poeten dieses Handbuch nicht aufgekauft haben. Sind sie so begabt, dass sie kein Wörterbuch brauchen — oder sind Reime heute nicht "in"? Ich muss in informierten Kreisen nachfragen. Mein Freund hat einen Nachbar, und der kennt eine junge Lehrerin, die moderne Poesie liest. Die wird es vielleicht wissen, wie es mit den Reimen steht.

Ach was — ich muss nicht unbedingt ein moderner Dichter werden. Einfach Poet, das reicht mir auch. Hier die erste Kostprobe meiner Poesie — die Reime habe ich einem einzigen Stichwort entnommen, und es bei weitem nicht ausgeschöpft:

Ein junger fescher Adjutant,
sehr elegant und amüsant,
galant, gewandt und fulminant,
charmant, ein wenig arrogant,
hat Lieschen von der
Waterkant
einen verliebten Brief
gesandt.

—

Der Brief war dick wie ein
Foliant,
brilliant, pikant und sehr
brisant.
Er schrieb, er sei kein
Debütant,
kein Ignorant, kein Dilletant;
das Lieben kann er sehr rasant,
ist tolerant und viligant;
in Liebe sei er ein Gigant
und hat noch Abende vakant.
Sie fand die Sache nicht
frappant,
nicht süffisant und nicht
mechant,
sie fand sie sehr interessant.
Seit einem Jahr sind sie
verwandt.

Ich muss selbstkritisch zugeben, dass dieses Gedicht allzu traditionell und, trotz vieler Fremdwörter, volkstümlich ist. Daran ist der Bann der Reime schuld, oder die falsche Wahl des Stichwortes, oder der unterschwellige Einfluss jener Gedichte, die ich in der Schule auswendig gelernt habe. Aller Anfang ist schwer. Es betrübt mich am meisten, dass man mein dichterisches Werk höchstens zu einer Polka vertonen kann. Also nix Schlagergeschäft, nix Tantiemen. Es sei denn, dass mich die Nostalgie-Welle rettet. (Deshalb habe ich auch den "Adjutanten" und "Lieschen" hineingeflochten, schlau, was?)

Vielleicht könnte man es jedoch modernisieren, wenn man einige "Yeh-Yeh" und "Ohahaha" einbaut:

Ein junger fescher Adjutant,
yeh-yeh,

sehr elegant, ohahaha und
amüsant ohahaha —
undsoweiter.

Möglicherweise könnte ich es dann selbst singen, ich habe alles, was man als Schlagersänger braucht: eine heisere Stimme und kein Gehör. Und Noten kenne ich auch nicht.

Sollte ich mich jedoch entscheiden, auf das Geld zu verzichten und ein ernster moderner Dichter zu werden, müsste ich das Thema etwa so gestalten:

Abend leer Scheisse
korrupte Sterne treiben
Werbung
Ödipus on the trip
Rote Backen unverbrauchte
Brüste Papier Tinte
Schnorkeleien
Brüste Hände vergessene Pille
Hochzeit mit Blasmusik
Alle Abende leer Scheisse

Diese Methode hat den Vorteil, dass man gleich in die Maschine schreiben kann. Dann sind aber die fünf Markfünfundneunzig für das Reimlexikon eine Fehlinvestition gewesen.

Hotel Sacher

Komödien fanden hier statt. Tragödien spielten sich hier ab. Und heute spiegelt sich im Hotel Sacher der Glanz der k.u.k.-Monarchie in lebendiger Erinnerung. Ab heute bringen wir die beschwingte Geschichte von Oesterreichs Nobel-Herberge.

Menschenauflauf in der Wiener Innenstadt.

Die Philharmonikerstrasse ist zur Hälfte gesperrt. Filmkameras und Tonwagen am Trottoir. Die Leute schauen zu der hohen Hotelfassade, über der in Leuchtbuchstaben das Wort Sacher in den Himmel schwingt.

Vor der Drehtür der weltberühmten Luxusherberge geht mit wiegendem Schritt ein Herr



Hier ist fast alles Gold, was glänzt: Hotel Sacher in der Wiener Philharmonikerstrasse verstand es, seinen Ruf zu wahren.

auf und ab: sehr fesch, elegant graumeliert, in einem Steireranzug mit grünen Aufschlägen und Hirschhornknöpfen.

Plötzlich verliert der Herr die Fasson. Er schleuderte die Hand in die Luft, grient mit Lachfältchen um die Augen und singt lauthals los: "Heut geh ich ins Sa-cher ..." Es ist die Lehar-Melodie aus der Lustigen Witwe; und der Sänger betont den Namen Sacher französisch, auf der zweiten Silbe, damit der Takt stimmt.

Neben dem Graumelierten taucht ein dicker Mann mit *Schnurrbart auf. Er hat eine* Portierskappe auf dem Kopf und hakt sich bei dem andern beschwichtigend unter. „No komm scho ..." Sie bewegen sich auf die Drehtür zu. Der Herr im Steireranzug scheint nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. Hat er sich schon ein Glaserl zuviel genehmigt?

"Prima!" ruft der Regisseur von der Kamera her. Die Szene ist im Kasten.

Polizisten kommen, drängen die Leute zurück. "Bitte weitergehen! Platz frei für Fernsehaufnahmen. Bitte, gehen Sie doch weiter!"

Das Hotel Sacher ist Menschenauflauf gewohnt. Auch ohne Fernsehkameras ist hier immer was los. Die echten Portiers des Hauses (die übrigens den TV-Autor ermahnt haben, nur ja ihr Hotel und ihren Stand nicht schlechtzumachen) können da ein Lied singen.

ALS EX-KÖNIG EDWARD MIT WALLIS SIMPSON EINZUG HIELT

Einer von ihnen, nicht mehr der Jüngste, wehrt gemütlich mit der Hand ab. "Die Mauern hier, wann die erzöhln könnten, wievül Aufläuf sie scho miterlebt haben — o mei.." Er nennt Kaiser und Könige, die zur Zeit der Monarchie in der Equipage vorgefahren sind. Er erzählt von all den Sängern, die von der Oper drüben auf den Schultern des Publikums ins Sacher "eingeritten" *sind. Ja,* und ganz genau erinnert er sich noch, wie der englische König Edward, gerade als er abgedankt hatte, mit Frau Wallis Simpson hier Logis bezog. "Hier im Sacher ist immer was losgewesen".

Ein Filmstar, halb in der Drehtür hängend, schreibt noch immer Autogramme. Er ist dienstlich hier, aber wie viele seiner berühmten Kollegen gehört er auch privat zu den Stammgästen des Hauses. Und auch jetzt freut sich der Star schon auf das Essen, das man ihm drin servieren wird: Tafelspitz mit Apfelkren (Rindfleisch mit Meerrettichsosse) und hinterher Apfelstrudel oder noch lieber eine Sacher-Torte.

Die Wiener kennen viele von den Geschichten, die sich ums Hotel Sacher ranken. "Das Haus geniesst Weltruhm". Natürlich gibts das "Maxim" in Paris. Aber das Sacher mit seinen Separees — wurde es einst nicht noch häufiger und üppiger besungen?

Aber bleiben wir doch erst mal in der Gegenwart. Nach einer Galapremiere der Wiener Staatsoper geht's heute oft nicht wesentlich anderes zu als in den goldenen Jahren der Jahrhundertwende ...

Der Prachtbau an der Ringstrasse strahlt drinnen wie draussen in vollem Licht. Die letzten Takte von La Boheme gehen in Jubel unter. Rosen fliegen auf die Bühne. Dreissig Vorhänge — erst dann können die Sänger sich in ihre Garderoben zurückziehen.

Draussen stürmen festlich gekleidete Menschen den Künstlerausgang, das "Bühnentürl". Sprechchöre rufen die Namen der Stars.

Und da, auf den Schultern junger Verehrer, kommt der 1. Sänger durch die Menge. Er kann sich nur durch ein Wort retten: "Sacher!" Und nun bahnt man ihm den Weg, die hundert Meter hinüber in die Philharmonikerstrasse zu jenem berühmten Haus, in dem noch jede grosse Opernpremiere ihre Fortsetzung fand ...

In Wien geht die Mär: Erst wenn ein Sänger auf den Schultern seiner Verehrer ins Sacher getragen wird, ist er wirklich ein Star. Das ist heute so, das war immer so.

Denken wir nur mal an das Jahr 1935.

Die Zeit war gewiss nicht danach, Feste zu feiern. Ein Jahr vorher war Bundeskanzler Dollfuss ermordet worden. Die Weltwirtschaftskrise hatte auch das Land an der Donau noch bös im Griff. Arbeitslose an allen Strassenekken, die öffentlichen Wärmestuben überfüllt, Not und Hunger überall. Vom Glanz der Hauptstadt der ehemaligen grossen Monarchie schien nicht mehr viel übrig.

Doch noch war Wiens Oper da. Und gerade das Wien jener tristen Jahre wurde zum Treffpunkt der schönsten Stimmen der Welt. Wie enthusiastisch hat man damals zum Beispiel Jan Kiepura gefeiert! Der ehemalige polnische Taxifahrer, der so kometenhaft Karriere gemacht hatte und an der Seite seiner Frau Martha Eggerth auch durch den Film Weltruhm erlangte, stand nach der Vorstellung fest in der Menge eingekeilt. Jubel von allen Seiten. Der zierliche Sänger kam keinen Schritt voran. Schliesslich gelang es ihm, sich aufs Dach einer Autodroschke zu retten.

ZUCKRIGE WIENER MÄDEL UND LAUSCHIGE SEPAREES

Da stand er nun mit Zylinder und Frackmantel, den weissen Seidenschal wie Heute Nacht oder nie geschlungen. Den Weg zum Sacher hätte er nie geschafft. Er musste sich vom Publikum mit Arien loskaufen. So schmetterte er, beide Hände flehend erhoben, Lied um Lied in die Nacht.

Dann erst bahnte man ihm eine Gasse, hinüber zum Hotel, wo der Portier mit liebenswürdiger Devotion die Drehtür zum Vestibül aufstiess: 'G'horsamster D'ener, Herr von Kiepura ..."

Hotel Sacher. Ein Hotel wie jedes andere? Mitnichten.

Das Sacher ist eine Institution, ein Haus, untrennbar verbunden mit Wiens weltweitem Ruhm als Walzerstadt an der schönen blauen Donau ... also auch ein klein bisschen mit der Unwirklichkeit.

Sacher ... der Name lässt ganz zwangsläufig an Nobles und Hochherrschaftliches denken: an eine Herberge für Könige und Fürsten, für Grafen und Barone, für Leute, die zumindest Geld und Geschmack haben.

Man denkt ganz unweigerlich an k.u.k., an junge Bonvivants, ältere Kavaliere und flotte Grosspapas; an Rüschen und Seidenrauschen, an Frack und Uniform, an gute Manieren, aber auch an gelockerte Etikette. Ein bisschen Operette, wie? Ein bisschen Skandal aus den Flüsterspalten längst verblichener Journale. Das Ganze mit Musik und Melodie: **Komm mit mir ins Chambre Separee...**

Ach ja, die Separees! Jene kleinen, üppig dekorierten Salons ohne Fenster, in denen zuckrige Weaner Madeln nach dem dritten Glas Schampus zu *einem Erzherzog du sagen* durften — was wäre das Sacher ohne seine Separees?

Noch heute suchen die Menschen, die in das distinguierte First-Class-Hotel kommen, neugierig lächelnd nach den Spuren einer versunkenen Lebewelt. Man will im Milieu von Eleganz einen Hauch kostbarer Verruchtheit wittern.

Bittschön wie's beliebt! Treten sie ein. Man geht auf Teppichen, die jeden Schritt geräuschlos machen. Kostbare alte Gobelins an den Wänden. Licht von kristallenen Leuchtern. Gemälde von berühmten Künstlern überall. Fotos prominenter Gäste, die hier gewohnt haben. Überall diese noblen, leicht geblichenen Fotos ... Was ist das? Natürlich ist das ein Hotel der Gegenwart, ein Haus, das in die Zeit passt. Aber das Besondere an ihm ist wohl auch, dass die Zeit hier ein wenig stehengeblieben ist. Anders gesagt, hier spürt man, was man in gleichrängigen Luxushotels meist vergeblich sucht: Tradition.

Nicht jeder, der hier eingeht, will im Hotel wohnen. Viele kommen, um im Sacher-Restaurant zu essen. Man besucht das Cafe des Hauses, nimmt in der Bar einen Drink, und bei schönem Wetter wird einem vorn auf der Terrasse serviert. Dort bestellt man sich seinen Kaffee und — na, was wohl?

Der Kellner steht liebenswürdig vorgeneigt am Tisch und hebt erwartungsvoll die Brauen. "Einen Kaffee und ..."

"Sacher-Torte", sagt der Gast.

"Gewiss, gnä Frau ... Bittschön, der Herr". Mit einem leichten Schmunzeln schliesst der Ober die Augen. Auf seinem Block hat er längst ein



Ein Star der dreissiger Jahre: JAN KIEPURA... Von der Wiener Staatsoper hinüber zum Sacher führte sein Weg durch ein Spalier jubelnder Verehrer.

grosses "S" notiert. Nur selten muss er den Buchstaben wieder durchstreichen.

Wer ins Sacher kommt, will wenigstens einmal jene Torte gekostet haben, die so berühmt ist, dass sie sogar im Grossen Brockhaus steht (Band X., Seite 188).

Das Rezept für Sacher-Torte findet man in jedem Kochbuch, und Sacher-Torte kann man sich heutzutage in jeder europäischen Konditorei bestellen. Aber die richtige Sacher-Torte, die einmalige, die echte — die wird einem nur im Sacher serviert.

WEN GAB'S ZUERST — DAS SACHER ODER DIE TORTE?

Ausserhalb Wiens wird häufig darüber gestritten, ob es erst das Sacher-Hotel gab und dann die Torte — oder umgekehrt. Um die Schöpfungsgeschichte ein für allemal klarzustellen: Am Anfang war die Torte!

Ja, aber wann? Da heisst es immer wieder, Fürst Metternich habe Anno 1815 nicht nur den Wiener Kongress tanzen, sondern seinen Gästen auch die erste Sacher-Torte servieren lassen. Schon nach der ersten Kostprobe hätten alle Damen und Diplomaten die Augen zum Plafond erhoben und in französischem Entzücken ausgerufen: Superbe! Einfach grossartig!

Ja, und dann habe der Fürst seinen Küchenchef rufen lassen und mit generöser Geste auf den braven Mann mit der weissen Mütze gezeigt: „C'est lui! Er ist der Erfinder!: Monsieur Sacher!"

Ganz hübsch diese Geschichte. So konnte es gewesen sein. Aber es war nicht so. Es stimmt nicht, dass die Sacher-Torte auf dem Wiener Kongress geboren wurde.

Nein, beim Wiener Kongress ass noch niemand Sacher-Torte. Aber es ist richtig, dass Fürst Metternich etwas damit zu tun hat. Historisch verbürgt ist, dass die Torte im Jahre 1832 im Hause Metternich auf den Tisch kam. Und richtig ist auch, dass diese Torte ein gewisser Franz Sacher zubereitet hatte.

Der Sacher Franzl war beim Fürsten als zweiter Küchen-Eleve angestellt. Wahrscheinlich hatte er nur ausnahmsweise den Kuchen für den Nachtisch backen dürfen, und womöglich hatte er gar nichts Neues erfinden wollen, sondern sich nur in den Zutaten vergriffen. Auf jeden Fall aber waren die Gäste des Hauses hell begeistert, und der Fürst machte seiner *Küche ein Kompliment.* Natürlich dem Küchenchef — nicht dem kleinen Franz Sacher.

Dem Sacher Franzl blieb gar nichts anderes übrig, als dem Küchenchef den Ruhm des Erfinders zu belassen. Aber es wurmte ihn natürlich. Und als der Küchenchef ihn ein paar Tage später so ganz beiläufig fragte, was in der Torte so alles gewesen sei, da bewies der Franzl, dass er ein gescheiter Kerl war: Er stellte sich dumm. So dumm war der Franzl, dass er von dem Rezept nich[t die] kleinste Ahnung mehr h[atte]. Sollte der Herr Küchenche[f] doch mal mit dem eigenen [...] nie versuchen ...

Im Hause Metternich ga[b es] erst wieder Sacher-Torte z[u es]sen, als der Sacher Franzl [sich] selbständig gemacht hatte. [Da] wusste er dann wieder, [wie] man eine Sacher-Torte b[äckt]. Aber was in die Torte hi[nein]gehört, das verriet er nur [sei]nem Sohn. Und sein Sohn [wie]derum, der ...

Aber darüber andermal.

In der nächsten Woche

DIE PRINZIPALIN RAU[...]

ZIGARREN UND DI[...]

KELLNER SIND DISK[...]

Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (IX):

Eine heitere kleine Kulturgeschichte

DIE TANTE IN DER DACHKAMMER

Von JENNY BRESLAUER

Es war für mich ein romantisches, von Geheimnis umwittertes Unternehmen, in das Dachgeschoss unseres Hauses hinaufzusteigen, wo sich die Rumpelkammer mit Urväterhausrat befand und eine Kammer, in der Mama ihre abgelegten, aber noch ganz tadellosen, aus schier unverwüstlichen Stoffen hergestellten Kleidungsstücke aufbewahrte. Welche Wonne, in ihnen zu kramen, wenn ich Mama den Schlüssel abgebettelt hatte. (Dass ich mich mit Hilfe dieses Garderobenfundus einmal, lange danach in den Kriegsjahren, bekleiden würde, ahnte ich nicht).

Wie Dornröschen kam ich mir vor, die im Turm ihres Schlosses auf Entdeckungsreisen ausging, als ich eines Tages aus den Spalten einer sonst ganz unauffälligen Tür einen Lichtschimmer dringen sah. Drinnen in der Kammer sass aber kein alten Weiblein am Spinnrad, von dem sich später herausstellte, dass sie eine böse Fee war, wie im Falle Dornröschen.

Eingehüllt in Wolken von Puder, Zigarettenrauch und Dampf aus einem Samowar, sass auf dem Sofa eine stattliche Dame: Tante Gustava. Sie war damit beschäftigt, Tabak in eine Papierhülse zu stopfen, um Zigaretten herzustellen, Tee zu bereiten und Patiencen zu legen. Ihr Gesicht war von einer dicken weissen Puderschicht bedeckt.

„Unsere Schwägerin Gustava ist aus Lodz angekommen. Gott weiss, wie lange sich ihr Logierbesuch wieder ausdehnen wird. Sie ist wieder mal mit Siegmund überworfen, und das ist ja begreiflich", ruddelte Mama in einem Brief an ihre Mutter.

Diese Briefe, eine Fundgrube kultur- und familiengeschichtlicher Einzelheiten, sind mir zum Glück erhalten geblieben.

„Denke Dir," ruddelte Mama weiter, „Siegmund hat doch die Frechheit besessen, mit „der Person" hier aufzutauchen. Sie ist ein ganz gewöhnliches Fabrikmädchen, das in seiner Fabrik arbeitet. Er beklagt sich über Gustava's Tyrannei und ihre Eiseskühle, die ihn in Weissglut bringt. Aber nach einer Weile werden sie sich wieder Liebesbriefe schreiben.

Bis dahin kann Gustava ruhig hierbleiben, sie stört mich garnicht", fuhr Mama freundlich fort, „ich habe sie in der Mansarde untergebracht, dort hat sie ihr eigenes Reich und kann nach ihrer Façon leben". Das tat sie denn auch. Noch am späten Nachmittag im „Négligée" hielt sie dort Hof am summenden Samowar. Sie verstand es, in der Mansarde die Atmosphäre eines Salons zu verbreiten, in dem man sich gerne traf.

Auch Mama fand es angenehm, sich einmal, entfernt vom Getriebe ihres lebhaften Hasuhaltes, dort auszuruhen.

Man trank Tee, auf russische Art aus Gläsern, knabberte ihre selbstbereiteten Süssigkeiten, kandierte Früchte, Gebäck und Konfitüre, und es ergab sich immer eine angeregte Unterhaltung, die Tante Gustava, die auf allen Gebieten ausgezeichnet orientiert war, mit witzigen und treffender Bemerkungen belebte.

Natürlich wurde auch ein bisschen getratscht, und auch ohne Spinnrad gelang es Tante Gustava, kleine Intrigen zu spinnen. Sie sprach ein gewähltes Deutsch, so tadellos, frei von Dialekt und Slang, wie es fast nur Ausländer sprechen, mit einem leicht rollenden slawischen „R", das ihm Charme verlieh. Ich gehörte zu ihren Stammgästen. Es war sehr freundlich von ihr, einer Meisterin im Kartenspiel, die sogar Onkel Louis zuweilen „hereinlegte", dass sie mit mir „Schnipp Schnapp" spielte und mir Geschichten vom Leben in Polen erzählte, von Schlittenfahrten mit Schellengeläut, die man, in Pelz gehüllt, in verschneiten Wäldern machte, in denen zuweilen noch Wölfe heulten. Ich hatte gedacht, die gäbe es nur im Märchen.

Ihre fremdartigen Gewohnheiten, dass [sie] Zigaretten rauchte, gepudert und geschmin[kt], aber noch am späten Nachmittag im Morg[en]rock war, befremdeten mich etwas.

In aller Harmlosigkeit regte ich an, si[ch] doch gleich am Morgen nach dem Aufsteh[en] vollständig anzuziehen, wie ich das von Ma[ma] gewohnt war, die jedoch Puder und Schmin[ke] ablehnte. Entsetzt erwiderte Tante Gusta[va]: „Mein liebes Kind, wenn ich Deinem R[at] folgte, mich gleich am Morgen nach d[em] Aufstehen vollständig anzuziehen, dann wi[äre] ich so erschöpft, dass ich mich sofort wie[der] hinlegen müsste".

Zuweilen gelang es ihr aber doch, bere[its] am Vormittag vollständig angezogen zu se[in], wenn auch erst nach mehrmaligem verge[bli]chen Anlauf, am dritten oder vierten Ta[g]. Dies geschah, wenn sie eine Einkaufstour u[n]ternehmen wollte. Für Mama, die es ihr nic[ht] abschlagen konnte, sie dabei zu begleiten, w[ar] das eine Prüfung.

Berge von Stoffen häuften sich vor Gusta[va] auf dem Ladentisch. Schliesslich fragte s[ie]: „Habben wir nun alles gesähen?" „Jawol[l], gnädige Frau", versicherte dienstbeflissen d[er] Verkäufer, in der Erwartung, dass die schwi[e]rige Kundin sich nun endlich entscheiden wü[r]de. „Dann empfällen wir uns", sagte Gusta[va] und rauschte hinaus. Mama, die in dem Ge[]schäft gut bekannt war, wäre am liebsten [in] den Erdboden versunken.

Tante Gustava — auf polnisch „Gutscha" genannt — hiess in der Familie „die Tat[a]renfürstin". Sie war eine imposanteErsche[i]nung von Rubens'scher Fülle, und wenn s[ie] in voller Kriegsbemalung erschien, angezog[en] und frisiert, was selten der Fall war, krön[te] ihr Haupt ein Hut mit einem hochaufrage[n]den Reiherstutz. Ihr gewaltiger Busen b[ot] Platz für grosse Mengen von Schmuck, un[d] es wurde behauptet, dass in diesem Busen di[e] Herrschsucht einer Tatarenfürstin wohnt[e].

Wehmütig erinnerte sich Onkel Siegmun[d], Papa's Bruder, den seine Geschäfte in jun[]gen Jahren nach Polen geführt hatten, an di[e] zarte, schlanke, hellblonde slawische Schön[]heit, die Gutscha war, als er sie heiratete, da[s] verkörperte Bild der Sanftmut und weibliche[r] Hilfsbedürftigkeit, die männlicher Stütze be[]durfte.

Dieser Eindruck erwies sich als trügerisch. Wer kann es Enkel Siegmund verargen, dass er noch immer eine Vorliebe für schlanke hellblonde slawische Schönheiten hatte, besonders wenn er deren Chef war, während zu Hause Gutscha der Chef war. Doch war Gutscha in diesem Punkte, wie in allen übrigen, anderer Meinung. Sie fühlte sich als unterdrücktes Wesen. „Sehen Sie, mein lieber Herr Doktor", klagte sie einem Freund der Familie, der bei einem Auflehnungsversuch von Onkel Siegmund anwesend war, „das Traurige an unserer Ehe ist, mein Mann respektiert mich nicht".

Ironisch zitternd, warf Onkel Siegmund ein: „Gutschale, Gutschale, ich habe ja solchen Respekt vor Dir, ich fürchte Dich ja mehr als den Teufel!"

Für gewöhnlich gilt das Wort: „Diskretion Ehrensache". In diesem Fall war zweifellos „Indiskretion Ehrensache". Welcher Egoist hätte der Mit- und Nachwelt diesen Ausspruch vorenthalten können!

Der Freund war ein Ehrenmann, und so konnte die Familie ihren Zitatenschatz um dieses klassische Wort bereichern.

Für jeden Ehemann der Familie war es ein unfehlbares Mittel, seine Gattin zu ärgern, wenn er diesen Ausspruch zitierte. Ja, er brauchte nur zu beginnen: „Gutschale, Gutschale", dann wusste sie schon, was gemeint war...

fiäş



für die Frau

ZWANZIG JAHRE ILAN

Von MARIANNE

Eigentlich hätte die „Geburtsfeier" im November 1973 ttfinden sollen; aber zu die- Zeit hatten wir andere, noch werwiegendere Sorgen... Der burtstag ist der Tag der ten Wiederkehr der Grün- g von ILAN, damals noch Unterorganisation, seit vie- Jahren zu einer Dachorga- tion zusammengefasst. Wer ihre Arbeit und ihre Er- e nicht kennt, konnte sich h eine Ausstellung ein va- immerhin ein Bild machen. „Grand Garden Hotel" hat- n seinem Eröffnungstag den sen Ballsaal für etwa 48 den kostenlos zur Verfügung llt, eine Verpflichtung, die von seinem Vorgänger — „Sheraton" übernommen erfüllt hatte.

Gründung von ILAN, das Patenschaft über polioge- ligte Kinder übernommen , war eine dringende Not- igkeit. Spontan fanden sich r und Helferinnen, die zum heute noch genau so aktiv wie damals.

den Jahren von 1952 bis wurde Israel von einer baren Polioepidemie heim- t. Kinderlähmung tritt im- pidemisch auf, greift wahl- m sich. Die Opfer sind nach Geschlecht noch ozialen Verhältnissen „aus- t". Dank bahnbrechender inisch wissenschaftlicher kungen konnte jedoch Po- st völlig zum Verschwin- bracht werden. Heute gibt Israel keinen neuen Po- bloss einzelne in den be- Gebieten und einen bei Olim.

a 10 Jahren hat ILAN es, nicht weniger schwe- Arbeitsfeld übernommen: Cerebral Palsy — Neuro- äre Lähmungen, die vom ausgehen). C.P. tritt nie- pidemisch auf, es erfasst direkt nach der Geburt. n mit etwa zwei Jahren sie von der Organisation und behandelt werden. eilung ist nicht zu erzie- her bleibt als weit ge- Ziel: die Betroffenen in Arbeitsprozess einzuord- e ihr Leben führen zu so dass es nicht nur Be- — Belastung für die n selbst und für ihre Fa- — bedeutet, sondern we- in bescheidenstem Mas- rmal" genannt werden

Polio-Opfer der Zeit vor vanzig Jahren sind nun Ienschen, an der Schwel- Eigenlebens. Leah Rap- die unermüdliche, die nur im Rampen- und erferlicht stehen, sondern lfen will, erzählt stolz. ht wenige „ihrer" Kin- geordnet werden konn- chtere Fälle haben ge- und erfreuen sich be- ihren gesunden Kin-dern. Einige arbeiten als Beamte, andere in Fabriken und Werkstätten; besonders Begünstigte konnten eine Universität besuchen und akademische Berufe ergreifen.

Einer der schwersten und bemerkenswertesten Fälle ist Eli M., heute etwa 25 Jahre alt. Eli, mit seinem kranken, verkümmerten Körper, wird im Rollstuhl gefahren. Er ist nicht in der Lage, die primitivsten körperlichen Funktionen allein auszuüben. Umso schärfer arbeitet sein Gehirn. Das schmale Gesicht mit fast durchsichtig blasser Haut und dem glatt gescheitelten, glänzenden Haar wird beherrscht von den grossen, scharf blickenden, brennenden Augen hinter der Brille. Eli studiert, will lernen, immer mehr lernen; sein Wissensdrang ist grenzenlos, so als wollte der lebendige Geist die körperliche Behinderung überwinden. Zippi schiebt seinen Rollstuhl von einem Bild der Ausstellung zum anderen und streicht mit mütterlicher Geste ab und zu eine Haarsträhne aus seiner Stirn. Zippi, die Neunzehnjährige, mit langem gepflegten Haar, in Pulli u. Rock, machte vor fast einem Jahr Schlagzeilen, als sie, in bodenlangem, weissen Kleid, — von Kopf bis Fuss eine Braut von heute — Eli heiratete. Sie war es, die ihm den Ring an den Finger steckte. Mit unendlicher Mühe unterschrieb Eli die Ketubah. Polizei musste das junge Paar vor der Wut der unglücklichen Brautmutter schützen. Wie ein solches Zusammenleben sich auswirkt, im Alltag, hinter geschlossenen Türen, das wissen nur Eli und Zippi allein.



Eli M. mit seiner Frau Zippi beim Besuch der ILAN-Ausstellung

Von den Tausenden von Polio-Opfern, die heute etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre alt sind, hat nur eine Minderzahl ein eigenes Zuhause, ein Dach über dem Kopf für ihr späteres Leben. Heute leben die meisten noch im Elternhaus. Aber die ältere Generation stirbt aus. Wer wird den Gelähmten später helfen u. sie in einer Familie betreuen? ILANs nächstes Projekt ist ein Hostel, ein Heim für Poliogeschädigte, das ihnen ein Zuhause bieten soll.

Pläne sind vorhanden. Mit der Stadtverwaltung von Tel Aviv wird über die kostenlose Überlassung eines Grundstückes verhandelt. Bis zur Fertigstellung wird noch viel Wasser den Jarkon hinunter fliessen. Aber wenn das Hostel erst einmal zum wirklichen Heim fertiggestellt sein wird, dann wird vielen Eltern die Angst vor der Zukunft ihrer behinderten Kinder nicht mehr ganz so bedrückend erscheinen.

Wer nie sein Brot mit Traenen ass...

...sollte die Überschrift lauten. Nun leben wir in einer derartig schnellebigen Zeit, die Ereignisse überstürzen sich, u. worüber man heute noch mekkern will, das ist schon morgen nicht mehr aktuell.

In einer einzigen Woche erlebte der vielgeprüfte Israeli, zusätzlich zu seinen privaten Problemen, eine saftige Abwertung des Israel-Pfundes, den in der UNO umjubelten Arafat, ZIM-Zarot und vieles andere. Was haben wir selbst nur falsch gemacht? Waren es die italienischen Schuhe vom letzten Ausverkauf, oder der Pullover, den man zwar nicht dringend brauchte, der aber unwiderstehlich war, und anderer Luxus dieser Art, der uns in die Misere geritten hat? Nun, man gelobt sich, solche Eskapaden in Zukunft strengstens zu unterlassen. Rappeln wir uns auf, denn wir wollen unseren Feinden nicht den Gefallen tun und moralisch zusammenbrechen.

Beginnen wir also wieder, auf die kleinen, unwichtigen Dinge zu reagieren, denn schliesslich sind es die kleinsten Schrauben, die ein grosses Gerüst zusammenhalten.

ALSO TROTZDEM — DENNOCH — UND NUN ERST RECHT

Wer nie sein Brot mit Tränen ass, der sollte mal, so ab und zu, vor einem Brotregal der Supermärkte oder Zorchanioth stehen und beobachten, wie die israelische Hausfrau ihr tägliches Brot ersteht. Es wäre sträflicher Leichtsinn, so ganz einfach ein Brot rauszugreifen, nein — Gott bewahre! Was eine fürsorgende Hausfrau sein will, muss mindestens einige Brote prüfend durch die Finger gleiten lassen, beklopfen und betappen. Es soll schliesslich nicht verbrannt sein, aber auch nicht zu blass. Die Kruste darf nicht geplatzt sein, aber auch nicht zu wabblig. Wer das Glück hat, erst eines der letzten und ein von allen verschmähtes Brot zu erwischen, kann sich leicht ausrechnen, durch wie viele mehr oder minder saubere Hände, dieses so wichtige, unabwaschbare Tägliche gegangen ist. Irgendwo, unsichtbar, hängt da so ein ganz kleines Schildchen: das Berühren mit den Pfoten ist verboten, aber mah ichpath... Sollte und könnte man nicht, trotz Teuerung, Brote so wie in aller Welt verpakken?

Jahrelang wundert man sich darüber, dass der israelische Apfel sichelförmige Risse hat, bis man belehrt wird, dass dies absolut keine Krankheit unserer Äpfel ist, sondern von den Fingernägeln der israelischen Hausfrau geprägt wird.

Aber Äpfel kann man zum Glück je waschen, wenn man sie auch schon bald nicht mehr kaufen kann.

Doch, wie gesagt, wir haben heute ganz andere Sorgen, als unser tägliches Brot.

Tamar

Diesmal etwas Suesses:

Nachtisch und Torte

SUESS-SAURE BIRNEN:

1 kg kleine Birnen, 10—15 Nelken, 1 Glas Zitrus-Essig, 1 Glas Zucker, 1 Glas Wasser, 1 Glas Himbeersaft.

Birnen schaelen und in jede eine Nelke stecken. Wasser mit Zucker, Essig und Himbeersaft kochen, die Birnen hineinlegen und zirka 1/2 Stunde kochen. Bis zum Servieren die Birnen einige Tage in dieser Marinade stehen lassen. Als Beilage zu Fleisch servieren.

KLEINE BROTKUCHEN:

½ Weissbrot, 2 Eier, 4 Löffel Zucker, Zimt, 50 gr. Rosinen, 25 gr. kleingeschnittene Mandeln, etwas Semmelbrösel, geriebene Schale einer Zitrone.

Brotkruste entfernen. Brot mit Eiern, Zucker, Zimt, Rosinen, Mandelstückchen, Zitronenschale vermischen. Semmelbrösel nach Bedarf zufügen. Hieraus Klopse formen und in etwas Margarine auf beiden Seiten braun backen.

BROTAUFLAUF MIT ÄPFELN:

8 Scheiben Brot, 1 Glas Milch oder Saft mit Wasser verdünnt, 2 Löffel Margarine, 3 Löffel Zucker, 1 Ei, ½ Teelöffel Zimt, 2 grob geriebene Äpfel.

Brot zerkleinern, hierauf ½ Glas Flüssigkeit giessen, bis diese aufgesaugt ist. Äpfel mit 1 Löffel Zucker und etwas Zimt vermischen. Auf ein eingefettetes Blech, in einen eingefetteten Pyrex-Topf oder in einen Wundertopf die Hälfte der Brotmischung legen, hierauf eine Schicht Äpfel, dann wieder Rest der Brotmischung. Ei mit übriggebliebener Flüssigkeit schlagen und über die obere Schicht giessen, etwas Zucker darüber streuen, hierauf kleine Stückchen Margarine legen und auf mittlerer Flamme backen.

APFELTORTE:

Fuer den Teig: 2 Glaeser Mehl, 1/2 Teeloeffel Backpulver, 150 gr. Margarine, 1/3 Glas Zucker, 3 Eigelb, geriebene Zitronenschale.

Fuer die Fuellung: 1 Loeffel Marmelade, 1 kg Aepfel „Grand Alexander", 1/2 Glas Zucker, 1/2 Glas Weisswein, oder Wasser mit Zitronensaft.

Fuer den Uebergnss: 3 Eiweiss, ¾ Glas Staubzucker, 2 Loeffel Brot- oder Kuchenkruemel, 50 gr. gemahlene Mandeln.

Zubereitung: Margarine mit Zucker und Eigelb verruehren, gesiebtes Mehl mit Backpulver und Zitronenschale zufuegen. Teig kneten. Hiermit ein eingefettetes Blech bedecken und backen, bis die Masse etwas gelblich wird. Aepfel schaelen, in Stueckchen schneiden, in einen flachen Topf legen, mit Wein, Wasser oder Zitronensaft begiessen, daempfen, bis die Aepfel weich werden, die Fluessigkeit abgiessen.

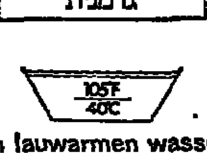
Den Teig mit etwas Marmelade beschmieren, Brot- oder Kuchenkruemeln daruebertun und die Aepfel darauflegen. Eiweiss mit Zucker schlagen, dieser Mischung gemahlene Mandeln und einen Loeffel Kruemel zufuegen und hiervon eine Schicht auf die Aepfel legen. Im Ofen bei mittlerer Hitze backen, bis das Eiweiss gelblich ist.

DER PRAKTISCHE WINK

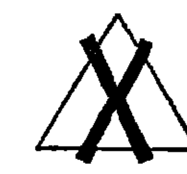
Wasch-Anweisung fuer Acrilan

Im Rahmen der allgemeinen Sparmassnahmen ist es wichtig, Kleidungsstücke richtig zu behandeln, um somit ihre „Lebenszeit" zu verlängern. Als erste Firma im Lande hat jetzt „Acrilan" ein Prospekt für die Hausfrau mit Wasch-Anweisungen für Acrilan-Gewebe herausgegeben. Angesichts der Wirtschaftslage muss man es sich zweimal überlegen, ob man ein neues Kleidungsstück anschaffen soll. Daher ist es sehr wichtig, das Vorhandene pfleglich zu betreuen. Die Anweisungen in dem Prospekt gewähren einem Wunsch weiter Kreise Berücksichtigung. Die Details über Waschen, Bügeln (oder Nicht-Bügeln) etc. werden in acht Sprachen übermittelt: hebräisch, englisch, französisch, deutsch, rumänisch, russisch, arabisch und sogar grusinisch, in Begleitung der international üblichen Symbole, die auf den Etiketten in den Kleidungsstücken aufscheinen. Die Prospekte werden als Kundendienst gratis in Läden und grossen Warenhäusern verteilt. Wir bringen ein Faksimile als Dienst an unseren Lesern.

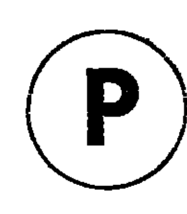
גרמנית



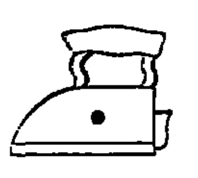
In lauwarmen wasser bis zu 40° C in der Maschine oder mit der Hand waschen.



Keine Bleichmittel verwenden.



Chemische Reinigung möglich.



Auf der Innenseite mit Bügeleisen bis zu 120° C bügeln.

Behandlungs-Anweisungen „Acrilan"

Gestricktes in nur vier Stunden

Unglaublich, aber wahr: den abgebildeten Hosenanzug kann man in nur vier Stunden zuhause stricken, für weniger als IL 100, sogar wenn man nie vorher eine Stricknadel in der Hand gehalten hat...

Hosenanzug in vier Stunden (Empisal)

Das Kunststück wird zuwege gebracht durch eine neuartige Strickmaschine von Empisal, ein vollautomatisches Wunderwerk, das es ermöglicht, bei Einsetzen einer „Wundervorlage" eine Jaquard-Weste in einer Stunde, ein elegantes Abendkleid in einigen Stunden herzuzaubern. Die automatische Strickmaschine von Empisal ist das Resultat fünfzehnjähriger Forschungen, Experimente und Bemühungen, die in Japan durchgeführt wurden. Die automatische Maschine ermöglicht die Heimstrickerei nach einer Menge von Mustern und auch in zwei Farben.

Die automatische Vorrichtung ermöglicht es, nur durch Einsetzen der gewünschten Karte das gewählte Modell herzustellen, ohne dass die Garne ausgewechselt oder sonstige separate Handgriffe erledigt werden müssen. Die Strickmaschine sorgt für alles selbsttätig. Das Endprodukt kostet nicht mehr als das verwendete Material, was angesichts der heutigen hohen Preise nicht von der Hand zu weisen ist. Die Verkaufsfirma ist bereit, jedem Käufer alle notwendigen Anweisungen zu geben, damit die Maschine fehlerlos betätigt werden kann.

SPARSAMES WINTER-MAKE-UP

Auch die Kosmetikfirma Helena Rubinstein hat sich dem allgemeinen Trend zur Sparsamkeit angeschlossen. Ihr Winter-Motto erhoben. Sparsames Auftragen und dezentes Schminken ist Trumpf.

Die Wintermode schreibt vor,



Winter-Make-Up „Helena Rubinstein"

Make-Up basiert ganz auf einfachen, altbekannten Ingredienzien. In diesem Jahr der Wirtschaftsschwierigkeiten und der Einschränkungen hat die Firma das Wort „Improvisation" bei der Anleitung der Kunden zum dass man sich nach Möglichkeit um ein frisches, rosiges Aussehen bemühen möge. Mit Hilfe des Compact „Rose" erhalten die Wangen den gewünschten frischen Hauch. Empfohlen werden Augenschatten „Perlblau" und long-lash-Wimpern für diejenigen, die an falsche Wimpern zum Klimpern glauben. Ein dünner Strich „automatic eyeliner" hebt den Ausdruck des Auges. Als Lippenstift werden „Cherry" und — im Rahmen der Nostalgie-Welle — „Foxtrott" angepriesen. Alle diese Kosmetika wirken auch in der Anwendung zeitsparend — und auch „Time is money" für viele Berufstätige, wie auch Hausfrauen.

E. Z.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 3.1.1975

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen — Chabrier, Mozart-Busoni, Chopin, Rachmaninoff, Poulenc, Lutoslawski: 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — STEREO — Strawinsky, Bach, Mozart, Berlioz, Hindemith: 11.000 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm f. Schulen; 11.30 Schabbateingangsprogramm für Schüler der höheren Klassen; 11.50 Lied u. Chanson; 12.05 „Mein Konzert" — (Wiederholung — Frau Schoschana Baruch); — 13.05 Mittagskonzert — Zelenka: Suite; Eichner: Harfenkonzert; Bloch: Concerto grosso Nr. 2; 14.10 Für Mutter und Kind: 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba); — 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Haydn: Konzert für Flöte, Oboe und Orchester; „Der gelbe Fluss" für Klavier und Orchester von einer Gruppe chinesischer Komponisten: 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm (Hadassa Wohlmann); 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb — Israel: Norwegen: 20.07 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — Tonbandaufnahmen eines Konzerts in den „Beethoven-Sälen", Stuttgart, mit dem süddeutschen Symphonieorchester unter David Atterton — Mozart: Symphonie Nr. 25; Mahler „Das Lied von der Erde"; 23.05 Radioerzählung — „Antimetamorphosen" von Jizchak Oren; 23.35 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch: 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten: 14.10 u. 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat; 17.05 Ueber Psychologie und andere Themen (Dalia Urmian); 18.05 „Das ist Geschmackssache" — Nicht alltägliche Wünsche der Zuhörer; 21.05 „Der hinkende Hirsch" — Geschichte eines Indianerstammes in Montana, USA; — 22.05 „Ich mach mir Melodien" — hebräische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 u. 12.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.30 „Schabbatkuchen"; 9.55 „Das werde ich nie vergessen" (Arie Awneri); 10.05 u. 11.05 „Warm u. schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 „Was gibts Neues?". (Abraham Peleg); 12.25 Stern zur Mittagszeit — „Pikud-Hamerkas"-Unterhaltungstruppe; 12.55 Der jüdische Standpunkt (Chana Semer); 13.05 Programm mit Jehoram Gaon; 13.55 Mitteilungen für Soldaren; 14.05 Unterhaltungsprogramm; 14.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 15.05 und 16.05 „Drei bis zum Schabbat" — mit Seharia Charifai; 17.05 „Familienalbum" der Familie Chelouche (Daniel Bloch); 18.05 Die Woche — Wochenmagazin von Galej Zahal; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 21.05 Lieder und Erzählungen zum Schabbat mit Raw Schmuel Hacohen Awidor; 22.05 Programm mit Nachman Urieli; 23.05 Tanzmusik;

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

8.15 Rechnen; 9.05 Geometrie; 10.00 und 11.05 Biologie; 10.20 Bürgerkunde; 10.45 Zeichnen; 11.25 Musik; 12.50 Gesellschaft und Kultur — Telenoar; 14.00 Erzählung für die Kleinen; — 14.00 Eine Familie in Tanzania („Menschen und Länder"); — 14.25 Kinderlieder.

Fernsehprogramm:

15.00 „Ivanhoe". Filmserie in zehn Kapiteln nach der Erzählung von Sir Walter Scott, erstes Kapitel: „Waffengeklirr"; — 15.25 Schabbateingangsprogramm — Lieder und Erzählungen: 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.05 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche"; 21.10 „And then, there were none" („Zehn kleine Negerlein"). Film aus dem Jahre 1945 von Rene Clair über die berühmte spannende Erzählung von Agatha Christie über zehn Menschen auf einer einsamen Insel, von denen einer nach dem anderen ermordet wird und den Versuch, den Mörder ausfindig zu machen: 22.45 Tagesabschnitt — Nachrichten.

SCHABBAT, 4.1.1975

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert Händel: Concerto grosso Opus 3 Nr. 1; Telemann: Suite für Flöte u. Orchester; Boccherini: Tanzsuite; 9.05 Welt der Wissenschaft: — 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf — Programm zum Geburtstag von Bialik; 12.05 „Zurück in die Sowjetunion" — über die Affäre der Teilung in der Arbeiterpartei im Jahre 1928; 13.05 Schabbatmittagskonzert — Tchaikowsky: „Romeo und Julia", phantastische Ouvertüre; Lalo: Spanische Symphonie für Violine und Orchester Opus 21; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik — Haydn: Sonate, als Trio bearbeitet; Beethoven: Symphonie Nr. 2; 16.10 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Muik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 „Künstler von gestern" (Paul Landau); 18.40 Jiddische Lieder; 19.05 Wochenchronik — zweite Folge; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb: Israel—Norwegen; 20.07 Rezital — Silvian Itzikowitz (Violine) mit Schoschana Rudiakow (Klavier) spielen Werke von Bach, Bartok, Hindemith: R. Weisel (Sopran) mit Arie Stepanek am Klavier: Sechs Lieder von Debussy: — 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 „Worte die zu Herzen gehen sollten" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Brahms: Streichsextett Opus 36; 00.10 „Das Klavier das ins Meer fiel" — Sonderpreis-Empfänger beim Wettbewerb Italien, 1974,

Programm B:

7.10 und 7.35 Gesänge: 8.10 und 9.05 Lieder am Morgen; — 8.55 Die Landschaft unseres Landes; 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 „Aus den vier Weltgegenden" — Lieder der Völker; 12.05 „Wiedersehen" mit den Liedern von Gilbert u. Sullivan; 13.05 Von Bühnen u. Filmen; 14.10, 15.05 und 16.10 Fussballergebnisse und Lieder; 17.05 „Das Dorf Hebron in der Jerusalem-Bay", Geschichte einer Eskimogemeinde in Nord-Kanada; 18.05 „Lieder von damals" (Raya Harnik); — 18.30 Sportergebnisse; 21.05 Auszüge aus musikalischen Schauspielen: 21.45 Sportergebnisse; — 22.05 Orientalische Weisen; 23.05 u. 00.10 „Radiothek".

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 Lieder: 8.30 Spaziergang am Schabbat (mit Uri Dwir); 8.45 „Schlagzeilen" (Mordechai Naor); 9.05 u. 10.05 „Sandwich"; 11.05 Programm von Jizchak Schilo: 12.05 Die Sängerin „Odetta" mit Gadi Jagil; 13.05 Persönliche Fragen — mit Jaakow Agmon; 14.05 Lieder für alle; 15.05 und 16.05 Direkte Übertragung vom Fussballplatz; 17.05 Unterhaltungsprogramm; 18.05 Affären — „Achtfacher Mord"; 19.05 Begegnung von Sängern, Dichtern und Komponisten: 20.05 „Von einer Angelegenheit zur anderen"; 21.05 Tradition, Tradition; 22.05 „Kommunizierende Gefässe"; 23.05 „Kabarett" mit Jizchak Tischler; 23.53 Mitternachtsgespräch — Dr. Riwka Bar-Josef: „Werte und Moral"; 00.05 Nachrichtenjournal;

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 „Wort und Musik" — Abraham Amsalag, Musiker, gebürtig in Marokko, und der Sänger Joe Amar, auch aus Marokko, Fragen und Antworten in Wort und Lied; 20.30 Mabat; 21.00 Sportschau; 21.40 „Banacek", Krimi-Serie: Projekt Phoenix"; 22.55 Tagesabschnitt. Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 5.1.

17.32 „Oliver Twist", gezeichneter Film in drei Kapiteln;

18.00 „Warum der Hut" — elftes Kapitel;

20.00 Wochenschau für die Jugend;

21.00 „Akte in Bearbeitung" — „Das ist Zauberei";

21.50 „Nach oben blicken" — *Stil der Architektur im Lande;*

MONTAG, 6.1.

17.32 Kinderliederfestival;

20.00 „Chagall" — Dokumentarfilm über Marc Chagall;

21.00 „Lieder aus anderen Ländern" — Argentinien;

21.50 „Der Letzte der Makkabäer" — Wer war Matitjahu Ben-Jehuda?

DIENSTAG, 7.1.

17.40 Kinderliederfestival — zweiter Teil:

20.00 Erbgut — Drei Erzieher unterhalten sich mit Uri Sohar über jüdische Erziehung;

21.00 „Kojak" — spannende Filmserie;

21.50 Brennpunkt.

MITTWOCH, 8.1.

17.32 Die Partridge-Familie;

18.00 Gezeichnete Filme;

20.00 „Das Kinderfräulein u. der Professor": „Die Archäologie";

21.00 „Great Day in the Morning" („Ein schöner Morgen") Film aus dem Jahre 1956:

DONNERSTAG, 9.1.

17.32 Zirkus;

17.40 Die Welt von Walt Disney: „Goff der Sportler";

20.00 Wissenschaft und Wissen: landwirtschaftliche Forschung, Aerodynamik, Haschischspuren im Menschen, etc.

21.00 Hawai fünf-null: „Wer *hat die Bombe?";*

21.50 Charlie Chaplin — „The Count („Der Graf"), Film aus dem Jahre 1915-16;

22.20 Spiel der Woche — Sportschau;

FREITAG, 10.1.

15.00 „Ivanhoe", zweites Kapitel: „Bis zum Tode";

15.25 Schabbatprogramm für Kinder:

20.10 „Die Woche;

21.10 „Wir wollen alle Chaluzim sein" — über die dritte Alija 1919—1924;

22.00 „Wien 1900", fünftes Kapitel: „Die Frühlingssonate';

SCHABBAT, 11.1.

20.00 „Wenn der Messias kommen wird": „Wird er wirklich einen weissen Bart haben und auf einem Esel reiten, Schofar blasen und uns die Erlösung bringen?"

21.00 Sportschau;

21.45 „Madigan": „Madigan in der Park Avenue".

THEATERPROGRAMM

HABIMAH

Grosser Saal:

„Mac-Bett" (Eugene Ionesco), 4., 9.1.75.

„O bo Julia" (E. Kischon), 5., 6.1.75.

„Die Hochzeit", 7., 8.1.75.

Kleiner Saal:

„O bo Julia". 4., 8., 9.1.75.

„Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill), 5., 6., 7.1.75.

Bimartef:

„Heuchelei und Verlogenheit" (Rabbi Aharon Wolfsohn), — 3.1. (9.30). 4.1. (9.00).

KAMERI

„Drei Festlichkeiten", — 4.1. (6.15 und 9.00); 6., 7.1.

„Besuch der alten Dame" (mit Orna Porat. von Friedr. Dürrenmatt), 5.1. (8.30), 6.1.

„Die Moewe" (Tschechow), 8., 9.1.

HAIFAER THEATER

„Der Leopard" (Jakob Schabtai), 4., 5.1.

KHAN, JERUSALEM

3.1.: 3.00 Kinderfilme „Mickey-Mouse";

9.00, 11.00 Film: „Liebe zum Leben" mit George Segall und Glenda Jackson.

4.1.: 8.30, 10.30 Blues-Konzert.

5.1.: 8.30 Kammerkonzert.

6.1.: 8.00 Khantheater: „Diener zweier Herren"

7.1.: 8.35 Musikalischer Abend „14 Oktaven".

8.1.: 9.00 Inbal-Folkloreabend.

9.1.: 8.00 Khantheater: „Diener zweier Herren".

Für BRIEFMARKENFREUNDE

DER AUSGABETAG für die nächsten Markenausgaben der ISRAEL-Post steht nunmehr fest: 14. Januar 1975, Dienstag. Es kommen die 3 Tu-Bischwat-Marken zu 0.01, 0.35 und 2.00, drei Marken der Serie „Sicherheit bei der Arbeit" zu 0.30, 0.80 und 1.20, sowie die Jubiläumsmarke „50 Jahre Hebräische Universität" zu 2.50 IL heraus.

AM AUSGABETAG der neuen Marken am 14. Januar um sechs Uhr abends beginnt die zwei Tage dauernde 60. Briefmarken-Auktion der Versteigerungsfirma Caro — Müntz in den Räumen des Philatelistenklubs Tel-Aviv (Hess Str. 16). Am ersten Abend kommen 1800 ausländische Markenlots zum Ausruf. Mittwoch abends 1270 verschiedene Lots des Heiligen Landes und Israels. Die beiden Auktions-Kataloge sind zusammen für *5.— IL erhältlich, die* beim ersten Kauf als Zahlung eingerechnet werden. — (POB 4174, Tel-Aviv.)

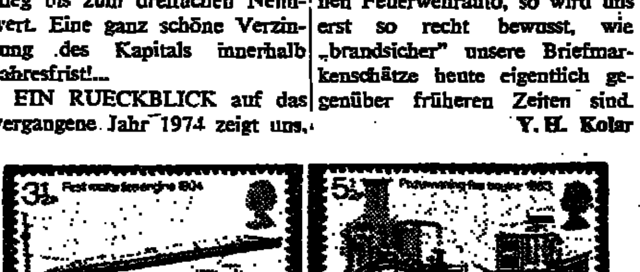
DIE SPEKULATION hat in der Vorwoche die 5.00 IL Sondermarke „Rettung der Juden Dänemarks" (Kolar-Or Nr. 527)) aufzukaufen begonnen und den Preis bis vierfachen Nennwert hinaufgetrieben. Auch die Technion-Jubiläumsmarke (Nr. 526) stieg bis zum dreifachen Nennwert. Eine ganz schöne Verzinsung des Kapitals innerhalb Jahresfrist!...

EIN RUECKBLICK auf das vergangene Jahr 1974 zeigt uns, dass nur insgesamt 19 Briefmarken zum gesamten Nennwert von 19.20 ausgegeben wurden, dazu die drei verspätet zur Ausstellung JERUSALEM '73 herausgekommenen Sonderblocks zu 9.00 IL Verkaufspreis. Es gab also in den 12 Monaten des Jahres 1974 zusammen 22 neue israelische Postwertzeichen zum Gesamtpreis von IL 28.20. Mit einem Monatsdurchschnitt von genau IL 2.35 blieben wir damit zwischen den billigsten Neuheitenländern der Welt.

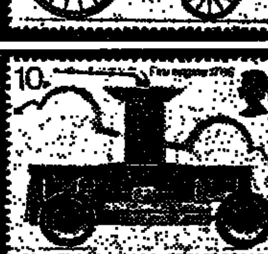
FLORES SILVESTER betitelt sich eine fünf Markenwerte umfassende bunte Blumenserie von CUBA. Auf den Werten zu 1, 3, 8, 10 und 13 C sind wild wachsende Blumen kubanischer Eigenart abgebildet, die das Auge des Sammlers von Blumenmarken entzücken.

FEUERWEHRWAGEN sahen wir schon auf zahlreichen Markenausgaben verschiedener Länder, jetzt aber können wir die Entwicklung der Feuerlöschwagen auf vier Sondermarken von GROSSBRITANNIEN im Bilde verfolgen. Auf der 3½ p ein Leiterwagen aus dem Jahre 1904, 5½ p Dampfspritze der Erzeugung 1863, 8 p eine solche aus dem Jahre 1830 und auf der 10 p eine Handpumpe des Jahres 1766. Vergleichen wir diese Markenbilder mit einem modernen Feuerwehrauto, so wird uns erst so recht bewusst, wie „brandsicher" unsere Briefmarkenschätze heute eigentlich gegenüber früheren Zeiten sind.

Y. H. Kolar







SILBENRAETSEL

a, ad, ban, be, bels, ber, bi, bi, bitz, bo, ca, cu, da, dachs, de, de, e, e, eis, eks, er, fe, feld, ga, ge, ger, gist, ham, ham, has, hei, hund, i, i, il, il, in, la, la, lam, li, li, list, lus, me, mi, mi mars, mu, nat, ner, nes, pu, ra, ra, rab, ral, rer, se, see, sen, stab, sun, svend, ra, tal, tar, te, ter, tuf, tum, trier, wachs, wand.

— ★ —

Die ersten und letzten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat aus der „Bürgschaft" von Schiller.

1. Anstalt in der Schüler wohnen; 2. schweizer Maler, 1810—1864; 3. König von Babylonien; 4. norweg. Komponist 1840—1911: 5. aussersichsein; 6. Hauptgipfel der Cordillera Real in Bolivien 6550 m hoch; 7. Kanzleibeamter, schuf eine verbreitete Kurzschrift; 8. genannt: gestrenge Herren v. 12.—14. Mai; 9. Zunahme d. Lebewesen an Grösse u. Gewicht; 10. der Führungsstab einer Kriegsmarine; 11. rumän. Schriftsteller 1850—1889; 12. norweg. Erzähler 1859—1952; 13. leichte Trennwand; 14. Hauptstadt v. Florida, USA; 15. im alten Rom der Platz f. Waffenübungen u. Volksversammlungen; 16. bebilderte Zeitschrift; 17. Jüdischer Prediger; 18. Hunderasse; 19. vor- und frühgeschichtliches Volk; 20. Anna de Mendoza, Fürstin v. 1540—1592; 21. Handwerker d. Bruchbänder; 22. uneigennütziger Mensch; 23. Titelheld einer Komödie v. Moliere.

— ★ —

Auflösung vom 27.12.75

Waagerecht: 3 Flossen, 7 Anton, 8 Sekante, 9 Sehne, 10 Hellene.

Senkrecht: 1 Bläser, 2 Sentenz, 5 Onkel, 5 Stahl, 6 Sonne.

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Wir bringen die 5. Partie vom Stichkampf um die Israelmeisterschaft, die nach spannendem Kampf Remis endete.

Weis: Schwarz:

I.G.M. Liberson I.M. Czerniak

(Französische Verteidigung.

1. e2—e4 e7—e6; 2. d2—d4 d7—d5; 3. Sb1—c3 Sg8—f6; 4. e4—e5.. in der 3. Partie spielte hier der Grossmeister Lc1—g5, erreichte damit aber keinerlei Vorteil.. Sf6—d7; 5. f2—f4 c7—c5; 6. Sg1—f3 Sb8—c6; 7. Lc1—e3 Dd8—b6; 8. Sc3—a4 Db6—a5+; 9. c2—c3 c5xd4; 10. b2—b4! Sc6xb4.. das Figurenopfer ist praktisch erzwungen, denn nach D—c7 und Sf3xd4 stände Weiss besser..; 11. c3xb4 Lf8xb4+; 12. Le3—d2 Lb4xd2+; 13. Sf3—d2 b7—b6.. nur wenn Schwarz schnell alle Figuren entwickeln kann und d4 behaupten kann, sind die 3 Bauern ein vollwertiger Ersatz für die geopferte Figur..; 14. Lf1—d3 Sd7—c5: 15. Sa4xc5 b6xc5; 16. 0—0 g7—g6.. ein überflüssiger Zug; mit dem einfachen Lc8—d7 erhielt Schwarz ein sehr gutes Spiel..; 17. Ta1—c1 Da5—b6; 18. Tc1—b1 Db6—c7; 19. Dd1—a4+ Lc8—d7 20. Ld3—b5 c5—c4.. nur so hat Schwarz Gegenspiel..; 21. Sd2—f3 d4—d3; 22. Lb5xd7+ Dc7xd7: 23. Da4xd7+ Ke8xd7: 24. Tb1—b7+ Kd7—c6.. Schwarz hat keine Wahl. denn K—e8 bedeutet Kapitulation..; 25. Tf1—b1.. droht Tb1—b5 nebst S—d4++.. Th8—d8! 26. Tb7xf7.. droht Matt in 3 Zügen.. d5—d4; 27. Tb1—b4 Kc6—c5! 28. a2—a3 Ta8—c8; 29. Tf7xa7 c4—c3!.. 30. Ta7—a4.. das naheliegende T—a5+ verliert.. c3— 31. Tb4—c4+ Kc5—d5; 32. xd4+ Kd5—c5; 33. Ta4— Kc5—b5; 34. Tc4—b4+ Remis durch ewiges Schach.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. von Nanyng.

Schlüsselzug: La6—b7 mit Drohung Tc4+ -d5xc4 S e6++. Auf e6xf5 folgt Se6- und Lh8xe5++ und auf Se f4+ kommt g3xf4 nebst e5++.

Lösung des Problems Nr. von A. Pongracz.

Schlüsselzug La4—e8

1.. Sf6xb5 2. Tg7—g4+ 3. Le8—g6++.

2.. Sh5—f4 3. Tg4xf4++.

Richtige Lösungen sand uns: Käte Bershtel, Susa Striem, Frida Teitelbaum, D. Taubes, Prof. S. Altaras, Reizes, J. Zimbler, N. Kümr, J. Cohen, M. Borinski, Stenzler M. Ellenboges und Maurüber.

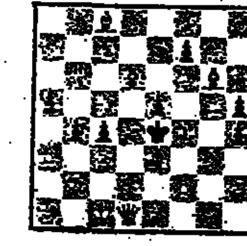
PROBLEM Nr. 48

von Y. Cchocholoysch.

4. Preis Prager Turnier 189

Weiss: Kc1, Dd1 Lc8 und Bauern a3, f2 u. g5. 7 Figur

Schwarz: Ke4, Ld6 und Bauern a5, b4, c4, e5, f7, f und h5. 10 Figuren.



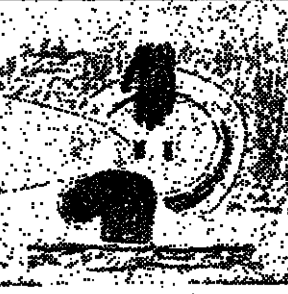
Matt in 3 Zügen.

Schachnachrichten aus dem Ausland

Leningrad — Im Turnier die Meisterschaft der UdS siegten gemeinsam Exweltm ster Tal und Jungmeister Bile ski mit je 9,5 Punkten aus Partien. Für die Härte Kampfes und die Ausgeglich heit der Teilnehmer zei die niedrige Punktzahl der b den Sieger.

Dem israelischen Jungmeis Grünfeld gelang es, sich in d Vorrunden der Jugendweltm sterschaft für das Finale A qualifizieren.





ZITA WEISS: Kriegseindrücke (im Beth Chagall)





Hobby-Mosaikkünstler HOITASCH, Haifa: Kinderbildnis



Gemälde von ZWI VAGAN (Gefen-Galerie, Haifa)



★ TEL AVIV ★

UND VERKAUF

ACH WIE VOR!
EPPICHE-
JURAN!
Geula 49, Tel. 57885
hmännische Reinigung
araturen — versichert
lagerungen — kostenlos.
KAUF — VERKAUF

GAL—KONE
.e Möbel, Kühlschränke
levisionsapparate und
Haushaltauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856

LASTIK-
ORHAENGE
r Badezimmer, Kueche,
fertig und nach Mass
Terylene Tischdecken.
ändische Erzeugnisse.
T.-A., Pinsker 28
ffner (Ecke Trumpeldor), Tel. 288770

· und Verkauf: Tischdek- ügelfreie Bettwäsche, Kri- Geschenkartikel etc. Preis, iv, Rupinstr. 20, parterre, 20207.

legenheit! Zu verkaufen: · 11 'Topaz'. Tel. 741489, en 19.00—22.00 Uhr.

roschua kauft Möbel, altsauflösungen, Nachläs- icher, Frigidaire, 867494; : 889608.

.afe alles! Möbel. Frigidai- levisionsapparate, Antiqui- Nachlässe. Tel. 882825.

aufen gebrauchte und an- Möbel, Frigidaire, Nach- Haushaltsauflösungen. Te- 272796, Cohen.

& Marco kaufen antike gebrauchte Möbel, auch ässe, Tel. 825682.

'n Ihrer Bequemlichkeit : Liquidationen! — Zahle e Preise! Abraham-Avner, 3352!

ir kaufen antike und ge- ute Möbel, Haushaltsge- nde. Nachlässe. 874245 — s: 880248.

Hipp-Hakone, kauft Möbel, näten, Frigidaire. Nach- 864938 abends; 876852.

Frau: Sie haben be- in Ihrer Wohnung ein m dem Sie sich satt gese- ben und es tauschen oder fen wollen (es muss nicht ein gebrauchter Rem- t sein). Wenden Sie sich nentvoll an I.M. Bleicher's llery, Tel-Aviv, Ben Je- 6, Tel. 298575. Komme ins im ganzen Land. Seit in Israel, Bilder, Bronzen, itäten, Judaica, Klein- . Kauf — Tausch — Ver- Haushaltsauflösungen — ungen. Postkarte genügt. ben — ausschneiden.

zu allerletzt
ruf man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
aufen, verkaufen oder
richten will
STAMPF
s Str. 1, Tel. 295531, T-A

KLAVIERE

Klaviere — neu und ge- ht. Orgeln. Grosse Aus- — gute Bedingungen. ik, Tel-Aviv, Dizengoff 125, 220303.

Klaviere, Kleinmann, das nde Fachgeschäft und auto- ter Importeur für zollfreie nger. Tel. Aviv, Zamenhof 6, Tel. 282989; Jerusalem, ch Str. 2, Tel. 223796.

ene Klaviere, auch Gelegen- n — Kauf, Verkauf, Tausch tesmann" Tel Aviv, Allen- 18 gegenüber Mograbi, Tel 2.

ARBEITSMARKT

Gesucht für
HAUSHALTSFÜHRUNG
in Savion
ernste Frau
Alter ca. 50 Jahre, mit Verpflegung und Wohnen.
Kochen keine Bedingung.
Referenzen erforderlich.
Tel. 296775, 8.30-13.00 Uhr.

● Krankenpflegerinnen (tags, nachts) — Haushaltspersonal: monatlich, stündlich, Wohnen — Köchinnen — Gesellschafterinnen — Küchenpersonal vermittelt „Ruth", Jawnestr. 2 — 623637!

● Osrot-Pflegerinnen — Kellnerinnen, — vermittelt „Rina", Tel-Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21, Tel. 284849.

● Verantwortliche Frau, hebräisch-, deutsch-, jiddisch oder englischsprechend, von berufstätigem Ehepaar in Afeka für Hausarbeit und als Gesellschafterin für ältere Mutter — keine Kinder im Hause — für ganzwöchentlich gesucht. Telefon: 412588, nach 16.00 Uhr (Schabbat den ganzen Tag).

● Pflegerin frei. für 3—4 Stunden, bei Tag (Deutsch, Hebräisch, Englisch). Zuschriften unter „Diplomiert" an POB 4111, Tel-Aviv.

WOHNUNGSMARKT

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 223759 10-12. 4-6
DAS
VERMITTLUNGSBUERO
Wohnungen, Häuser, Läden,
Migraschim ● Expertisen

PENSIONEN

● Nehme ältere oder kranke Dame in Pflege in Villa, Ramat Gan, Tel. 725476.

EHE

● Witwe möchte einen gut aussehenden Mann 65—70 kennenlernen. Zuschriften an Chadschot Israel, T-A, POB 28026 für Nr. 23/16.

● Witwe, alleinstehend, unabhängig, intelligent, lebensbejahend, sucht passenden Witwer, 66—70 Jahre, T-A, POB 11365.

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelson 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jeden Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● „Joffy" — 220868 — Dizengoff 212, proponiert: reicheTouristin 58,—religiöser Ingenieur, 24/180 — Ärzte—Ingenieure — Religiöse — Touristen — Techniker.

● Witwe, Deutschlandrentnerin, Eigenheim, unabhängig, sucht Intellektuellen zwecks Ehe bis 68. POB 8672 Haifa.

Wir suchen für unsere Tochter, religiös, 24 Jahre, Studentin, Eigenwohnung, gross, gut aussehend, passenden Ehegefährten. POB 2045 Jerusalem Nr. 828.

BUECHER

● Haben Sie gute Bücher? POLLAK kauft sie — zahlt höchste Preise, für Bücher aller Sprachen und Gebiete. Offerten an Tel-Aviv King George 36, Tel. (03)248616.

BRIEFMARKEN

BRIEFMARKEN
aller Länder u. Israel-Briefe,
Postkarten, Archive
kauft zu guten Preisen
MARTIN MARCO
Tel-Aviv, Allenby 32,
Tel. 59688

● Hausbesuch. Kaufe Israel u. Europa, auch kleinste Mengen, Tel. 732595.

● Fehllisten-Bearbeitung, Israel, Europa. 25% Kolar, 50% Rabatt Zumstein. Ramat Gan, POB 4043.

VERSCHIEDENES

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, ½ Stunde, billig, Tel-Aviv, KKL Blvd. 32, Bus 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Telefon 246130. Empfängt immer.

● Komme ins Haus — Erneuerung antiker Möbel, Klavier, Reparaturen, Politur: Telefon 766163.

● Zum alten Preis! Wände Anstreichen — Plastik, Kalk — Beste Ausführung. Tel. 725476.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

●Klebe Tapeten. Fachmännische Beratung mit Katalogen in Ihrem Haus. Werner, Kfar Saba, Habanim 6/9. Telefon: 052-25516 (18—21).

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.29 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.29 Uhr.
Parscha: SCHMOT.

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 4.40; Schabbat morgen 6.30 und 8.30; Bar-Mizwa: Amit Almor und Arnau Wiesel; Schabbat Mincha 4.35; Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher.

2. Ichud Schiwat Zion, Beth Hamore, Nathan Strauss-Str. 5: Freitag abend 4.40; Schabbat morgen 8.00 Vortrag: Herr Mosche Ardon; Schabbat Mincha 4.35.

Adat Jeschurun: Guessinstr. 6, Freitag abend 4.40 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 4.35 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10, Freitag abend 4.35 Uhr. Schab. morgen 8.00 Uhr, Limud Talmud: 4.00 Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.30.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 17.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr. Predigt Haraw Mosche Zemer.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel-Aviv, Beth Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 4.40 Uhr: Schabbat morgen 7.45 Uhr: Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 4.30, Gamara Schiur Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Anava", Ramat Gan, Jabotinsky 57, Freitag abend 6.00 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 4.50 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr, Mincha 4.45 Uhr.

Agudat Beth Haknesset. Kfar Schmarjahu, Freitag abend 16.45 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr: Mincha 16.30 Uhr.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: Five Girl-Robers for Five Gys
CINEMA ONE: Action Schweiz 7
CINEMA TWO: The Conversation
CINERAMA: Mister Majestic
CHEN: Juggernaut
DEKEL: Getting Straight
DRIVE-IN: 5.00 Tin-Tin der Hund; — 7.15 Rita zieht in den Krieg; — 9.45 „The Little Cigars"
ESTHER: The Klausman
GAT: American Graffiti
GORDON: The Pedestrian
HOD: Newman's Law
LIMOR: Un Amour de Pluie
MAXIM: Forbidden Connections
MOGRABI: Death iWsh
OPHIR: Inside Job
ORDAN: The Subduer
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour l'apres midi
PEER: Lucky Man
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: Casablanca
TEL-AVIV: 99 44/100% DEAD!
ZAFON: Stavisky

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 Sleut (3. Woche), Lawrence Olivier, Michael Caine; — 4.00 Uhr: El Salvador.

HAIFA

Elternheim
in Haifa
sucht
Haus-Mutter
mit Erfahrung.
Deutsche Sprache
Bedingung.
POB 6254 Haifa.

Kinderbett		275.—
Lul		195.—
Kindertisch		110.—
Kinderstuhl		39.—
Bücherbrett	ab	38.—
Kleiderständer		99.—
Leiterstuhl		120.—
TV-Wagen		145.—
Telefonbnak		185.—
Wandklapptisch		199.—
Bücherregal		230.—
Nachtschrank		230.—
Teewagen		255.—
Kommode	ab	275.—
Schaukelstuhl		299.—

MOEBELHAUS KATZ
HAIFA, BANKSTR. 12
Tel. 524455, 8.00-12.30 Uhr

SEKRETAERIN
Perfekt deutsch-englische Stenographie,
gute Hebräisch-Kenntnisse,
SUCHT 5-TAEGIGE
Halbtagsbeschäftigung.
Angebote: P.O.B. 687 Haifa

ACHTUNG HAIFA!!
PELZWERKSTATT
Hechalutzstr. 28
übernimmt Umarbeitungen sowie auch jede Art neuer Modelle, Mäntel, Kragen, Verlängerungen

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232203 Haifa.

● Uhren! Uhren! Uhren! Schwizer und japanische. Für Damen und Herren. Vollste Garantie für ein Jahr. Effektive Ermässigung von 15%, 20%, 30%. „Thalia Jewellery", Haifa Hechalutz 21.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV:

Freitag, 19.00 — 23.00 Uhr: King George 28, Tel. 223721; Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461. Jeruschalajim 49, Jaffo, Tel. 821607.

Schabbat, 8.30 — 19.00 Uhr: Ben Jehuda 183, Tel. 242673; King George 28, Tel. 223721; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Mo. Schab., 19.00-23.00 Uhr: Kikar Hamedina, Tel. 258046; King George 25, Tel. 282650; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Aba Hillel 30, Tel. 723554; Schabbat: Bialik 30, Tel. 723674.

Bnei Brak: Freitag abend: Wie Ramat Gan. Schabbat: Rabi Akiba 11.

Petach Tikwa: Freitag abend: Pinsker 22. Schabbat: Chafez Chaim 6.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Ramat Hascharon, Sokolow 87, Schabbat: Herzlia, Sokolow 69.

Natania: Freitag abend: Herzl 24, Tel. 22243. Schabbat: Herzl 2, Tel. 28856.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 90. Schabbat: Balfour 135.

Cholon: Freitag abend: Geulim 44. Schabbat: Trumpeldor Str. 4.

Beer Schewa: Freitag abend: Merkas Gal Ed-Chadasch, Derech Hanessiim; Schabbat: Herzl Str. 34.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101, Schab.: Dr. M. Dona, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Cohn (Kinder) Mosir 3, Tel. 443287.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Potaschkin, Ramat Chen, Harel 4, Telefon 744364. Dr. Bogohovski (Kinder), Ramat Gan, Herzl 43, Tel. 738591. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Eini, Ramat Chen, Nachlieli 5, Tel. 796348. Dr. Nissenbaum, (Kinder), Ramat Gan, Aronsohn 23, Telefon 769377. Ab Moz. Schab. 19 Uhr bis Sonntag morgen 7 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 7181111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr.

Petach Tikwa: Tel. 912333. Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel 962133; Herzlia: MDA Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 843133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh: Arad: MDA, Tel. 057-97222; Aschdod, Tel. 22222; Kiriat Ono: MDA, Tel. 781111/2; Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101; Rehovot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel. Aviv—Jaffo: MDA, Magenstr. 18, Tel 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42 Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlisch bis (Kinder) Weimannstr. 33, Giwataim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal. Ramat Hascharon Mitteilung im Sail Chedera. MDA, Tel. 2533, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa, 254530.

WITZ DER WOCHE

Die Bewohner des Gehennoms und die des Paradieses waren übereingekommen, eine Brücke zu bauen, die sie miteinander verbindet. Jeder Vertragspartner hatte sich verpflichtet, eine Hälfte dieser Brücke zu bauen.

Der Bau jener Hälfte, die von den Gehennom-Bewohnern zu bauen war, wurde sogleich begonnen und bald vollendet. Aber auf der Gegenseite hatten die Bauarbeiten noch nicht begonnen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass im Paradies kein Bauunternehmer zu finden war.

HAIFA

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, zahntechnische Behandlung. Zahnlaboratorium Ansbacher, Haifa. Akibastr. 27. Tel. 664841.

● Alleinstehende ältere Dame bietet Zimmer, Hadar Haifa, gegen stundenweise Gesellschaftsleistung Tel. 04-666865.

● Rentner sucht in Haifa schönes möbliertes Zimmer mit Teilverpflegung u. Telefon oder möblierte 2-Zimmerwohnung. Zuschriften an POB 4090, Chiffre 843.

● Kauf—Verkauf Kunstgegenstände aller Art. Silber, alte Wanduhren. Stilmöbel, — Holländer, Haifa, Balfourstr. 3. Telefon 525456.

● Gesucht Frau, deutsch- oder polnischsprechend, für Haushalt und Kochen für 2 Personen. Näheres nach 17 Uhr. Tel. 82821.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.18 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.26 Uhr.

APOTHEKENDIENST:
Freitag bis 21 Uhr: Massada 1. Tel. 662289; Schabbat bis 21 Uhr: Bat-Galim, Alija 44, Tel. 5222062. Nach 21 Uhr: MDA. Telefon 512233. Kirjat Elieser.

KINO MORIA: Serpico 6.45—9.00

JERUSALEM

● Kaufen—Verkaufen Porzellanservice, Kristall, Handarbeiten, Netzvorhänge, Tischtücher, alte Uhren/Möbel, Brünn & Berohn, Schlomzion Hamalka-Str. 18. Tel. 234617.

● Gelegenheitsverkauf. Doppelcouches, antike Buffets, Schreibtisch, Klaviere (Zimmermann). Kühlschränke, jeden Sonntag, Montag, Mittwoch 9—14 Uhr. Derech Hebron 39.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.11 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.27 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Narkissstr. 1 — Freitag abends. 16.45 Uhr. Schrifterklärung Rabb. Israel Löwenstein. Schabbat morgen um 8.15 Uhr. Bat-Mizwa: Tamar Bernstein. Ansprache: Rabb. P. Peli.

APOTHEKENDIENST:
Freitag 18 000 — 21.00 Uhr: Jafo 44, Tel. 233592; Bab Al-Sahara, Tel. 282682.
Schabbat 9—13, 16—19 Uhr: Ramot Eschkol, Tel. 280552.
Moz. Schabbat bis 22 Uhr: Zefania 19, Tel. 286950; Schaar Schchem. Tel. 283401.

INTERNATIONALER SPORT:

Erneuter Fuehrungswechsel in England

In der ersten englischen Division wechselt derzeit die Führung fast täglich. Nach der letzten Vollrunde übernahm erneut Ipwich Town die Tabellenspitze. Zweiter ist nun Middlesborough, das als Neuling in der obersten Spielklasse Furore macht. Die Mannschaft hat unter Leitung des ehemaligen Liberos der Weltmeistermannschaft 1966, Jackie (die Giraffe) Charlton, erstaunliche Fortschritte gemacht und sich voll an das härtere Klima der ersten Division angepasst. Dies im Gegensatz zu den zwei anderen Neulingen, Luton Town und Carlisle United, die verzweifelt gegen den Abstieg kämpfen.

Die Resultate: Birmingham City — Ipswich Town 0:1; Burnley — Carlisle United 2:1; Chelsea — Queen's Park Rangers 0:3; Everton — Middlesborough 1:1; Leicester City — Leeds United 0:2; Luton Town—Wolverhampton Wanderers 3:1; Manchester City — Derby County 1:2; Sheffield United — Arsenal 1:1; Stocke City — West Ham United 2:1; Tottenham Hotspurs — Coventry City 1:1.

WIR SUCHEN
STENOTYPISTIN
ODER HERRN,
HALBTAGS,
FUER DEUTSCHE KORRESPONDENZ.
STENOGRAPHIE BEDINGUNG
GUTE BEDINGUNGEN.
ZUSCHRIFTEN P.O.BOX 866
TEL-AVIV FUR NR. 152

AN UNSERE POSTABONNENTEN:

Unsere Abonnenten, die unsere Zeitung per Post erhalten, werden gebeten, die Abonnementgebühren in Höhe von

IL. 76 00

für die Monate JANUAR und FEBRUAR 1975 mittels Postanweisung oder Scheck an unsere Adresse in Tel Aviv HARAKEWET Str. 52, POB 28026 umgehend zu überweisen, damit die Lieferung der Zeitung auch nach dem 16. Januar 1975 zugesichert bleibt.

Persönliche Mahnungen werden nicht versandt.

„ISRAEL NACHRICHTEN"
CHADSCHOT ISRAEL
Vertriebsabteilung

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

מהומות מצריות – או ערביות?

מחירים גבוהים — שכר נמוך — חוסר סחורות מסויימות — קשיים כלכליים בדרך כלל, כל זה תוצאה של המצב הכלכלי בעולם. וכל הארצות הלא־עשירות סובלות מהמצב הזה. ביניהן מצרים. ברור הדבר שהעם מוכה, ברור הדבר שאפילו הנביא מיותקף על ידי המפגינים אשר צועקים ש„הפועל צריך ארוחת בוקר וחצית התפלה נתנה במקום זה". מהומות מצריות גרידא — בלי כל קשר עם „העולם הערבי".

כך נראה הדבר. העולם הערבי מנסה כעת להשקיע במדינות המערב סכומים של עשרות מיליארדי דולר. כי חלק ניכר של העולם הערבי הזה הוא עשיר מאד, עשיר ללא גבול. לו באמת היה קיים „עולם ערבי" כפי שמכריזים כל סופרי התעמולה הערביים לא היה צריך לשרור רעב ועוני בחלק לא מבוטל של „עולם" זה. כמובן — גם מחנות הפליטים לא היו קיימים כבר מזמן במקרה זה.

אולם ה„עולם הערבי" איננו קיים כלל. יתכן שהוא מאז ומתמיד היה קיים אך ורק לצורך גיבוש עמדות משותפות בבוסדות בינלאומיים, כלפי חוץ, בתור תעמולה נגד משהו או מישהו. הרעב של הפועל המצרי הוא רעב מצרי ללא קשר עם יתר המדינות הערביות. האם ראשי המשטר בקהיר ילמדו לקח מעובדה פשוטה זו?

מ. ב.

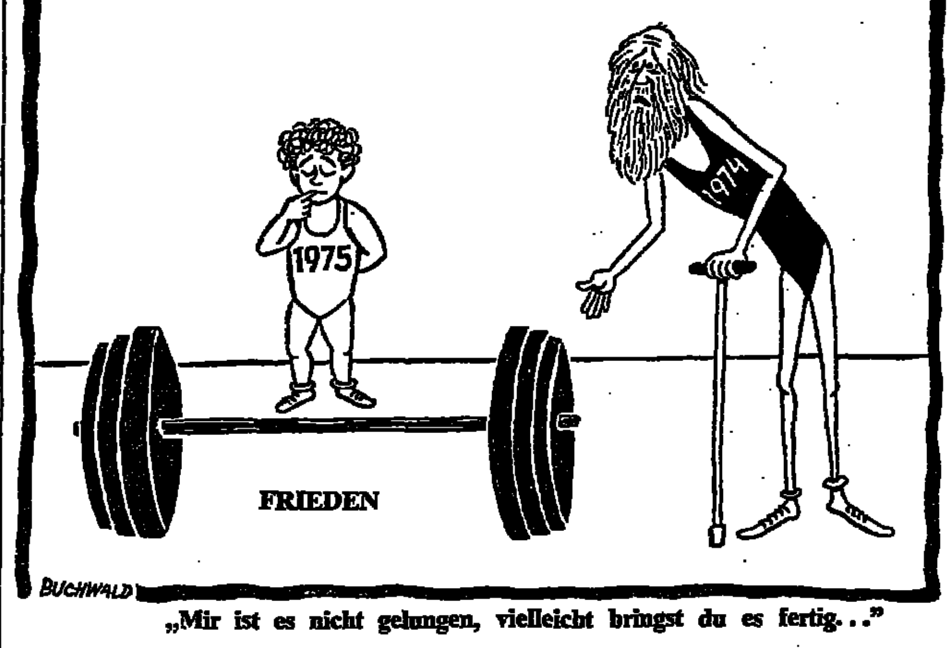
Aegyptische-oder arabische Unruhen?

Eine Welle nicht endenwollender Preiserhöhungen, das Fehlen von bestimmten Waren und besonders von Lebensmitteln, wirtschaftliche Schwierigkeiten im allgemeinen, niedrige Löhne, die in keinem Verhältnis mehr zu den Preisen stehen — all das ist die Folge der Wirtschaftskrise, welche die ganze Welt zur Zeit erschüttert. Natürlich sind es im Grunde die armen Länder, jene Staaten, die nicht über irgendeinen Reichtum, gleichgültig welcher Art, verfügen, welche unter dieser Situation besonders leiden. Unter ihnen befindet sich auch Ägypten. So ist es durchaus verständlich, wenn das Volk protestiert, wenn Demonstranten durch die Städte ziehen, wenn es unruhig wird. Der Ruf der Demonstranten, sie wünschten morgens ein gutes Frühstück einzunehmen und wollen nicht mit der Überquerung des Suezkanales ostwärts abgespeist werden — und das in des Wortes allerwahrster Bedeutung — richtet sich gegen den Präsidenten Sadat und seine Regierung. Hier stehen wir vor Ereignissen, vor Entwicklungen, die rein ägyptischer Natur sind, ohne jede Verbindung zu dem, was man so gerne „die arabische Welt" nennt.

So jedenfalls scheint es, so bietet es sich unseren Augen dar. Diese „arabische Welt" ist ja zur Zeit dabei, in den westlichen Industriestaaten enorme Summen zu investieren. Dutzende von Milliarden Dollar werden dazu eingesetzt. Denn ein recht erheblicher Teil eben dieser „arabischen Welt" ist unermesslich reich. Der Reichtum dieser Staaten kennt zur Zeit kaum noch Grenzen. Gäbe es also in Wahrheit eben diese „arabische Welt" als einen Block, als eine echte Einheit, so wie sie von den arabischen Propagandaquellen immer wieder dargestellt wird, brauchte es in Ägypten keinen Hunger zu geben, brauchten überhaupt keine arabischen Menschen, irgendwo auf dieser Erdkugel Not zu leiden. Natürlich, auch die arabischen Flüchtlingslager würden dann nicht mehr existieren müssen, so wie sie nach wie vor in einer ganzen Reihe arabischer Länder bestehen.

Aber diese „arabische Welt" besteht ja gar nicht. Es ist wahrscheinlich, dass sie in Wirklichkeit noch niemals bestanden hat. Sie war immer nur dann vorhanden, wenn es darum ging, gegen einen gemeinsamen Feind Front zu machen, einen gemeinsamen Feind, der, in diesem Falle eigentlich ausschliesslich der jüdische Staat war und ist. Sie präsentierte sich stets dann, ging es darum, propagandistische Erfolge gegen Israel u. den Westen zu erringen, eine gemeinsame Stellungnahme in internationalen Körperschaften auszuarbeiten und mit einer Mehrheit alles niederzuwalzen, was sich einem in den Weg stellen konnte — gleichgültig, wo Recht und Gerechtigkeit, wo die Wahrheit auch liegen mochte. So ist der Hunger, den der ägyptische Arbeiter leidet, rein ägyptischer Hunger, und keiner, den man als „arabisch" bezeichnen könnte. Die Not in Ägypten hat keine Verbindung mit den übrigen arabischen Staaten. Wir und alle Menschen der freien Welt mit uns sollten und dürfen uns nun fragen, ob die Herren der Gestaltung ägyptischer Politik die Lehre verstanden haben, die sie durch diese letzten Ereignisse in ihrem Lande und um die „arabische Welt" erhalten haben...

M. BIEL



„Mir ist es nicht gelungen, vielleicht bringst du es fertig..."

Kinobesitzer fordern: IL. 8 pro Karte - Stadtverwaltung: Zuerst Kinos renovieren

Ein Ausschuss, dem nicht nur Vertreter der Kinos, sondern auch der Tel Aviver Stadtverwaltung angehören, hat alle Kinosäle besucht und einen Bericht über den Zustand dieses Unterhaltungszweiges ausgearbeit. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass die Renovierung einer grossen Anzahl von Kinos empfohlen wird. Es gibt sogar ein Kino, in welches Regen eindringt. Gerschon Juwal, Leiter der städtischen Abteilung für Verschönerungsarbeiten in Tel Aviv, sagte zu Journalisten, der Ausschuss habe unter anderem völlig verschmutzte und nicht funktionierende Toiletten, unbeleuchtete Stiegen, Klappsessel, die den Kinogast gefährden, sowie unzulängliche Sicherheitsvorkehrungen angetroffen. Er erklärte, die Stadtverwaltung zahle an die Kino-Besitzer einen Teil der Vergnügungssteuern zurück, damit sie ihre Unternehmen in Stand halten können. Im vergangenen Jahr belief sich die zurückgezahlte Summe auf vier Millionen Pfund.

Der Präsident des Kinobesitzerverbandes, M. Goldmann, reagierte mit der Feststellung, dieses Geld stelle den Grossteil der Einkünfte der Kinobesitzer in diesen schweren Zeiten dar. Der Kinobesitzer Verband wolle gerne eine Renovierung der Säle vornehmen. Die Stadtverwaltung hat die Renovierung energisch gefordert und jedem Kinobesitzer einen Termin für die Aufnahme der Renovierungsarbeiten gestellt. Bürgermeister Lahat drohte mit der Schliessung jedes Kinos, welches bis zu einem gewissen Datum dieser Forderung nicht nachkommen wird.

Die Kinobesitzer haben eine Erhöhung des Eintrittpreises von IL 6 auf IL 8 gefordert. Diese Erhöhung soll aber nur solchen Kinos bestätigt werden, die dem Renovierungsauftrag nachkommen und nur gute Filme zeigen.

Auch in Jerusalem soll eine ähnliche Aktion unternommen werden.

POLIZISTEN FORDERN HÖHERE GEHÄLTER

Die Polizisten, die keinen Arbeiterrat haben, fordern höhere Gehälter und können deshalb keine Verhandlungen über bessere Bezahlung führen. Sie warten gegenwärtig die Unterzeichnung des Arbeitsabkommens mit den Staatsangestellten ab, wonach ihren Forderungen Rechnung getragen werden soll.

Letzthin haben sich insbesonders die Frauen von Polizisten über Benachteiligung anderen Staatsangestellten gegenüber beschwert. Polizisten bekommen bekanntlich keine Ueberstundenbezahlung, obwohl viele von ihnen während der Nacht arbeiten müssen. Sie erhalten nur 20 Pfund für Nachtarbeiten als globalen Zuschuss. Ab Januar soll dieser Zuschlag auf IL 33 pro Nacht erhöht werden, eine Erhöhung um etwa 60 Prozent. Des weiteren ist jetzt ein Zuschlag in Höhe von 15 IL für zusätzlichen Nachmittagsdienst und ein Zuschlag für Ueberstundenarbeit von mindestens drei Stunden nach dem Mittagessen in Höhe von IL 150 brutto im Monat genehmigt worden.

KOLLEK: Industrieviertel von Anata vornehmlich fuer arabischen Sektor

Jerusalem (HM) — Das Industrieviertel von Anata, welches jetzt geplant wird, ist vornehmlich für den arabischen Sektor bestimmt, erklärte der Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek. Er sagte, die Stadt wolle d. Garagen, d. gegenwärtig das schöne Stadtviertel Wadi Joz verunstalten, dorthin überführen. Kollek gab die Erklärung bei einer Zusammenkunft arabischer und jüdischer Intellektueller Jerusalems ab.

Unter anderen erklärte der Bürgermeister, die Stadtleitung sei unpolitisch und lasse sich in der Entwicklung der Dienstleistungen an die Bürger der Stadt von keinen politischen Erwägungen leiten.

WEGEN FLUCHT NACH VERKEHRSUNFALL FESTGENOMMEN

In Jerusalem ist ein Unteroffizier der Armee, der unter dem Verdacht steht, den Jungen Rafi Rabuch vorgestern tödlich angefahren und mit seinem Valliant Wagen die Flucht ergriffen zu haben, festgenommen worden. Der Sergeant ist der Chauffeur eines hohen Offiziers. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er hatte auch in Sudostjerusalem einen Unfall. Einem Neunjährigen, der das Auto beschrieben hatte, war die Verhaftung des Verdächtigen zu verdanken. Auch ein Soldat, der keine Zeugenaussage gemacht hatte, obwohl er den Unfall gesehen hatte, wurde festgenommen.

TOURISTEN — OPFER EINES VERKEHRSUNFALLES

Das belgische Ehepaar Schmuel Munder fand bei einem Verkehrsunfall in Jerusalem den Tod. Das Auto, in dem sie fuhren, hatte sich überschlagen.

86 000 Arbeiter der VW-Werke haben ihre Arbeit für die Dauer einer Woche niedergelegt. Die Volkswagenwerke haben ein Modell bereits verkaufter Wagen zu Reperaturen zurückgefordert, *da sie einen technischen Defekt* haben. Wagen dieses Modells sind nicht nach Israel exportiert worden.

Die FDP-Delegation aus Westdeutschland reiste gestern aus Israel ab. Sie versprach, sie werde sich für ein Abkommen zwischen Israel und der EG einsetzen.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewann Los Nr. 261040 den Haupttreffer in Höhe von IL 500.000. Los Nr. 734826 gewann IL 250.000. Alle Lose mit Endziffern 3 oder 7 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr).

TAGUNG DER SIEDLUNGEN DER CHERUT-BEWEGUNG

Die Vertreter der 16 Betar-Siedlungen der Cherut-Bewegung hielten eine Konferenz ab, auf der die Erweiterung der Siedlungswesens in den besetzten Gebieten gefordert wurde. Der Leiter der Siedlungsabteilung der Cherut, MdK Mattatiahu Drowles sagte, die Regierung habe in dieser Hinsicht nicht genügend Initiative entfaltet. „Wir wollten drei neue Siedlungen errichten und wandten uns an die Regierung, doch sind wir ohne Antwort geblieben".

Der Abgeordnete erklärte, vor drei Jahren habe die Regierung der Cherut-Bewegung die Gründung einer Siedlung im Gusch Ezion versprochen, doch sei die Besiedlung nicht gestattet worden, obwohl 80 Familien bereit stehen. Auf den Golan-Höhen wurde bisher der Bewegung kein Boden für Siedlungswesen zur Verfügung gestellt. In Pitchat Rafiach will Cherut weitere zwei Siedlungen zusätzlich zu zwei bestehenden Siedlungspunkten gründen. Der Sprecher nahm auch zu dem Moschaw Argaman Stellung, wo es gesellschaftliche Schwierigkeiten gibt und keine Wohnungen für neue Siedler zur Verfügung stehen. Nach der Abwertung sei die finanzielle Lage unhaltbar geworden.

„PRAESIDENTEN"-AUSSCHUSS ABGEFLOGEN

Die Delegation der Präsidententagung amerikanischer jüdischer Verbände schloss gestern ihren kurzen Besuch in Israel ab.

aus dem Lande

Der österreichische Oppositionsführer Dr. Karl Schleinzer und Dr. Franz Karasek treffen heute im Lande ein. Karasek *führt den Vorsitz im Kultur-* und Erziehungsausschuss des Europarates.

Das Arbeitsministerium wird eine Sonderabteilung für verstärkte jüdische Arbeit in der Landwirtschaft errichten, da die gegenwärtig vorherrschende arabische Arbeit die Landwirtschaft beherrscht und es sein kann, dass wir aus dem Ausland nicht die gewünschten Mengen an Lebensmitteln einführen können, erklärte R. Eiland, Generaldirektor des Landwirtschaftsministeriums auf einem gestern abgehaltenen Treffen von Landwirten in Regba im Westgalil.

Fünf Industriedörfer werden im Laufe der nächsten zwei Jahre auf den Golan-Höhen, im Galil und im Gusch Ezion errichtet werden, sagte Prof. Raanan Weiz, Leiter der Siedlungsabteilung der Jewish Agency auf einer Sitzung im Merkaz Hachaklai.

Der neue mexikanische Botschafter in Israel überreichte gestern sein Beglaubigungsschreiben dem Staatspräsidenten Katzir.

Eine Markenausstellung, bei der Keren Kajemet Marken zum Thema Judaica und Siedlungswesen in Israel gezeigt werden, ist in Haifa eröffnet worden. Die Ausstellung ist bis Sonntag geöffnet.

Samuel Haber, stellvertretender Vorsitzender des Joint in den USA ist mit der silbernen *Alija-Medaille* ausgezeichnet worden. Die Medaille wurde ihm von dem israelischen Generalkonsul in New York, David Rivlin, überreicht.

Praesident Katzir wird in Kirjat Arba die Cherut-Tagung eroeffnen

Präsident Katzir erklärte sich bereit, bei der Cherut Tagung in Kirjat Arba einleitende Worte zu sprechen und die Tagung zu begrüssen.

Die 12. Tagung der Cherut-Partei findet vom 12.—15. Januar in Hebron statt. Sie wird von Chaim Landau und von Menachem Begin eröffnet. Der Bürgermeister von Hebron hat gegen die Abhaltung der [Ta]gung in seiner Stadt protes[tiert]



BANK-AKTIEN AN DE[R] BÖRSE STARK GEFRAG[T]

An der Tel Aviver Börse standen gestern die Bank-Aktien im Mittelpunkt des Interesses und verzeichneten höhere Kursgewinne.

Indexgebundene Papiere blieben stabil.

GEHAELTER STIEGEN UM 32%

Des Sprecher des Statistischen Zentralamtes, Dr. David Neumann gab bekannt, in den ersten neun Monaten des Jahres 1974 ist die Höhe der Gehälter (verglichen mit derselben Zeitspanne des Vorjahres) um 32 Prozent gestiegen. Dagegen erhöhte sich der Preisindex in dieser Periode um 37 Prozent. Die Kaufkraft des Geldes hat also um fünf Prozent abgenommen. Die Arbeiter in der Landwirtschaft verzeichneten eine Zunahme ihrer Einkünfte um 37 Prozent. Verkehrsarbeiter haben nur eine Erhöhung ihrer Gehälter um 27 Prozent erhalten.

WIEDER BEZAHLUNG VON BENZIN MIT SCHECKS

Die Möglichkeit besteht wieder, dass Chauffeure ihr [Ben]zin an den Tankstationen [mit] Schecks bezahlen können. [Die Ban]ken werden Schecks bis IL 100 akzeptieren; Im Vor[jahr] hatten Chauffeure ungede[ckte] Schecks in Höhe von insge[samt] 250.000 IL für Treibstoff a[us]geben. Nun soll die Kont[rolle] solcher Schecks verstärkt [und] eine hohe Strafe für sc[lche] Handlungsweise eingeführt [wer]den. Diesbezügliche Verh[and]lungen fanden gestern bei e[iner] Zusammenkunft zwischen [Ver]tretern der Banken und Treibstoffstationen statt.

BEZAHLUNG FUER BUCHHALTUNG DURC[H] EINKOMMENSTEUERBI[E]HOERDE

Der Verband der Buchre[viso]ren unterbreitete der Eink[om]mensteuer-Behörde den [Vor]schlag Steuerabzüge für K[auf]leute und andere Bürger, [die] ihre Steuerdeklaration [auf] Grund einer Buchhaltung [ma]chen, einzuführen.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	31.12.197	2.1.
OBLIGATIONEN		
6% Devel. Loan, Serie 4 bearer $ linked	310	3[illegible]
6% Israel Electr. „B" $ linked	148.5	14[illegible]
6% Industrial Devel. Bank Serie S $ linked	146	14[illegible]
5% Dead Sea Works bearer $ linked	142	14[illegible]
6½% Zim $ linked	364.5	3[illegible]
Milve Klita 1961 Index 126,3	335	3[illegible]
Milve Klita 1962 Index 132,6	348.5	4[illegible]
Milve Klita 1964 Index 138,5	459	4[illegible]
Milve Klita 1965 Index 110,1	356.5	3[illegible]
Milve Klita 1967 Index 118,9	323.5	3[illegible]
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	205	2[illegible]
I.L.D.O. Bankholding Ord. sh.	184	1[illegible]
Bank Leumi „A" ord. stock	235.5	2[illegible]
General Mortg. Bank ord. shares bearer	261	2[illegible]
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	251	2[illegible]
Hassneh Insurance ord. shares	178	1[illegible]
Housing Mortg. Bank „B" rd. sh.	214	2[illegible]
Delek ord. shares reg.	121.5	1[illegible]
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	135	14[illegible]
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	197	19[illegible]
Israel Land Develpment ord. sh. reg IL 10	108	10[illegible]
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	119	11[illegible]
Mehadrin	176	17[illegible]
Anglo Israel Investment	178	17[illegible]
Neot Aviv	75	[illegible]
Rassco 8% pret. ord. shares reg.	74.5	7[illegible]
Ata „C" ord. reg. shares	82	8[illegible]
Dubek	323	33[illegible]
Phoenicia 8% ord. pret part. bearer	68.5	6[illegible]
American Israel Paper Mills	219	21[illegible]
Assis	169.5	16[illegible]
Elgar Investment bearer	79.5	8[illegible]
Elern Investment Ltd. bearer	137	[illegible]
Paz Investments	[illegible]	8[illegible]
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	66	6[illegible]
Discount Bank Inv. bearer	155.5	15[illegible]
Bank Leumi Investment ord. shares	187.5	18[illegible]
Export Bank Investment	59.5	8[illegible]
Clal Industries	123.5	17[illegible]
Naphta Ltd. ord. shares	80	—
Lapidot ord. shares reg.	160	—
I.L.D.C. 10% conv. deb	78	7[illegible]
Ata 10% cnv. deb.	70.5	7[illegible]
D-Mark per $	2.4200/40	2.4300/[illegible]
Swiss Fr. per $	2.5250/450	2.5500/[illegible]
D-Mark	2.48	2.[illegible]
Natad (unter Banken)	—	—

TENDENZ AM GESTRIGEN BORSENMARKT

Übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex rights	K = Nur Käufer
* = ex coup. div	V = Nur Verkäufer
	S = Schlusskurs
Dollar Bonds:	fester
Index Bonds:	fester
Aktien:	fester

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 308 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014